

*Charles Baudelaire*

*Die Blumen des Bösen*



# An den Leser

In Dummheit, Irrtum, Sünde immer tiefer

Versinken wir mit Seele und mit Leib,

Und Reue, diesen lieben Zeitvertreib,

Ernähren wir wie Bettler ihr Beziefen.

Halb sind die Sünden, matt ist unsre Reue,

Und unsre Beichte macht sich fett bezahlt,

Nach ein paar Tränen rein die Seele strahlt

Und wandert froh den schnützigen Pfad aufs neue.

Satan, der Dreimalgroße, übt die Künste,

Auf seinem Kissen wiegt er unsern Geist,

Bis das Metall, das Kraft und Wille heißt,

Vom Laubret aufgelöst in fahle Dünste.

Des Teufels Fäden sind's, die uns bewegen,

Wir lieben Graun, berauchen uns im Sumpf,

Und Tag für Tag zert willens und schief

Der Böse uns der Hölle Stank entgegen.

Wie an der Brust galterter Mätrissen

Der arme Wüstling stillt die tolle Gier,

So häschen nach geheimen Lüsten wir,

Um sie wie dürre Früchte auszupressen.

Gleich Würmern wimmelnd ist ins Hirn gedrungen

Die Teufelschar, die ungestört zerstören muss,

Wir atmen, und ein unsichtbarer Fluss,

Der Tod, strömt klagend hin durch unsre Lungen.

Wenn Notzucht, Gift und Dolch und alles Böse

Noch nicht schmückt mit holder Stickerei

Des Schicksals Grund voll fadem Einerlei,

Dann ist's, weil unsre Seele ohne Größe.

Doch zwischen Pantern, Schakalen und Hunden,

In der Skorpionen, Schlangen, Affen Welt,

Die kriecht und schleicht und heult und kläfft und bellt,

Im Tierhaus unsrer Taster ward gefunden

Das Schlimmste, schmutzigste von allen Dingen,

Die Qual, die nicht Gebärde hat noch Schrei,

Und doch die Erde macht zur Wüstenei

Und gähnend wird dereinst die Welt verschlingen:

Der Überdruß! - Tränen im Blick, dem bleichen,

Träumt von Schafott er bei der Pfeife Bäch.

Du, Leser, kennst das holde Bntier auch,

Heuchelnder Leser - Bruder -: meinesgleichen!

# Segen

Wenn nach des Himmels mächtigen Gesetzen

Der Dichter kommt in diese müde Welt,

Schreit seine Mutter auf, und voll Entsetzen

Flucht sie dem Gott, den Mitleid selbst befällt.

»Warum gebar ich nicht ein Nest voll Schlangen,

Statt dieses Spottgebild verwünschter Art!

Verflucht die Nacht, in der mein Bauch empfangen,

Da flüchtiger Lust so bitter Strafe ward!

Was wähltest du mich aus von allen Frauen,

Dem blöden Mann zur ekelvollen Wut,

Was werf ich nicht die Missgeburt voll Grauen

Gleich einem Liebesbrief in Feuersglut!

Doch ich will deinem Hasse nicht erliegen,

Ich wälz ihn auf das Werkzeug deines Grolls

Und will den missgerathen Baum so biegen,

Dass keine Frucht entspringt dem faulen Hlz.«

So presst sie geifernd ihren Grimm zusammen,

Nichts ahnend von des Himmels Schluss und Rat,

— *Und schürt sich in Gehenna selbst die Flammen*

*Für ihre mütterliche Freveltat.*

*Indessen zieht ein Engel seine Kreise,*

*Und der Enterbte blüht im Sonnenschein,*

*Und zu Ambrosia wird ihm jede Speise*

*Und jeder Trank zu goldnem Nektarwein.*

*Um Spiel taugt Wind ihm, Wolken und Gestirne,*

*Berauscht von Liedern zieht er durch sein Reich,*

*Und traurig senkt der Engel seine Stirne,*

*Sieht er ihn sorglos, heitern Vögeln gleich.*

*Denn alle, die er liebt, voll Scheu ihn messen;*

*Weil seine Sanftmut ihren Groll entfacht,*

*Versuchen sie ihm Klagen zu erpressen,*

*Erproben sie an ihm der Roheit Macht.*

*Sie mischen eklen Saub in seine Speisen,*

*Beschützen jedes Ding, dem er sich naht.*

*Was er berührt, sie heuchelnd von sich weisen,*

*Und schreien »wehe«, kreuzt er ihren Pfad.*

*schwänzen,*  
Auf öffentlichem Markt, wie eine Dirne,

*hört laut sein Weib: »Da mir sein Beten gilt,*

*So will ich auch vom Sockel bis zur Stirne*

*vergoldet sein gleich einem Götzenbild.*

*berauschen will ich mich an Weihrauch und Essenzen,*

*An Wein und Huldigung mich trinken satt,*

*Und da er göttergleich mich will bekränzen,*

*Werd ich beherrschen ihn an Gottes Statt!*

*Und will die Posse mir nicht mehr gefallen,*

*Pack ich ihn mit der schwachen, starken Hand,*

*Mit meinen Nägeln wie Harpyenkrallen*

*zerfleisch ich ihn, bis ich sein Heize fand.*

*Gleich einem jungen Vogel fühl ichs zittern,*

*lückend und rot wird's meiner Hände Raub,*

*Und um mein Lieblingstier damit zu füttern,*

*Werf ich es voll Verachtung in den Staub!«*

*zum Himmel, zu dem ewigen Strahlensitze*

*Hebt fromm der Dichter seine Hände auf,*

*Und seines lichten Geistes weite Blitze*

*Verhüllen ihm des Volks blindwütigen Häuf.*



»Dan, d, r, b, Gott, der uns das Leid ließ werden,

e, t, b, o, h, b, e, n, l, e,  
Das uns erlöst aus tiefer Sündennacht,

e, m, B, e, g, i, e, n,  
Das reine Elixier, das schon auf Erden

i, m, e, r, c, u, r, i, u, s,  
Die Starken deiner Wonnen würdig macht!

2, d, i, c, h, t, e, r, d, u,  
Dem Dichter wahrst du deiner Sitze besten

i, n, m, i, t, t, e, n,  
Inmitten seliger Legionen char,

i, c, h, w, e, i, s, s, d, u,  
Ich weiss, du lädst ihn zu den ewigen Festen

d, e, r, H, e, r, r, l, i, c, h, k, e, i, t,  
Der Herrlichkeit und Tugend immerdar.

i, c, h, w, e, i, s, s, n, i, c, h, t,  
Ich weiss, nicht Welt noch Hölle macht im Hohne

d, e, n, e, i, z, i, g, e, n, A, d, e, l,  
Den einzigen Adel, den der Schmerz verleiht.

i, c, h, w, e, i, s, s, a, u, f, m, e, i, n, e, m,  
Ich weiss, auf meinem Haupt die Wunderkrone

m, u, s, s, l, e, u, c, h, t, e, n,  
Muss leuchten über Welt und Ewigkeit.

i, c, h, w, e, i, s, s, d, a, s, S, c, h, a, t, z, e,  
Ich weiss, dass Schätze, die versunken schliefen,

d, a, s, G, o, l, d, u, n, d, E, d, e, l, s, t, e, i, n,  
Dass Gold und Edelstein aus finstrem Schacht,

d, a, s, P, e, r, l, e, n,  
Dass Perlen, die du hebst aus Meerestiefen,

n, i, c, h, t, w, ü, r, d, i, g, s, i, n, d,  
Nicht würdig sind für dieser Krone Pracht.

d, e, n, n, s, i, e, w, a, r, d, a, u, s, d, e, m,  
Denn sie ward aus dem reinsten Licht gesponnen,

d, a, s, d, e, r, U, r, f, l, a, m, m, e,  
Das der Urflamme heiliger Herd besaß,

d, e, s, M, e, n, s, c, h, e, n, B, l, i, c, k,  
Des Menschen Blick, die leuchtendste der Sonnen

e, r, i, s, c, h, t, v, o, r,  
Erleuchtet vor ihrem Glanz wie mattes Glas.



# Der Albatros

Oft kommt es vor, dass, um sich zu vergnügen,

Das Schiffsvolk einen Albatros ergreift,

Den großen Vogel, der in lässigen Flügen

Dem Schiffe folgt, das durch die Wogen streift.

Doch, - kaum gefangen in des Fahrzeugs Engen

Der stolze König in der Lüfte Reich,

Lässt traurig seine mächtigen Flügel hängen,

Die, Ungeschickten, langen Rudern gleich,

Nun matt und jämmerlich am Boden schleifen.

Wie ist der stolze Vogel nun so zahm!

Sie necken ihn mit ihren Tabakspfeifen,

Spotten seinen Gang, der schwach und lahm.

Der Dichter gleicht dem Wolkenfürsten droben,

Er lacht des Schützen hoch im Sturmeswehn;

Doch unten in des Volkes frechem Toben

Verhindern mächt'ge Flügel ihn am Gehn.

# Erhebung

Hoch über stillen Wäldern, blauen Meeren,

Hoch über eisiger Gletscher Einsamkeit

Und über Wolkenfügen weltenweit,

Jenseits der sternbegläzten ewigen Sphären

Dort regst du dich, mein Geist, so frei und jung!

Wie kühne Schwimmer durch die Wellen gleiten,

So ziehst du durch die unermessnen Weiten

Voll großer, männlicher Begeisterung.

Flieh aus der Erde giftigtrübem Sclamme,

Steig auf zum Äther, Seele, werde rein!

Und trink wie einen starken Götterwein

Der lichten Räume himmlischklare Flamme.

Weit hinter dir lass Kummer, Schuld und Streit,

Die dumpf und lastend dich zur Erde zwingen,

Beglückt, wer sich erhebt auf leichten Schwingen

Zu leuchtender Gefilde Heiterkeit!

Wasser/Gedanken gleich der Lerche steigen

Des Morgens frohschwingt zum Firmament,

erhebt - vom  
Wer überm Leben schwebt und mühlos kennt

der Blü - der  
Der Blumen sprache und der Dinge schweigen!

# Zusammenklang

*Im Tempel der Natur, in Säulengängen,*

*Durch die oft Worte hallen, fremd, verwirrt,*

*Der Mensch durch einen Wald von Zeichen irrt,*

*Die mit vertrauten Blicken ihn bedrängen.*

*Wie weite Echo fern zusammenklingen*

*Zu einem einzigen feierlichen Schall,*

*Tief wie die Nacht, die Klarheit und das All,*

*So Düfte, Farben, Klänge sich verschlingen.*

*Denn es gibt Düfte, frisch wie Kinderwangen,*

*Süß wie Oboen, grün wie junges Laub,*

*Verderbte Düfte, üppige, voll Prangen,*

*Wie Weihrauch, Ambra, die du uns im Staub*

*Den Atemzug des Unbegrenzten bringen*

*Und unsrer Seelen höchste Wonnen singen.*



o *armelig Zerrbild, für Masken erschaffen!*  
armelig Zerrbild, für Masken erschaffen!

*Ihr mageren Rumpfe, ihr feisten, ihr schlaffen,*  
Ihr mageren Rumpfe, ihr feisten, ihr schlaffen,

*Die der Nützlichkeits Gott überbittlich und fest*  
Die der Nützlichkeits Gott überbittlich und fest

*Schon als Kinder in ehernen Windeln gepresst!*  
Schon als Kinder in ehernen Windeln gepresst!

*Ihr Frauen, die ihr bleich seid wie wächserne Kerzen,*  
Ihr Frauen, die ihr bleich seid wie wächserne Kerzen,

*Die Wollust nagt euch am Leib und am Herzen,*  
Die Wollust nagt euch am Leib und am Herzen,

*Jungfrauen, durch ererbte Sünden entweiht,*  
Jungfrauen, durch ererbte Sünden entweiht,

*Ihr schleppt schon der Mutterschaft Hässlichkeit!*  
Ihr schleppt schon der Mutterschaft Hässlichkeit!

*Wohl ist uns, die wir dem Untergang neigen,*  
Wohl ist uns, die wir dem Untergang neigen,

*andere Schönheit, den Eilten verschlossen, zu eigen,*  
andere Schönheit, den Eilten verschlossen, zu eigen,

*Gesichter, drin glühendes Leiden brennt,*  
Gesichter, drin glühendes Leiden brennt,

*Darin man die Schönheit des Siechtums erkennt;*  
Darin man die Schönheit des Siechtums erkennt;

*Diese Gabe jedoch, aus der Mühsal zögernden Händen*  
Diese Gabe jedoch, aus der Mühsal zögernden Händen

*Soll uns, des Untergangs Kindern, die Blicke nicht blenden.*  
Soll uns, des Untergangs Kindern, die Blicke nicht blenden.

*Wir hütdigen tief und voll Leidenschaft*  
Wir hütdigen tief und voll Leidenschaft

*Der heiligen Jugend, der Jugend voll Klarheit und Kraft.*  
Der heiligen Jugend, der Jugend voll Klarheit und Kraft.

*Deren Auge strahlend und klar wie die fließende Quelle,*  
Deren Auge strahlend und klar wie die fließende Quelle,

*Die überall Leben spendet und sorglose Helle,*  
Die überall Leben spendet und sorglose Helle,

*Die in des Himmels Leuchten, der Vögel Gesang,*  
Die in des Himmels Leuchten, der Vögel Gesang,

*Die Duft ist und Wärme und Farbe und Klang.*  
Die Duft ist und Wärme und Farbe und Klang.



# Die Leuchttürme

*ru, h w, o no Lu,*  
Rubens, der Trägheit Garten, des Vergessens Bronnen,

*Ein Lager blühnden Fleisches, der Liebe leer,*

*Doch so von Leben und von Glut durchdröhen*

*Wie von der Luft das All, das Meer vom Meer.*

*Leonard da Vinci Spiegel tief und dunkel,*

*Wo Engel lächeln süß und rätsel schwer*

*Aus Fichtenschatten, grünem Eisgefunkel*

*Von ihrer Heimat Gletschergipfeln her.*

*Rembrandt, das Haus der Traurigen und Kranken,*

*Von einem hohen Kreuzifix erhellt,*

*Gebete, Seufzer überm Unrat schwanken,*

*Ein kalter Schimmer jäh ins Dunkel fällt.*

*Buonarroti fern, wo Riesenschatten schweben,*

*Wo Herkules mit Christus sich verband,*

*Respensteil aus ihrer Gruft sich heben,*

*Mit starrem Finger zitzend ihr Gewand.*

*Der in des Pöbels Wut, des Fauns Erfrechen,*

*Der Schönheit fand selbst in der Schurken Reich,*



Ein Schrei ist's, der da gelte in tausend Stürmen,

Die Losung, die von tausend Lippen schallt,

Leuchfeuer, das da flammt von tausend Türmen,

Des Jägers Ruf, der durch die Wildnis hallt.

Ein Zeichen, Gott, das wir dir bringen wollen,

Vor deinen Herrlichkeiten zu bestehn,

Glühende Tränen, die durchs Weltall rollen

Und an der Ewigkeiten Rand vergehn.

# Die kranke Muse

lyrisch, co. er. pi?  
Du arme Muse, was ist dir geschehn?

Im hohlen Blick les ich die nächtigen Qualen,

Und muss den Wahnsinn und den Schreck, den fahlen

Im dünnen, angegequäiten Anlitz sehn.

Gossen sie Lieb und Furcht aus ihren Schalen,

Die grünen Werge und die rosigen Feen?

Hat dich der Alb gepackt mit eisigem Wehn

Und dich erstickt in wilden Zauber quälen?

Ich wollt, dein Atem wäre stets voll Kraft,

Dass er nur starker Dinge Abbild schafft!

Des Blütes Raschen rhythmischer Gesang,

Wie er in jenen alten Zeiten klang,

Als Phöbus und der große Pan regierten,

Des Liedes Vater und der Gott der Hirten.

# Die käufliche Muse

o meine Muse, der Paläste Kind!

Wirst du, wenn erst der Winter setzt die Raben,

Für deinen nackten Fuß ein Feuer haben

In trüber Schneenacht und bei eisigem Wind?

Willst du die marmorkalten Schultern laben

Am nächtigen Strahl, der durch die Läden rinnt?

Willst du, wenn leer dir Tisch und Gaumen sind,

Verborgnes Gold aus blauen Höhlen graben ?

Allabendlich wird dich der Hunger zwingen,

Chorkindern gleich beim Weihrauchfass zu singen

Den Lobgesang, der deinen Schmerz verhöhnt,

Seiltänzern gleich wirst du zur Schau dich stellen.

Indes dein Lachen, darin Schreie gellen,

Des rohen Häufens Gier und Lüsten frönt.

# Der schlechte Mönch

*o l n o b z n o e p e*  
Aus alter Klöster hohem Wandgemälde

*z h l i z n c w n p l i*  
Schaut oft der heiligen Wahrheit Angesicht,

*z l e n i l e h e t*  
Den Brüdern, die der fromme Eifer quälte,

*z e l e e p e e l b - l i*  
Ein wenig Wärme spendend, Trost und Licht.

*z h e n g o t p e e t*  
Zur Zeit, da Christi Saat geblüht, erwählte

*z l e n e d l e r m ö n c h v o n d e m m a n h e u t k a u f e n s p r i c h t*  
Manch edler Mönch, von dem man heut kaum spricht,

*e l e i c h e n f e l d z u r w e r k m a t t u n d e r z ä h l t e*  
Das Leichenfeld zur Werkmatt und erzählte

*z l e n i l e g e n - p l i*  
In Bildern uns vom Tode stark und schlicht.

*z m e i n h e z g l e i c h t e i n e r f i n s t e r n k l o s t e r z e l l e*  
Mein Herz gleicht einer finstern Klosterzelle,

*z s e i t e w i g k e i t e n t r i t t m e i n f u ß d i e s c h w e l l e*  
Seit Ewigkeiten tritt mein Fuß die Schwelle, -

*z m i t n i c h t s h a b i c h d i e k a h l e w a n d g e s c h m ü c k t*  
Mit nichts hab ich die kahle Wand geschmückt.

*z i c h t r ä g e r m ö n c h w a n n w e r d i c h e n d l i c h g e b e n*  
Ich träger Mönch, wann werd ich endlich geben

*z a u s j e n e m ö d e n s c h a u s p i e l m e i n e m l e b e n*  
Aus jenem öden Schauspiel, meinem Leben,

*z w a s m e i n e h a n d e s c h ü t m e i n a u g b e g l ü c k t*  
Was meine Hand eschüt, mein Aug beglückt?

# Der Feind

Mein Kinderland war voll Gewittertagen,

Nur selten hat die Sonne mich gestreift,

Und so viel Blüten hat der Blitz geschlagen,

Dass wenig Früchte nur mein Garten reift.

Nun kommt der Herbst, - ich muss zur Harke greifen,

Die Erde sammeln, die verwüstet schief,

In die der Regen Risse grub und Streifen

Und manche Holde wie ein Grab so tief.

Doch ob den Blumen, die erhofft mein Träumen,

In dieses wilderwühlten Ackers Räumen

Die Wundernahrung wird voll Glut und Kraft?

o Scherz! die Zeit trinkt unsren Lebenssaft,

Der dunkle Feind, der uns am Herzen zehrt

Und sich von unsrem Blüte stärkt und mehrt!

# Der Unstern

— *zu schweren,*  
So schwere Lasten zu heben,

*verl. Sisyphus zu*  
Bedarf es des Müt,

— *hätten wir Kraft auch und Glut,*  
Und hätten wir Kraft auch und Glut,

*Lang ist die Kunst, flüchtig das Leben.*  
Lang ist die Kunst, flüchtig das Leben.

*Fern ruhmreicher Sarkophage,*  
Fern ruhmreicher Sarkophage,

*An des Friedhofs verlassenem Hang,*  
An des Friedhofs verlassenem Hang,

*Wie verdeckter Trommel Gesang*  
Wie verdeckter Trommel Gesang

*Schlägt mein Herz nun die trauernde Klage.*  
Schlägt mein Herz nun die trauernde Klage.

*Manches Kleinod von leuchtender Glut*  
Manches Kleinod von leuchtender Glut

*In finstrier Verborgenheit ruht,*  
In finstrier Verborgenheit ruht,

*Wohin Sonde und Senkblei nicht gleiten.*  
Wohin Sonde und Senkblei nicht gleiten.

*Manche Blume der edelsten Art*  
Manche Blume der edelsten Art

*Strömt Duft wie Geheimnis so zart*  
Strömt Duft wie Geheimnis so zart

*In der Wildnis verlorene Weiten.*  
In der Wildnis verlorene Weiten.



## Das frühere Leben

Ich wohnte lang in weiter Hallen Schweigen,

Die abends in der Meeressonne Glut

Sich stolz erheben und zur blauen Flut

Sich gleich basaltnen Grotten niederneigen.

Das Meer, darauf des Himmels Abbild ruht,

Tönt feierlich beim Auf- und Niedersteigen,

Und der Akkorde übermächt'ger Reigen

Strömt in den Abend voller Gold und Blut.

Dort lebt ich lang in dämmerstillem Lächeln,

Voll Wollust atmend Glanz und blaue Luft;

Die nackten Sklaven, ganz getaucht in Duft,

Sie mussten mir die müden Stirne fächeln,

Von einer einzigen Sorge nur beschwert,

Das Leid zu finden, das mein Herz verzehrt.

# Zigeuner auf der Fahrt

zum Aufbruch muss der Stamm der Zauberer rüsten,

glutäugig Volk. - Es schleppt der Weiber Schar

Bücklings die Kinder, reicht dem Säugling dar

Den stets bereiten Platz aus braunen Brüsten.

Zu Fuß die Männer, deren Waffen flimmern,

Die Karren rollen langsam nebenher,

Und Aller Augen wandern sehnsuchtschwer

Im Himmel, wo die fernen Träume schimmern.

Sie ziehn vorbei, - und im Versteck die Grille

Singt doppel laut ihr Lied durch Morgensille;

Die Erde, die sie liebt, vermehrt ihr Grün,

Lässt Felsen sprudeln, lässt die Wüste blühen

Für sie, die in der Zukunft dunkles Bräuen

Wie in vertraute lichte Lande schauen.

# Der Mensch und das Meer

g l u n g e s t e n n l l ,  
Du freier Mensch, du liebst das Meer voll Kraft,

e n g e b . z o c a n z u ,  
Dein Spiegel ist's. In seiner Wellen Mauer,

l s t ) w l , c t e r o z u ,  
Die hoch sich türmt, wogt deiner Seele Schauer,

z e r - n i - z t a b e n l l .  
In dir und ihm der gleiche Abgrund klafft.

e s t , s i s s e n z e o l ,  
Du liebst es, du versinken in dein Bild,

l i - n - e - g - o l ,  
Mit Aug und Armen willst du es umfassen,

l m o g e n n o .  
Der eignen Seele Sturm verrinnen lassen

z o r n e f , g u o l .  
In seinem Klagechrei, unzähmbar wild.

l l e e s t z u b l d l .  
Ihr beide seid von heimlich finstrier Art.

a n b - z u p z e f d e ,  
Wer taucht, o Mensch, in deine letzten Tiefen,

a n t i l e n , l e n g l e ,  
Wer kennt die Perlen, die verborgen schliefen,

l z f , l e n e t z u w l ?  
Die Schätze, die das neidische Meer bewahrt?

- d u n g l i s o  
Und doch bekämpft ihr euch ohn Unterlass

l u e z z e a f ,  
Jahrtausende in mitleidlosem Streiten,

e n l u y - l e - l a ,  
Denn ihr liebt Blut und Tod und Grausamkeiten,

o a l s n , o n l e p o !  
o wilde Ringer, ewiger Brüderhass!

## Don Juan in der Unterwelt

o e n t u , ~ z p b o v r e ,  
Als Don Juan, den schwarzen Fluß erreichend,  
~ l r n p t - u p e z l ,  
Den Fährmann zahlte und bestieg das Schiff,  
~ b o t i s , s p o z r e ,  
Ein finstrier Bettler, Antisthenes gleichend,  
i g n e r s t r e i e r h .  
Mit starkem Rächerarm zum Ruder griff.

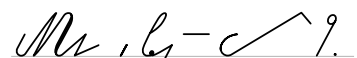
z f r e c h r ) , h i r e ,  
Laut stöhnend warfen sich die Frauen zur Erde,  
i z h b - f l r e ,  
Mit schlaffen Brüsten und zersetztem Kleid,  
a b e r - s p z r e  
Wie Brüllen einer aufgeschreckten Herde  
r i f , e t , - e p e .  
Klang ihr Geschrei, gedehnt, voll dumpfem Leid.

a n . z f - , o n d g t .  
Sganarell heischte Lohn, sein Lachen schwirrte.  
i e r s o , l o s t e m t ,  
Indes Don Louis, die Greisenhand gereckt,  
i n g r , i n ~ h n N  
Der Totenschar, die an den Ufern irrte,  
~ o n o , ' o n o z p u e t .  
Den Sohn wies, der sein Haupt mit Schmach bedeckt.

s m n , l o c , o . s t ,  
Nah ihrem Gätten, fröstelnd, saß Elvire,  
z m h e r n y u ,  
In ihrer Trauer aller Anmut bar,  
h r e f d e n f z r ,  
Fleht um das letzte Lächeln letzter Schwüre,  
o - b o h o t a . m  
So süß und falsch wie jenes erste war. -

~ l o h e r n , z f , z e ,  
Ein großer fremder Mann, in Wahl die Glieder,  
u t e g z , f u n n b .  
Lenkte das Steuer, steinernen Gesichts.

  
Der bleiche Held beugte aufs Schwert sich nieder,

  
Betrachtete die Flut und weiter nichts.

# An Theodor von Banville

g 2, 2 0 — u 2 2 1 h u  
Du hast die M<sup>ü</sup>se so beim Haar ergriffen.

— 2 2 6 1 6 — 2 2 2 1 6  
So herrisch sie besiegt voll schöner Lässigkeit,

e g — 2 2 2 2 — 1 6 — 1 2 f  
Dass du ein Held eschiest, ein Bravo, der im Streit

— 1 2 2 1 6 — 1 2 2 2 1 6  
Sein Lieb erdolcht, die Waffe blankgeschliffen.

e u 2 2 2 2 — 1 2 2 1 6  
Dein Blick war feurig und voll junger Kraft,

— 2 2 2 2 2 2 — 2 2 2 2  
Und Kühnheit zögtest du um Stolz und Stärke

1 2 2 2 2 2 — 2 2 2 2  
Im künstlerischen Wunderbau der Werke,

— 2 2 2 2 2 2 — 2 2 2 2  
Aus denen atmet künftige Meisterschaft.

1 2 2 2 2 2 — 2 2 2 2  
Uns Dichtern starrt das Blut im Glück, im Leid.

— 2 2 2 2 2 2 — 2 2 2 2  
War's Zufall, dass man des Kentauren Kleid,

e 2 2 — 2 2 2 2 — 2 2 2 2  
Das Blut und Mark gerinnen ließ in Qualen,

1 2 2 2 2 2 — 2 2 2 2  
Im scharfen Gift getränkt du dreien Malen,

e 2 2 2 2 — 2 2 2 2  
Das aus rachsüchtiger Schlangen Geifer rinnt,

— 2 2 2 2 2 2 — 2 2 2 2  
Die Herakles im Spiel erwürgt als Kind?

# Züchtigung des Hochmuts

In jener alten Zeit, als noch Theologie

Eifrig betrieben ward voll Kraft und Energie,

Trug es sich zu, dass ein gar weiser, frommer Mann,

Der selbst die Lässigsten noch schlug in seinen Bann

Und sie der finstern Macht des Bösen abgerungen,

Zu weit auf jenem Weg, ihm selber fremd, gedrungen,

Der zu dem Himmelsanz erhabner Wonnen führt,

Den nur die reinste Schar der Geisterwelt berührt,

Und schwindelnd, wahrerfasst, da er zu hoch gestiegen,

Satanischem Gelüst des Hochmuts musst erliegen.

»Mir, kleiner Jesus, mir verdankst du deinen Ruhm,

Hät ich statt des enthüllt dein sündig Menschentum,

Müsst deine Schmach so hoch wie jetzt die Ehre gelten,

Als Spott und Missgeburt durchirrtest du die Welten!«

In diesem Augenblick entfloh ihm der Verstand,

Ein schwarzer Flor sich um sein leuchtend Denken wand,

Das Chaos wirbelte durch seine kranke Seele,

Lebender Tempel einst voll Ordnung und ohn Fehle,

Von dessen Dach strahlte der hellsten Lichter Pracht,

Auf ihn sank Schweigen jetzt und Finsternis und Nacht.

Ein Gäßgewölb zu dem den Schlüssel man verloren.

Von nun an ward er gleich den Tieren vor den Toren,

Und wenn er schwankend schlich durch lauter Gassen Flut,

Nicht fühlend Winterfrost, nicht fühlend Sommerglut,

Alt, schmutzig und verbraucht, mit blind' und tauben Mienen,

Musst er der Kinder Spott als Ziel und Scheibe dienen.



# Die Schönheit

Schön bin ich, liebliche, ein Traum vor Stein,

Mein Bösen trieb euch oft in blutige Sünde,

Die Glut, die euren Dichtern ich entzündete,

Muss wie der Luststoff sammt und ewig sein.

Ich trone hoch in blauer Rätselpracht,

Kühl wie der Schnee, weiss wie das Kleid des Schwanes,

Ich hasse jedes Schwanken aus den Bahnen,

Ich habe nie geweint und nie gelacht.

Die Dichter, die mein stolzes Wesen lieben

- Fast scheint's vor stolzen Bildern nur entlehnt -,

Vergebens sich in strengen Formeln üben,

Denn ihnen schenk ich, was ihr Herz ersehnt:

Den reinen Spiegel, schönsten Lebens Quelle,

Mein weites Aug, mein Aug voll ewiger Helle.

# Das Ideal

Nie sind's die zarten Schönen der Vignetten,  
Ärmliche Zeugnisse aus kranker Zeit,  
Die mit verschnürtem Fuß, die Hand an Kastagnetten,  
Ein Herz wie meins erfüllt mit Freudigkeit.

Lasst Gavarni die blut- und seelenlosen  
Lispelnden Schönen aus dem Hospital!  
Nicht eine diese schwanken, bleichen Rosen  
Gleicht meinem gutenroten Ideal.

Nein, für mein abgrundtiefes Herz erwähle  
Ich, Lady Macbeth, dich, gewaltige Seele,  
Äschlos' Traum, erblüht im nordischen Wind;

Und dich, erhabene Nacht, Buonarrotis Kind,  
Die still in seltsam fremder Ruh entfaltet  
Die Reize, für Titanenmund staltet.

# Die Riesin

*Ich, ein, in, der*  
zur Zeit, da der Natur, der kräftevollen.

*groß, wild, gediehn,*  
Gewaltige Kinder groß und wild gediehn,

*Hätt ich bei einer jungen Riesin leben wollen,*  
Hätt ich bei einer jungen Riesin leben wollen,

*Wie eine Kätze auf der Königin Knien.*  
Wie eine Kätze auf der Königin Knien.

*Ich hätt' erspäht in ihrem Spiel, dem tollen,*  
Ich hätt' erspäht in ihrem Spiel, dem tollen,

*Des Leibes Wachsen und der Seele Blühn,*  
Des Leibes Wachsen und der Seele Blühn,

*Den leichten Tau, der ihrem Aug entquollen,*  
Den leichten Tau, der ihrem Aug entquollen,

*Der tief versteckten, düstern Flamme Glühn.*  
Der tief versteckten, düstern Flamme Glühn.

*Hätt ihrer mächtigen Glieder Pracht umstreichelt,*  
Hätt ihrer mächtigen Glieder Pracht umstreichelt,

*Auf ihr stolzen Kniee mich geschmeichelt,*  
Auf ihr stolzen Kniee mich geschmeichelt,

*Und manchmal, wenn die kranke Sommerglut*

*Sie müd dahingestreckt auf sonnigen Mätten,*  
Sie müd dahingestreckt auf sonnigen Mätten,

*Hätt schlummernd ich an ihrer Brust geruht,*  
Hätt schlummernd ich an ihrer Brust geruht,

*Ein friedlich Dorf in mächt'ger Berge Schatten.*  
Ein friedlich Dorf in mächt'ger Berge Schatten.

# Die Juwelen

Die Holde war ganz nackt, doch kennt den Liebsten sie

Und hatte sich geschmückt mit klingendem Bescheide,

Des überreiche Pracht ihr sieghaft Aussehn lieb,

Mauschen Sklaven gleich in ihrem Feierkleide.

Wenn hell und spöttisch klrirt im Tize Gold und Stein,

Und alles flimmernd sprüht von leuchtenden Juwelen,

Ergreift Verückung mich, und bis zu Wut und Pein

Lieb ich die Dinge, drin sich Klang und Licht vermählen.

Nun lag sie da, umglüht von zartlichem Begeh,

Und lächelte voll Lust von ihres Diwans Kissen

Auf meine Liebe, die, answellend wie das Meer,

Aus nächtigen Tiefen stieg, zum Ufer hingerissen.

Die Blicke hielten mich wie ein gezähmtes Tier,

Unsicher, träumerisch bewegte sie die Glieder,

Und Kindlichkeit, vermischt mit Lüsterheit und Gier,

Goß neuen zubers Reiz auf jede Wandlung nieder;

Und all die Herrlichkeit, Schenkel und Arm und Bein,

Glänzend und schwanengleich in sanfter Biegung anwellen

Sah mein entzückter Blick, mein Auge klar und rein;

Die Brüste, Trauben, die an meinem Weinstock quellen,

Sie nahten schmeichlerisch, den bösen Engeln gleich,

Aus ihrer Ruhe mir die Seele anzustören,

Und sie, die einsam tront im stillen, kühlen Reich

Auf dem kristallinen Fels, zu quälen und betören.

Ich glaubt vereint du sehen, was ich noch nie geschaut,

Antipos Hüften und die Schultern eines Knaben,

Den kräftigen Gliedern und der fahlen, braunen Haut

Die duffigen Salben fremde Reize gaben!

Das Licht glomm langsam aus, ergab sich still dem Tod,

Nur vom Kamin der Schein flackerte hin und wieder,

Und immer, wenn die Glut aufsetzte, floss es rot,

Ein blutiger Strom, um ambrabarbne Glieder!

# Die Maske

Statue im Geschmack der Renaissance

Ernest Christophe  
Dem Bildhauer

Dies Kleinod sieh aus Florentiner Tagen;

Des Körpers weiche Biegung, darin Kraft

Und Anmut, holde Schwestern, sich vertragen,

Fürwahr, dies Frauenbild ist zauberhaft!

So göttlich derb, so tierlich zum Entzücken,

Eschaffen nur für Prunk und Leidenschaft,

Um Päpste oder Fürsten zu beglücken.

Sieh auch dies Lächeln fein und lasterhaft,

Drin Eitelkeit und Hochmut Feste feiern,

Den heimlich schwülen Blick, der Spott durchbricht,

Das zärtliche Gesicht, umrahmt von Schleiern,

Drin jede Miene wie ein Sieger spricht:

»Die Wollust ruft mich, Liebe wird mich krönen!«

Hast du Verführung, Anmut je gesehen

So hold wie hier die Majestät verschönen?

Komm, lass uns rings um ihre Schönheit gehen!

o Lästerei der Kunst! o seltsam Grauen!

Muss ich dies göttergleiche Wesen hier

Als doppelköpfig ungeheuer schauen?

Doch nein, nur Maske, trügerischer Zier

Sind des erlesnen Antlitz lichte Züge;

Sieh her, das wahre Bild von Leid verzerrt,

Das krumperzogne Antlitz, das die Lüge

So gleisnerisch dem Blick der Welt versperrt.

Du arme Schönheit! Wie mit lichten Wellen

Dein Tränenstrom sich in mein Herz ergießt;

Dein Trug beräuscht mich, und die Seele schwellen

Fühl ich beim Leid, das deinem Aug entfließt.

Doch warum weint sie? So von Kraft getragen,

So schön, dass, wer sie sieht, in Andacht bebt,

Welch Leid kann ihre Götterbrust zernagen? -

Sie weint, o Tor, sie weint, weil sie gelebt!

Und weil sie noch lebt! Das lässt sie erbeben

Und schaudert fröstelnd durch die Glieder ihr,

Dass morgen sie und übermorgen leben,

Und immer, immer leben muss! - wie wir.

# Hymne an die Schönheit

Kommst du vom Himmel herab, entsteigst du den Schlünden?

Aus deines teuflischen, göttlichen Blickes Schein

Strömen in dunkler Verwirrung Tugend und Sünden,

Schönheit, und darin gleichst du berauschendem Wein.

Du trägst im Aug der Sonne Sinken und Steigen,

Du birgst den Duft gewitterchwüler Nacht,

Deine Lippen sind leuchtende Schalen, und wenn sie sich neigen,

Haben sie Helden schwach und Kinder zu Helden gemacht.

Entfliehst du zum Abgrund, steigst auf du zu himmlischen Pfaden.

Der dezaubierte Geist folgt hündisch der Spur deines Lichts!

Du schüttest nach Laune Freuden aus oder Qualen,

Beherrschst uns alle und verantwortest nichts.

Du trittst auf Leichen, Schönheit, und lachst unsrer Qualen,

Entsetzen umschmiegt deine Brust wie Juwelen und Gold,

Auf dein stolzen Leib seh ich ärtlich tätzen und trahlen

Den Meuchelmord, kostbar Geschmeid, dem vor allem du hold.

Die scheuen Falter dein Leuchten, Kette, umschweben,

Die Flamme segnend büßen sie ihr Gelüst,



So gleicht, wer sein Lieb umarmt mit Keuchen und Beben,  
Dem Totgeweihten, der seine Bahre küsst.

Ob du vom Himmel kommst, ob aus nächtigen Orten,  
Gleichviel, ob Schönheit, dem Dämon, dem Kinde verwandt,  
Öffnet dein Auge, dein Lächeln mir nur die Pforten  
Des unendlichen Alls, das ich liebe, doch nimmer gekannt.

Von Gott oder Satan, Engel oder Sirene,  
Gleichviel, nur gib mir, ob Herrin, samtäugige Fee,  
Du Wohlklang und Leuchten und Duft, das verschönert ich wähne  
Die hässliche Erde und leichter den Augenblick seh.

# Fremdländischer Duft

Wenn ich geschlossnen Augs in Abendglüt

Einschlürfe deinen warmen Duft mit Beben,

Seh ich ein herrlich Ufer sich erheben

Aus einem Meer, drauf ewiges Leuchten ruht.

Ein schwellend Eiland, dem der Sonne Flut

Seltene Bäume, saftige Frucht gegeben

Und schlanke Männer voller Kraft und Leben

Und Frauen, deren Blick voll Glanz und Mut.

Dein Hauch führt mich zu lieblichen Gestaden,

Im Hafen seh ich Schiff an Schiff beladen

Und von der langen Reise müd und schwer.

Ich schlürf den Duft von Tamarindenbäumen,

Der sich vermischt in meinen wachen Träumen

Dem Sang der Schiffer auf besonntem Meer.

# Das Haar

*Vlies des Wellen auf die Schultern flühen!*  
Vlies des Wellen auf die Schultern flühen!

*Locken, schwer von müdem Wohlgeruch,*  
Locken, schwer von müdem Wohlgeruch,

*Erinnerungen, die da träumend rühen,*  
Erinnerungen, die da träumend rühen,

*Vzückung fühl ich durch den Abend glühen,*  
Vzückung fühl ich durch den Abend glühen,

*Breit ich die Locken wie ein wehend Tuch.*  
Breit ich die Locken wie ein wehend Tuch.

*Asiens Schmachten, Afrikas Erglühen,*  
Asiens Schmachten, Afrikas Erglühen,

*Die Ferne fühl ich, längst verwehte Luft,*  
Die Ferne fühl ich, längst verwehte Luft,

*Düftenden Wald aus deinen Tiefenprühen.*  
Düftenden Wald aus deinen Tiefenprühen.

*Mag Andrer Geist auf Tönen schwellend blühen,*  
Mag Andrer Geist auf Tönen schwellend blühen,

*Der meine, Liebe, schwimmt auf deinem Duft.*  
Der meine, Liebe, schwimmt auf deinem Duft.

*Dorthin, wo Baum und Mensch voll Saft und Leben*  
Dorthin, wo Baum und Mensch voll Saft und Leben

*In Sonnenglut sich dehnt zu langer Rast,*  
In Sonnenglut sich dehnt zu langer Rast,

*Seid Flechten, Wellen mir und lasst mich schweben,*  
Seid Flechten, Wellen mir und lasst mich schweben,

*Meer, schwarz wie Ebenholz, du sollst mir weben*  
Meer, schwarz wie Ebenholz, du sollst mir weben

*Den Traum von Segel, Flamme, Ruder, Mast.*  
Den Traum von Segel, Flamme, Ruder, Mast.

*Träumend will ich des Hafens Lärm durchschreiten,*  
Träumend will ich des Hafens Lärm durchschreiten,

*Tief atmen will ich Duft und Ton und Licht,*  
Tief atmen will ich Duft und Ton und Licht,

*Wo Wellen schwer wie Gold und Atlas gleiten,*  
Wo Wellen schwer wie Gold und Atlas gleiten,

*Die mächtigen Schiffe ihre Arme breiten*  
Die mächtigen Schiffe ihre Arme breiten

1000, 1000  
zur ewigen Glut, die brausend niederbricht.

Tief taüche ich mein Haupt von Liebe trunken,

Ins dunkle Meer, drin jenes andre ruht,

Mein Sinn, beschmeichelt und ins Spiel versunken,

Erkennt dich wieder, Trägheit, Lebensfunken,

Ewiges Wiegen lässig müder Flüt.

Du bläulich Haar, Tempel voll Finsternissen,

Um mich gebreitet webst azurnen Raum,

Ich trink auf weicher Locken flaumigen Kissen

Berauscht den Duft den süßen, ungewissen

Von Bisam, Teer und Öl vom Kokosbaum.

Lang, immer werd ich auf die schweren Strähnen

Rubinen streuen, Perlen, Saphirstein,

Dass nie du taub wirst meinem Wunsch und Sehnen,

Oase meiner Träume, meiner Tränen

Kelch, draus ich schlürfe der Erinnerung Wein.

## So bete ich dich an

So bete ich dich an, wie nächtiger Wölbung Neigen,  
Urne der Traurigkeit, großes, dunkles Schweigen,  
Und liebe, Schöne, dich gleich heiß, ob du mich fliehst,  
Ob du, Zierat der Nacht, durch meine Träume leihst,  
Um lächelnd und voll Spott endlose Klüft zu breiten,  
Die meine Arme trennt von blauen Ewigkeiten.  
Zum Angriff stürme ich, bereine, dringe vor  
Wie an dem Leichnam klimmt der Würmer char empor,  
Liebkos dich, grausam Tier. - Du höhnt mein Liebesmühen,  
Doch deine Kälte lässt nur heißer mich erglühen.

# Du locktest gern die Welt

glocktestgern die Welt in deine Dirnengasse!  
Du locktest gern die Welt in deine Dirnengasse!

in dir ward Überdruß zur Grausamkeit, um Hasse,  
In dir ward Überdruß zur Grausamkeit, um Hasse,

und deiner Zähne Kraft übst du in Spiel und Schatz,  
Und deiner Zähne Kraft übst du in Spiel und Schatz,

hermalend jeden Tag ein neues Menschenhaz.  
hermalend jeden Tag ein neues Menschenhaz.

Der Augen Flackerglanz gleich jenen falschen Strahlen,  
Der Augen Flackerglanz gleich jenen falschen Strahlen,

Womit beim Festgepräng Schaubuden glitzernd prahlen,  
Womit beim Festgepräng Schaubuden glitzernd prahlen,

Verlockend laut und frech mit der erborgten Pracht,  
Verlockend laut und frech mit der erborgten Pracht,

Nicht ahnend ihr Geetz und ihrer Schönheit Macht.  
Nicht ahnend ihr Geetz und ihrer Schönheit Macht.

Maschine blind und taub, zur Grausamkeit nur taugend,  
Maschine blind und taub, zur Grausamkeit nur taugend,

Heilsames Werkzeug du, das Blut der Menschheit saugend,  
Heilsames Werkzeug du, das Blut der Menschheit saugend,

Hat dich der Ekel nie ob deiner Schmach erfasst,  
Hat dich der Ekel nie ob deiner Schmach erfasst,

Sahst du vorm Spiegel nie, wie Reiz um Reiz verblasst?  
Sahst du vorm Spiegel nie, wie Reiz um Reiz verblasst?

Des Unheils Größe, die du glaubtest zu durchschauen,  
Des Unheils Größe, die du glaubtest zu durchschauen,

Hat niemals dich vermocht, zu wenden Qual und Grauen,  
Hat niemals dich vermocht, zu wenden Qual und Grauen,

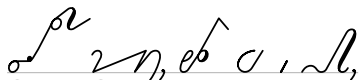
Wenn die Natur voll List im tief verborgnen Sinn  
Wenn die Natur voll List im tief verborgnen Sinn

Dich ausersehn, o Weib, des Lasters Königin,  
Dich ausersehn, o Weib, des Lasters Königin,

Aus dir, niedrig Geschöpf, den Genius zu gestalten -  
Aus dir, niedrig Geschöpf, den Genius zu gestalten -

o Größe voller Schmutz! schmachvoll erhabnes Walten!  
o Größe voller Schmutz! schmachvoll erhabnes Walten!

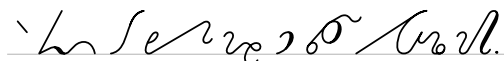
*Sed non satiata*

  
Seltsame Gottheit, düster wie die Nacht,

  
Drin Moschus- und Havannaduft sich mischen,

  
Fremdartig Werk des Großen, Zauberchen,

  
Hexe aus Ebenholz, Kind schwarzer Mitternacht.

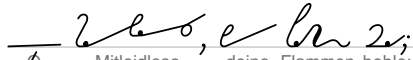
  
Der Trank von deinem Mund hat süßen Opiums Macht.

  
Zu dir in Zügen langen, träumerischen

  
Die Wünsche ziehn. Dein schwarzes Aug inzuzischen

  
Stillt die Zisterne gleich den Durst, den es entfacht.

  
In diesen Augen, Seuzern deiner Seele,

  
Mitleidlose, deine Flammen hehle;

  
Ich bin nicht Styx, dich neunmal zu umfahren,

  
Und kann nicht gleichen, zügellose Dirne,

  
Zu brechen deine Kraft, zu bleichen deine Stirne

  
Im Schlamm deines Betts, Proferpnan.

## In ihrem Kleid

*z M n e e a l u n g z w*  
In ihrem Kleid, das wie Perlmutter schimmert,

*z b / u p, b c b - n*  
Scheint sie zu tätzen, selbst wenn sie nur geht,

*a - z n, i j d - l u t*  
Wie eine Schlange, die sich biegt und flimmert

*- s o z m z u p e n*  
Und auf des heiligen Gauklers Stab sich dreht.

*a l o e - z u p u t*  
Wie Wüstensand und Himmel unbekümmert

*z z u p e l e n t u f - l e*  
Um Menschenleid, das angstvoll ruft und fleht,

*- a i c u, i ~ e r p u t*  
So wie die Welle, die den Damm zertrümmert,

*d b e z h e r f e*  
Lebt sie dahin in träger Majestät.

*^ z z u f a n d u n*  
Ihr Auge glänzt wie kaltes Mineral;

*- s i h e r - p u t*  
Und auf der Fremden und Geheimnisvollen,

*z i j o b b - n e l u n*  
In der sich Sphinx und Engel paaren wollen,

*i n z o p u e n t - s*  
Die ganz aus Schimmer, Diamant und Stahl,

*d z o l u e a n g u p u t*  
Liegt präzios funkeind, wie ein Stern im Blauen,

*i n t z u n e h e*  
Die kalte Hochzeit unfruchtbarer Frauen.



# Die Schlange, die tanzt

2 e B, am  
Holde Lässige, wie gerne

Dich mein Auge schaut,

Wenn gleich einem Schwanken Sterne

Schillert deine Haut.

Auf des Haares weichen Schwellen,

Hauchend herb und lau,

Schweifend Meer voll duftger Wellen,

Wogend schwarz und blau

zieht, wie nach des Winds Befehle

Schifflein ohne Ruh,

Meine träumerische Seele

Fernen Himmeln.

Ach, in deinen Augen schimmert

Nichts was herb noch hold,

Kalt Geschmeid, das frostig flimmert,

Stahl vermischt mit Gold.

Und dein Schreiten rhythmisch wiegend

Stolz und frei ungeschön

Wagnis, Jove

Mahnt an Schlangen, die sich biegend

stabs

Auf dem Stabe drehn.

Leib

Unter deiner Trägheit Bürde

Wiegst so zärtlich weich

dein

Du dein kindlich Haupt voll Würde,

Jungen Tieren gleich.

und du streckst dich, neigst dich wieder

Gleich dem Schiff, das ruht;

Und nur leise auf und nieder

schaukelt mit der Flut.

Wie die Welle an der Klippen

Eisestarrten Strand

Spült die Feuchte deiner Lippen

An der Zähne Rand.

Und ich trinke Feuerweine,

Bitter, stark wie Bz,

Himmel, die mit Sternenscheine

überstreun mein Herz!

# Ein Aas

Denkst du daran, mein Lieb, was jenen Sommermorgen

Wir sahn im Sonnenschein?

Es war ein schändlich Aas, am Wegrand kaum geborgen

Auf Sand und Kieselstein.

Die Beine hochgestreckt nach Art lüsterner Frauen,

Von heißen Giften voll

Ließ es ganz ohne Scham und frech den Leib uns schauen,

Dem ekler Dunst entquoll.

Die Sonne brannte so auf dies verfaulte Leben,

Als koche sie es gar

Und wolle der Natur in hundert Teilen geben,

Was sie als eins gebar.

Der Himmel blickte still auf dies Gefaule nieder,

Wie er auf Blumen schaut.

So furchtbar war der Dunst, dir schauderten die Glieder

Von Ekel wild durchgraut.

Die Fliegen hörten wir summend das Aas umstreichen

Und sahn das schwarze Heer

Der Larven dichtgedrängt den faulen Leib beschleichen,  
Wie ein dickflüssig Meer.

Und alles stieg und fiel ausprühend, vorwärtsquellend  
Nach Meereswogen Art,

Fast schien's, als ob dem Leib, von fremdem Leben schwellend,  
Tausendfach Leben ward.

Und seltsame Musik drang uns von da entgegen,  
Wie Wind und Wasser singt,

Wie Korn, das in dem Sieb mit rhythmischem Bewegen  
Die Hand des Landmanns schwingt.

Die Formen ausgeteicht wie Träume und Legenden,  
Entwürfe kümperhaft,

Die halbverwischte Hand des Künstlers muss vollenden  
Aus der Erinnerung Kraft.

Und eine Hündin lief unruhig dort hinterm Steine,  
Uns traf ihr böser Blick,

Erspähend den Moment, zu reißen vom Gebeine  
Das aufgegebene Stück.

Und doch wirst einstmals du dem grausen Schmutz hier gleichen,

Dem Kehricht ekelhaft,

Du meiner Augen Licht, du Sonne ohnegleichen,

Stern meiner Leidenschaft.

Ja, so wirst du dereinst, Königin der Güte,

Nach letzter Ölung sein,

Wenn du verwesend liegst tief unter Gras und Blüte

Bei schimmelndem Gebein.

Dann, Schönheit, sag dem Wurm, der dich zerfleischt mit Küssen,

Wie treu ich sie gewahrt

Die Göttlichkeit des Wesens, das zertrübt, zerrissen

Von meiner Liebe ward.

# De profundis clamavi

Zu dir, du Einzige, soll mein Ruf erschallen

Aus tiefster Nacht, darin mein Herz versank.

Hier ist die Luft wie Blei, die Erde krank,

Und Fluch und Schauer durch das Dunkel wallen.

Sechs Monde schwebt die Sonne kalt und fahl,

Sechs Monde sind von eisiger Nacht umspannen,

Es grünt kein Baum, kein Strauch, es rauscht kein Bronnen,

Auf Erden ist kein Land so tot und kahl.

Und nichts auf dieser Erde weit und breit

Gleicht jener kalten Sonne Grausamkeit,

Dem Chaos dieser ungeheuren Nacht.

Das niedre Tier selbst meinen Neid entfacht,

Dem dumf in Schlaf gewälzt der Tag vergeht,

Wenn langsam sich die Zeiten Spindel dreht.

# Der Vampir

Die du wie des Messers kalter Stoß

In mein jammernd Heize bist gefahren,

Die du stark bist wie Dämonenscharen

Und im tollen Rausch erbarmungslos,

Die in meinem Geist schwach und gering

Einenistet sich und eingebettet,

Shändliche, an die ich festgekettet

Wie der Sträfling an den Eisenring!

Wie der Spieler seiner tollen Sucht,

Wie der Trinker der Begierde Krallen,

Wie der Leichnam ist dem Wurm verfallen,

So verfiel ich dir, o sei verflucht!

Oft rief ich das rasche Schwert herbei,

Dass es mir die Freiheit neu erringe,

Und ich bat das falsche Gift, es bringe

Mir Erlösung aus der Tyrannei.

Doch verächtlich hat das rasche Schwert,

Hat das falsche Gift zu mir gesprochen:

» So hat dich die Sklaverei zerbrochen,

Dass du nimmer der Erhebung wert.

Tor und Schwächling, selbst wenn unsre Kraft

Dir Erlösung von der Schmach gegeben,

Würde deiner Küsse Leidenschaft

Deines Vampirs Leichnam neu beleben.«



# Lethe

Komm Gräusame, nach der ich mich verzehre,  
Komm schöner Tiger, der so lässig schleicht,  
Wehr nicht der Hand, die zitternd dich umstreicht  
Und wühlt in deines Haares üppiger Schwere.

In deiner Röcke duftig weicher Flut  
Will ich, mein Haupt begrabend, still versinken  
Und will wie Duft aus welken Blumen trinken  
Den faden Hauch erstorbener Liebesglut.

Und schlafen will ich! Nicht mehr leben müssen!  
In einem Schlummer wie der Tod so weich  
Will deine Glieder, glatt und seidengleich,  
Ich überstreun mit reuelosen Küssen.

Die wohligen Seufzer zu ersticken, kann  
Nichts mit dem Abgrund deines Betts sich messen,  
Auf deinem Mund wohnt mächtiges Vergessen,  
Und Lethes Flut aus deinen Küssen rann.

Hinfort lass vom Geschick ich blind mich führen  
Voll Lust, als wär's mein vorbestimmtes Amt,

*fügsamer, Märtyrer, schuldlos verdammt,*

Fügsamer Märtyrer, schuldlos verdammt,

*dem Glut und Inbrunst noch die Qualen schüren,*

Dem Glut und Inbrunst noch die Qualen schüren,

*und will, um zu ertränken meinen Schmerz,*

Und will, um zu ertränken meinen Schmerz,

*das Opium und des guten Schierlings Laugen*

Das Opium und des guten Schierlings Laugen

*von dieser Brust der wunderbaren saugen,*

Von dieser Brust der wunderbaren saugen,

*die nie ungeschlossen hielt ein Menschenhertz.*

Die nie ungeschlossen hielt ein Menschenhertz.

# Als ich bei einer Jüdin lag

Als ich bei einer Jüdin lag zur Nacht,

Ein Leichnam bei dem andern ausgebreitet,

Hab ich bei ihr, die hässlich, irgeleitet,

Der düsteren Schönen meines Traums gedacht.

Ich sah des Heimatlandes stolze Pracht,

Den ersten Blick, drin Kraft und Anmut streitet,

Das Haar, das wie ein duftiger Helm sich spreitet

Und beim Gedanken schon mein Blut entfacht.

Voll Inbrunst hätte ich umhüllt den Leib

Vom Fuß bis zu der schwarzen Wellen Fluten

Mit meinen Zärtlichkeiten, meinen Gluten,

Hätt einmal, grausam königliches Weib,

Einmal die Träne dir im Aug gefunkelt,

Die dieses Sterns eiskalten Glanz verdunkelt.

# Totenreue

Senkt man dich, schöne Düstre, einst hinab,  
Und schläfst du unterm schwarzen Marmorstein,  
Und nennst auf dieser Erde nichts mehr dein  
Als jene finstre Höhle, die dein Grab,

Und drückt der schwere Stein, den man dir gab,  
Den Büsen dir, die Hüftenschlank und fein,  
Dämmt er des Herzens Schlag und Willen ein,  
Grenzt er den Abenteurerweg dir ab,

Dann spricht das Grab, dem ich mein Leid vertraut,  
Zu dir in langer, schlummerloser Nacht:  
Das Grab versteht des Dichters Schmerzenslaut

»Was nützt's, du Törlin, dass du nie bedacht,  
Was weinend Tote noch im Grab beklagen?«  
Wie Reue wird der Wurm am Fleisch dir nagen.

# Die Katze

Komm, schöne Katze, und schmiege dich still

An mein Herz, halt zurück deine Krallen.

In dein Auge ich träumend versinken will,

Drin Achat sich verschritz dem Metalle.

Wenn meine Hand liebkosend und leicht

Deinen Kopf und den schmiegsamen Rücken,

Das knisternde Fell dir tastend umstreicht

Sanft, doch berätscht vor Entzücken,

Dann seh ich sie. Und ihres Blickes Strahl

Er scheint dem deinen, schönes Tier, zu gleichen,

Ist tief und kalt, scharf wie geschliffner Stahl,

Und feine Düfte fühl ich zitternd streichen,

Gefährlich süßen Hauch, der gluterfüllt

Den braunen Leib von Kopf zu Fuß umhüllt.

# Zweikampf

Zwei Krieger kämpfen, ihre Waffen schwirren,

Von Blut und Funken ist die Luft durchsprüht.

Der Schrei der Jugend, die in Liebe glüht,

Ist dieses Spiel, dies laute Waffenklirren.

Die Schwerter und die Jugend sind ersplittert!

Der scharfe Nagel und der Zahn, mein Lieb,

Sind was an Dolch und Degen statt uns blieb.

Reifer Herzen Wut, von Lieb erbittert!

In jene Schlucht, drin Luchs und Panter wüten,

Versanken unsere Helden kampfesbleich,

Und an den Sträuchern hängt ihr Fleisch wie Blüten.

In diese Hölle, unsrer Freunde Reich,

Lass, Grausame, uns reiflos niedergleiten,

Dass unser Hass durchglüh die Ewigkeiten!

# Der Balkon

Du, der Erinnerung Quell, du Frau der Frauen,

Die all mein Leid und all mein Glück gebracht!

Kannst du im Geist die Freuden neu erbauen,

Des Herdes Süßigkeit, den Rausch der Nacht?

Du, der Erinnerung Quell, du Frau der Frauen.

In stillen Nächten bei der Kohle Glut,

Auf dem Balkon, vom rosigen Duft umgeben,

Wie war dein Busen süß, dein Herz mir gut,

Wir tauschten Worte, ewig wie das Leben,

In stillen Nächten bei der Kohle Glut!

An heißen Abenden wie schön die Sonne!

Der Raum so tief! Das Herz voll Kraft und Mut!

Ich neigte mich dir, o Königin der Wonne,

Und trank den Duft, den Duft von deinem Blut, -

An heißen Abenden wie schön die Sonne!

Dann sank die Welt in nächt'ge Dunkelheit,

Mein Auge suchte deins. Die Nacht ward dummer,

Ich trank dein Atmen, Gift voll Süßigkeit,

In meinen Bruderhänden lag dein Schlummer,

erorid'bung.  
Dann sank die Welt in nächt'ge Dunkelheit.

Ich kann sie wecken, jene holden Zeiten,

Da all mein Glück in deinem Schoß geruht,

Denn wer kann wehmüthvolle Lust bereiten,

Als es dein Leib, dein sanftes Heize thut?

Ich kann sie wecken, jene holden Zeiten.

Ihr Schwüre, Düfte, Küsse steigt hervor,

Steigt aus dem tiefen Abgrund meiner Qualen,

Wie Sonnen, die aus Meeresgrund empor

zum Firmament in junger Schönheit strahlen;

Ihr Schwüre, Düfte, Küsse steigt hervor!



# Der Besessene

Die Sonne ward vom Schwitzen Flor umhüllt.

o meines Lebens Mond verlös die Strahlen;

Umwölk dich, schlummre ein, verkurm in Qualen

Und sink ins Leere tief und leider füllt:

So lieb ich dich. Doch bist du heut gewillt,

Ein neuer Stern aus Schatten, neblig fahlen,

Mit deinem Glanz vor Toren hell du prahlen,

So funkle Dolch, dein Sehnen sei gestillt!

Entflamme deinen Blick an tausend Katzen!

Entflamme Gier in tausend rohen Herzen!

Wild oder matt, nur Lust kann dir entblühn;

Sei, was du willst, sei Nacht, sei rosiges Glühn;

All meine Fibern fühl ich nach dir beben:

Mein König Ezebuß dein ist mein Leben!

# Eine Erscheinung

*Die Finsternisse*  
Die Finsternisse

*In Höhlen unerforschter Taurigkeit,*  
In Höhlen unerforschter Taurigkeit,  
*Wohin mich die Geschicke feindlich stießen,*  
Wohin mich die Geschicke feindlich stießen,  
*Wo niemals rosige Strahlen sich ergießen,*  
Wo niemals rosige Strahlen sich ergießen,  
*Wo nur die mürrische Nacht mir Freundschaft leiht,*  
Wo nur die mürrische Nacht mir Freundschaft leiht,

*Bin ich ein Maler, den ein Gott im Scherz*  
Bin ich ein Maler, den ein Gott im Scherz  
*Verdammt zu malen, ach! in dieser Wüste;*  
Verdammt zu malen, ach! in dieser Wüste;  
*Bin ich ein Koch voll gräusiger Gelüste,*  
Bin ich ein Koch voll gräusiger Gelüste,  
*Ich siede und verzehr mein eignes Htz.*  
Ich siede und verzehr mein eignes Htz.

*Nur manchmal strahlt und wächst aus tiefer Nacht*  
Nur manchmal strahlt und wächst aus tiefer Nacht  
*Ein Wesen, das aus Glanz und Duft gedichtet;*  
Ein Wesen, das aus Glanz und Duft gedichtet;  
*Wenn in des Ostens träumerischer Pracht*  
Wenn in des Ostens träumerischer Pracht

*Es sich zu gerader Höhe aufrichtet,*  
Es sich zu gerader Höhe aufrichtet,  
*Hab ich das holde Rätsel schnell enthüllt:*  
Hab ich das holde Rätsel schnell enthüllt:  
*Sie ist es! Dunkel, und doch ganz erfüllt.*  
Sie ist es! Dunkel, und doch ganz erfüllt.

*Der Duft*  
Der Duft

*Hast du, mein Leser, je nachschwelgerart*  
Hast du, mein Leser, je nachschwelgerart  
*Inbrünstig und langsam eingesogen*  
Inbrünstig und langsam eingesogen

Den Weihrauchdunst im dunkeln Kirchenbogen,

Den Moschushauch, den treu ein Kissen wahr?

o laubrisch tiefer Reiz, in dessen Wogen

Vergangenheit und Gegenwart sich paart,

Wie wenn der Freund Erinnerungsblüten zart

Um der Geliebten schlanken Leib gezogen.

Denn ihrem schweren Haar, das knisternd flammt,

Schwellendes Kissen mir und Weihrauchshale,

Entströmt der wilde Hauch, der brünstig fahle,

Aus ihrer Kleider Musselin und Samt,

Durchtränkt von ihrer Jugend, Düfte steigen,

Wie sie dem Fell der jungen Tiere eigen.

Der Rahmen

Wie schmückt ein schöner Rahmen das Gemälde!

Sei es von noch so hochberühmter Hand

Er gibt ihm seltsam reizvolles Gewand,

Da aus dem All er es erlösend wählte.

So war's, als ob Juwel und Gold vermählte

Sich ihrer seltner Schönheit wie ein Band,

Das, nie verdunkelnd, ihren Glanz umwand,  
Verzierung nur, daraus ihr Reiz sich schälte.

Sie glaubte, dass das All sie lieben müsse  
Und tauchte fast erstickend in die Küsse,  
Mit denen sie der seidne Pfühl umschmiegt.

Ihr schöner, nackter Leib, stets in Erregung,  
Bot wild und sanft den Rauber der Bewegung,  
Der in dem Spiel der jungen Tiere liegt.

### Das Bild

Krankheit und Tod verlöschten längst die Funken  
Des Feuers, das uns lohend einst umfing,  
Der Augen Leuchten sanft und liebestrunken  
Und jenen Mund, an dem mein Herz verging.

Was blieb von unsrer Küsse mächtigen Schauern,  
Von der Verzückerung Rauchs so stark und wild?  
Ach meine arme Seele, du magst trauern!  
Nichts blieb zurück, als ein verwischtes Bild,

Das stirbt wie ich, in Einsamkeit verborgen,  
Und das die Zeit, der Greis voll böser Gunst,

Mit rauher Schwing streift an jedem Morgen ...

Du düster Feind des Lebens und der Kunst,

Du sollst mir niemals im Gedächtnis morden

Sie, die mein Glück war, die mein Ruhm geworden!

# Dir dieses Lied

Dir dieses Lied, wenn meines Namens Klang

An ferner Zeiten bleichen Strand getragen

Und abends Menschen träumen macht und klagen,

Ein glückhaft Schiff, das aus dem Norden drang,

Dass dann dein Name, gleich verwehten Sagen,

Den Leser quält, wie müder Trommelsang,

Und ewig du durch tief geheimen Wang

In meiner stolzen Reime Netz geschlagen.

Verwünschtes Wesen, dem im Weltbereich,

In Höhn und Tiefen nur ich selber gleich,

o Schatten, dessen Spuren schnell vernichtet,

Du trittst in Staub mit leichtem Fuß und Hüz

Das blöde Volk, das dich streng gerichtet,

Steinäugig Götterbild, die Stirn aus Fz!

# Semper eadem

»Woher« fragst du, »dies seltsam fremde Sorgen,

Dies Leid, das in dir schwillt wie Meeresflut?«

Ach, wenn das Herz die reife Frucht geborgen,

Wird Leben Qual, – Wir wissend zu gut.

Das ist kein Rätsel voller Dunkelheiten,

Ein einfach Leid nur, das sich drängt zum Licht.

Drum schweige, Liebste, such nicht Heimlichkeiten,

Ist auch die Stimme sanft, – Frage nicht!

Frag nicht, du Törlin, Herz voll Klang und Beben,

Lächelnder Mund! – Viel stärker als das Leben

Hält uns der Tod in seinem Netz umfasst.

Lass, lass mich Rausch aus einer Lüge trinken,

In deines Blicks träumseliger Nacht versinken,

Gib mir im Schatten deiner Wimpern Rast.

# Ganz und Gar

Der Böse trat heut in mein Zimmer

Und fragt, mich zu versuchen, schlau:

»Von all dem Reiz, von all dem Schimmer,

Der wogt um die geliebte Frau,

Von all den schwarz und rosigen Dingen,

Die hold betäuben deinen Sinn,

Draus ihres Wesens Zauber klingen,

Was nimmt dich wohl am stärksten hin?

Was ist das schönste?« – Meine Seele

zu dem Verworfenen also sprach:

»An ihr ist alles ohne Fehle,

Es steht kein Reiz dem andern nach.

Da alles hold, warum mich sorgen,

Was mich am meisten glücklich macht?

Sie leuchtet wie der rosige Morgen

Und tröstet wie die dunkle Nacht.

Die Harmonie ist so erlesen,

Die Leib und Seele hält in Bann,



*e r r p r e d e r*  
Dass man ihr zart melodisch Wesen

*l r e o n*  
Nicht in Akkorde lösen kann.

*o p p r o a*  
Seltsam geheimnisvolles Weben,

*e r o r t - l*  
Das meine Sinne wirt und eint,

*r r p e l l z u*  
Durch ihre Stimme Düfte schweben,

*l n n r - c u p z l . «*  
Ihr Atem Klang und Wohllaut scheint.«

# Was sagst du heute abend

Was sagst du heute abend, arme Seele,

Was sagst du Hez, schon fast verwelkt, verblüht,

Der schönen, holden Göttin ohne Fehle,

Ihr, deren Blick belebend dich durchglüht?

All unser Stolz ist ja, ihr Lob zu singen,

In deren Dienst die müde Seele ruht,

Um ihren Leib sich Himmelsdüfte schwingen,

Ihr Aug umkleidet uns mit lichter Glut.

Mag ich zur Nacht im Zimmer kumm, allein,

Auf lautem Markt im Volksgedränge sein,

Ihr Geist umschwebt mich hell wie eine Sonne

Und flüstert: »Ich bin Glanz aus lichten Höhn,

Um meinetwillen liebe nur was schön,

Denn ich bin Schutzgeist, Muse und Madonhe.«

# Die lebende Fackel

Es schreiten mir voran zwei Augen voller Glühn,

Ein Gott gab ihnen einst die magische Zauberacht;

Ein hehres Brüderpaar, mein Brüderpaar, sie ziehen

Und streun demantne Glut in meiner Augen Nacht.

Sie schützen mich vor Schuld und Fall und Strafe,

Sie führen mich zur Schönheit sanft und lind,

Sie sind mir Diener, und ich bin ihr Sklave,

Und der lebendigen Fackel folg ich blind.

Ihr holden Augen strahlt so heilig rein,

Wie Kezen, die am lichten Tage wehen.

Der Tag verblasst, doch löcht nicht euren Schein.

Sie feiern Tod, ihr singt von Auerstehen;

Von meiner Seele Auerstehn ihr singt,

Ihr Sterne, die kein Sonnenlicht bezwingt.

# An sie, die allzufroh

Dein Haupt, dein Blick, dein Gang

Sind schön wie die schönsten Auen,

Wie frischer Wind im Blauen

Spielt Lachen dir um Augen, Mund und Wang

Der Gram, der dein Auge feuchtet,

An jener Kraft zerbricht,

Die hell wie klares Licht

Von deinen Armen, deinen Schultern leuchtet.

Die Farben in grellem Glanz,

Die dein Gewand bedecken,

In Dichters Geist erwecken.

Ein Bild von lieblich leichtem Blumenz.

Die tollen Kleider passen

Zur Tollheit, deren Macht

Mich so zum Narren macht,

Dass ich dich glühend lieben muss und hassen.

Oft wenn im lichten Park

Ich schleppe meine Qualen,



# Hingabe

Engel voll Heiterkeit, kennst du die finsternen Mächte,

Kennst du das Schlingen der Reue, der Scham und der Gier,

Kennst du das fiebernde Grauen der furchtbaren Nächte,

Die das Herz uns zerpressen, zerknittern wie schwaches Papier?

Engel voll Heiterkeit, kennst du die finsternen Mächte?

Engel voll Güte, kennst du das lautlose Hassen,

Fäuste im Dunkeln geballt und die Tränen der Wut,

Wenn Rachsucht und Wildheit den Weckruf erschallen lassen,

Zu Herren sich machen über den Geist und das Blut?

Engel voll Güte, kennst du das lautlose Hassen?

Engel voll Reinheit, kennst du die fiebrischen Qualen,

Die an der endlosen Krankenhausmauer entlang

Wie Verdammte sich schleppen, lechzend nach Sonnensahlen,

Seltsam die Lippen bewegend, mit zögerndem Gang?

Engel voll Reinheit, kennst du die fiebrischen Qualen?

Engel voll Schönheit, kennst du die schmerzlichen Falten,

Die Angst vor dem Alter und jener quälenden Pein,

Was wir so lange für Glück und für Liebe gehalten,

In lächelnden Augen zu lesen als Treue allein?

Engel voll Schönheit, kennst du die schmerzlichen Falten?

Engel voll Güte und Freude, du leuchtende Sonne,

Der sterbende David hätte Genesung erlehrt

Von deines herrlichen Leibes strahlender Wonne,

Ich aber flehe nur eines: denk mein im Gebet,

Engel voll Güte und Freude, du leuchtende Sonne!

# Geständnis

Einmal, nur einmal war's in dunkler Stunde,  
Dein weicher Arm hielt meinen Arm umfasst.  
(Nie ist auf meiner Seele finstrem Grunde,  
Du Liebe, Süße, dieser Tag verblasst.)

Spät war's der Mond hing an dem Himmelsdome,  
Ein goldnes Bruststück auf dem dunklen Fries,  
Und feierlich gleich einem weiten Strome  
Durchrann die Nacht das schlafende Paris.

Aus dunklem Torweg, längs der Häuser schleichend  
Hätschte der Katzen weich der stolener Tritt,  
Wachsamen Ohres, lieben Schatten gleichend  
Verfolgten sie uns langsam schritt für schritt.

Und plötzlich durch das tief vertraute Schweigen,  
Das uns in dieser bleichen Nacht erblüht,  
Hört ich ein Seufzen deiner Brustentsteigen,  
Dem reinen Instrument, drin Frohsinn prüht.

Das sonst wie eine freudige Fanfare  
Heiter und hell ertönt im Morgenstahl,



o R h s i h e, d r,  
Aus ihm entfloh der fremde, sonderbare,

zitternde Seufzer voll verhaltener Qual,

Gleich einem Kind, missraten und voll Tücken,

Das seiner Eltern Haupt mit Schmach bedeckt,

Und das sie vor der Welt schmähsüchtigen Blicken

In einer dunklen Höhle tief versteckt.

Du armer Engel, so sang deine Klage:

»Gib's denn auf Erden Treue, die nicht bricht?

Ach, immer, welche Maske sie auch trage,

Schaun wir der Selbstsucht in das Angesicht.

Kein leichtes Los, das Los der schönen Frauen,

Die leere Mühsal einer Tänzerin,

Die sinnlos lächelt und in Todesgräben

Noch immer lächelt starr und ohne Sinn.

An Andrei Hazzu klopfen, wie vermessen!

Alles zerbröckelt, Glück und Jugendzeit,

Bis mit der großen Schaufel das Vergessen

Die Scherben sammelt für die Ewigkeit!«

Oft weck ich jene bleichen Mondesstrahlen,

Die warme Stille, die kein Hauch bewegt,

Und das Beständnis, das du unter Qualen

Am Beichtstuhl eines Herzens abgelegt.

# Geistige Morgenröte

Wenn an des Wüstlings Bött die bleiche Frühe

Gemeinsam tritt mit nagend bitterer Not,

Dann scheint's, als ob nach rächendem Gebot

Im doppelten Tier ein Engel neu erblühe.

Der fernen Himmel unerreichbar Blau

Winkt ihm, auf dem noch Traum und Leiden wuchsen,

Es öffnet sich und lockt wie tiefe Schluchten.

Und so, du göttlich reine, zarte Frau,

So flattert über toller Feste Trümmer

In ewiger Klarheit, rosig, licht und mild

Vor meinem weiten Blick dein leuchtend Bild.

Die Sonne löscht der Kerzen matt Zeflimmer,

So siegst auch du, - durch doppelten Nebel bricht

Dein strahlend Herz: überblich Sonnenlicht!

# Abendklänge

Die Stunde ist's, da ihre Kelche breiten

Die Blumen und wie Weihrauchschalen stehn,

Klänge und Düfte sich im Winde drehn,

Schwermütiger Walzer, zärtlich sanftes Gleiten.

Die Blumen still wie Weihrauchschalen stehn,

Die Geige bebt, ein Herz klagt aus den Saiten,

Schwermütiger Walzer, zärtlich sanftes Gleiten,

Ein großes Grab der Himmel, ernst ungeschön.

Die Geige bebt, ein Herz klagt aus den Saiten,

Ein Herz das flieht vor Nacht und Untergehn.

Ein großes Grab der Himmel, ernst ungeschön

Und blutigrot der Sonne still Entgleiten.

Ein Herz das flieht vor Nacht und Untergehn

Um letzten Strahl erlöchner Herrlichkeiten,

Und blutigrot der Sonne still Entgleiten,

In heiligem Glanz seh ich dein Bild erstehn.

# Das Flakon

So starke Düfte gibt's, die bis zu uns  
Mit ihrer feinen Kraft Glas und Kristall durchdringen.  
Ein Kästchen öffnest du aus fernem Morgenland,  
Des Schloss nur knirschend weicht in mürrischem Widerstand,

Vielleicht auch einen Schrein in längst verlassen Räumen  
Voll schwerer Moderluft, die drin Staub und Spinnweb träumen,  
Da liegt ein alt Flakon, das deiner sich entsinnt,  
Draus eine Seele strömt und brüdelnd überirnt.

Schmetterlingspuppen gleich tausend Gedanken schliefen,  
Sanft schauernd wie im Traum in Nächten schweren, tiefen,  
Nun hebt ihr Flügelpaar, hebt sie zu Flug und Tanz,  
Gold und azurfarbt und spiegelnd rosigen Glanz.

Erinnerung flattert zu, berauschend, giftdurchdrungen,  
Die Augen schließt du, Schwindel hält dich umschlungen  
Und stößt mit wildem Arm dich hart und unbeugsam  
In eine finstre Schlucht voll Unrat, Gift und Schlamm;

In tausendjährige Gruft wirft er die Seele nieder,  
Wo Lazarus erwacht, regt die spenstigen Glieder,

Zerreißend sein Gewand, voll Glut und wilder Kraft

Uralter Liebe denkt, vermodert, leichenhaft.

So, wenn ich längst entschwand aus menschlichen Gedanken

In einem finstern Schrein, darein sie mich versenken,

Ein alt verstaubt Flakon, des keiner mehr bedarf,

Das man zerstört, beschmutzt achtlos beiseite warf,

Dann, holder Höllendüft, will ich dein Sarg auf Erden

Und deiner Schädlichkeit Beweis und Zeugnis werden,

Du liebes Gift, gemischt nach himmlischem Gebot,

Du Saft, der an mir nagt, mein Leben und mein Tod!

# Das Gift

Der Wein verwandelt oft die schmutzigsten Spielunken

In Schlösser voller Märchenpracht,

Und Säulenhallen er vor uns stehen macht

Aus rotem Dunst und goldenen Funken,

Wie eine Sonne, die versinkt in Nebelnacht.

Das Opium weitet aus, was ohne Grenz und Schranken,

Es dehnt die Unermesslichkeit,

Es höhlt der Wollust Rausch, vertieft das Meer der Zeit,

Und mit Genüssen, schwarzen, kranken

Macht es die Seele übertoll und weit.

Nichts aber gleicht dem Gift aus deinen grünen Augen,

Den tiefen Seen, drin gramerfüllt,

Verzerrt und zitternd malt sich meiner Seele Bild,

Aus denen durstige Träume saugen

Die tiefe Bitternis, die Qualen weckt und stillt.

Nichts aber gleicht dem Gift, dem Gift von deinem Munde,

Das in mir wühlt und mich verzehrt,

Die Reue tötet und schamlos Vergessen lehrt,

Den Wahnsinn trüret in die Wunde

— 2 2 ~ 2 6 hpc / 2 . h.

Und mit dem irren Geist taumelnd zur Hölle fährt.



# Umschleierter Himmel

*pehzuzele r/r*  
Durch dünstigen Schleier scheint dein Auge zu glühn.

*pew (b, b, e, h?)*  
Geheimnisvoll (ist's grau, ist's blau oder grün?)

*plow, lven, lan w*  
Spiegelt sein zärtlicher, träumender, grausamer Blick

*o wo ro r/r z/r*  
Des blassen Himmels müden Gleichmut zurück.

*g b a, c o n, r/r w, r/r*  
Du bist wie die weißen Tage, Umschleiert, gedämpft,

*en n e l w e z y, l u n w r/r*  
Da vergeblich das fiebernde Herz die Tränen bekämpft,

*en n e l w e z y, l u n w r/r*  
Da ein unbekannt Weh die Nerven zerquält und zerreißt,

*l, y d h g n ~ z h r z b.*  
Bis die zu Wachen erspotten den schläfrigen Geist.

*z f h, z l u n, z n, z d e y w d,*  
Dein Streifen, dem fernen, schönen, scheinst du verwandt,

*z, z d o n, r/r u r r/r p d.*  
Dem die herbstliche Sonne durch Nebel ihr Glühen gesandt.

*a p d e l, e l l, w e o, l, p e o l,*  
Wie zimmerst du lieblich, du feuchtes, erfrischendes Tal,

*r/r l s o e h r o i n n e r f.*  
Linspielt von des dünstigen Himmels mattblinkendem Strahl.

*o f r a b, o l w e, j u g. l l!*  
O gefährliche Frau, o verführende, zaubrische Luft!

*l l e n z - o l o n n e f f,*  
Ich lieb euren Schnee und des Reifes nebligen Duft,

*d o o, a n n e t l e n w,*  
Doch weiss ich, wie man im Winter sich Freude erringt,

*l, z h o o - o f, s r e e n*  
Dieschärfer als Eis und als Zahl uns glühend durchdringt.

# Die Katze

## I

In meinem Hirn, als wär's ihr eigener Raum,

Schleicht auf und nieder auf der weichen Katze

Beschmeidig sanft die schöne, stolze Katze.

Und ihrer Stimme Ton vernimmt man kaum,

So zart und heimlich ist ihr leis Miauen.

Und ob sie zärtlich, ob sie grollend rief,

Stets ist der Klang verhalten, reich und tief

Und zauber weckend und geheimes Grauen.

Die Stimme, die wie schwere Perlen sank

In meines Wesens dunkle Gründe nieder,

Erfüllt mich wie der Klang der alten Lieder,

Berauscht mich wie ein heißer Liebestrank.

Sie schläfert ein die grausamsten Verbrechen,

Verzückung ruht in ihr. Kein Wort tut not,

Doch alle Töne stehn ihr zu Gebot

Und alle Sprachen, die die Merchen sprechen.

Auf meiner Seele Saitenspiel ließ nie

Ein anderer Bogen so voll Glut und Leben

Die feinsten Saiten schwingen und erbeben,

Kein anderer so königlich wie sie,

Wie deine Stimme, rätselvolles Wesen,

Seltene Katze, engelgleiches Tier,

Denn alles, Welt und Himmel ruht in ihr,

Voll Harmonie, holdselig und erlesen.

## II

Und ihrem weichen Fell, das braun und fahl,

Entsteigt ein Hauch, so süß die Sinne labend,

Dass ich davon durchduftet bin am Abend,

Berührt ich's streichelnd nur ein einzig Mal.

Von je des Orts vertrauter Geist gewesen,

Herricht sie und richtet und beseelt zugleich

Ein jedes Ding in ihrem weiten Reich;

Ein Feenkind vielleicht, ein göttlich Wesen.

Und wenn mein Blick, magnetisch hingelenkt

Zu jener Katze, die beherrscht mein Sinnen,

Sich wieder wendet, fügsam, ohn Entrinnen

Und still in ihren Anblick sich versenkt,

Dann seh ich läuernd und im Tiefsten schauernd,

Dass ihre Augensterne feurig fahl,

Leuchtfeuern gleich und lebendem Opal,

Mich unverwandt betrachten, still und läuernd.

# Das schöne Schiff

Ich will dir schildern, du mein hold entzücken,

Die Reize all, die deine Jugend schmücken,

Will malen deiner Schönheit Art,

Darin sich Kindlichkeit mit stolzer Reife paart.

Wenn leis im Wind die weiten Röcke wehen

Glaub ich, ein Schiff in hoher Fahrt zu sehen,

Das segelstark die Flut durchfliegt,

In sanftem Takt sich trägt und weich und lässig wiegt.

Auf deinem runden Hals, der stolze Schultern tragen,

Seh ich dein schönes Haupt in fremder Anmut ragen;

Voll Sanftmut und doch stolzesinnig

Gehst deines Weges du, ein majestätisch Kind.

Ich will dir schildern, du mein hold entzücken,

Die Reize all, die deine Jugend schmücken,

Will malen deiner Schönheit Art,

Darin sich Kindlichkeit mit stolzer Reife paart.

Dein Büsen, der sich dehnt, die Seide strafft, die feine,

Gleicht einem köstlichen und schöngestaltigen Schreine,

Auf dessen Wölbung klar und licht

Wie auf metallnem Schild der Sonne Glanz sich bricht.

Verlockend Schilderpaar, bewehrt mit rosigen Spitzen!

Schrein, der voll Heimlichkeit viel Holdes muss beschützen,

Duft, Spezerei und dunklen Wein,

Draus süßer Taume strömt in Hrz und Hirn hinein!

Wenn leis im Wind die weiten Röcke weiten,

Glaub ich, ein Schiff in hoher Fahrt zu sehen,

Das segel schwer die Flut durchfliegt,

In sanftem Takt sich trägt und weich und lässig wiegt.

Die edlen Beine, die des Kleides Falten jagen,

Erwecken duppfe Lust und duppfer Wünsche Plagen,

Zwei zauberschwestern sind es traun,

Die schwarzen Liebestränk in tiefer chale braun.

Die Arme könnten leicht mit jungen Riesen ringen,

Schimmernden Schlangen gleich, die stark und weich umschlingen,

Gemacht, den Liebsten wie mit Hrz

Zu schmieden an die Brust, zu pressen in das Hrz.

Auf deinem runden Hals, der stolze Schultern tragen,

Seh ich dein schönes Haupt in fremder Anmut ragen,

voll Sanftmut und doch stolzesinnig

Gehst deines Weges du, ein majestätisch Kind.

# Aufforderung zur Reise

*Kind, Schwester, hold ist's zu träumen,*  
Kind, Schwester, hold ist's zu träumen,

*Wo zögen zu zwein ohne Säumen*  
Wo zögen zu zwein ohne Säumen

*Nach jenem herrlichen Land.*  
Nach jenem herrlichen Land.

*In Lieb uns vstehend,*  
In Lieb uns vstehend,

*In Liebe vergehend,*  
In Liebe vergehend,

*Dort wo die Welt dir verwandt.*  
Dort wo die Welt dir verwandt.

*Wo die feuchten Sonnen,*  
Wo die feuchten Sonnen,

*Von Schleiern insponnen,*  
Von Schleiern insponnen,

*Erwecken so seltsame Glut,*  
Erwecken so seltsame Glut,

*So rätselhaft Sehnen*  
So rätselhaft Sehnen

*Wie dein Auge voll Tränen,*  
Wie dein Auge voll Tränen,

*Drin verräterisch Leuchten ruht.*  
Drin verräterisch Leuchten ruht.

*Dort, wo Frieden, Lust und Prangen,*  
Dort, wo Frieden, Lust und Prangen,

*Glanz und Wollust uns umfängen.*  
Glanz und Wollust uns umfängen.

*Viel blankes Gerät*  
Viel blankes Gerät

*Im Saale steht,*  
Im Saale steht,

*Die Jahre gaben ihm Schimmer.*  
Die Jahre gaben ihm Schimmer.

*Fremder Blumen Duft,*  
Fremder Blumen Duft,

*Weiche Ambraluft*  
Weiche Ambraluft

*Durchwehen wie Träume das Zimmer.*  
Durchwehen wie Träume das Zimmer.

*Die Wände so weich,*  
Die Wände so weich,

*Die Spiegel so reich,*  
Die Spiegel so reich,



Des Orients leuchtend Gepränge

Fast scheint es dir,

Als vernähmest du hier

Der Seele Heimatklänge.

Dort wo Frieden, Lust und Prangen,

Glitz und Wollust uns umfängen.

Sieh auf dem Kanal

Im sonnigen Strahl

Die träumenden Schiffe gleiten.

Dein kleinstes Begehrt,

Sie bringen es her

Von der Erde entlegensten Weiten.

Den Fluss und das Land

umschlingt wie ein Band

Der Schimmer der sinkenden Sonne,

In goldlila Glut

Die Erde ruht,

Hinterabend in glühender Wärme.

Dort wo Frieden, Lust und Prangen,

Glitz und Wollust uns umfängen.

# Das Unsühnbare

## I

Kann ich der alten Reue je entweichen,  
Die stets geschäftig, klammernd mich umschlingt,  
Sich von mir nährt, so wie der Wurm von Leichen,  
Wie eine Raupe, die den Eichbaum zwingt?  
Kann ich der alten Reue je entweichen?

Wo ist der Saft, der Wein, der Leidenschwörer,  
Drin wir ertränken unsren alten Feind,  
Der dirnengleich gefräßiger Zerstörer,  
Ameisengleich geduldiger Nager scheint?  
Wo ist der Saft, der Wein, der Leidenschwörer?

Sag's Zauberin, wenn du den Trost gefunden,  
O sag's der Seele, angst- und qualteschwert,  
Dem Sterbenden, erdrückt von Todeswunden,  
Auf den der Pferde Huf hernieder fährt,  
Sag's, schöne Zaubrin, wenn du Trost gefunden,

Sag's dem Gefallnen, den der Wolf schon wittert,  
Um den die wilden Raben krächzend schrein,  
Dem Krieger, der in letzten Qualen zittert

Um einen Sarg und einen Leichenstein;  
Sag's dem Gefallnen, den der Wolf schon wittert!

Der Himmel, schwarz wie Pech, erhellt sich nimmer,  
Und nie zerreißt das Dunkel schwer und fahl,

Das ohne Morgen, ohne Abendhimmer

Und ohne Stern und finstern Wettestrahl,

Der Himmel, schwarz wie Pech, erhellt sich nimmer.

Einst strahlte Hoffnung von der Gasthauschwelle,

Sie ist verlöscht, - in tiefer Finsternis

Blind tastend suchen wir des Obdachs stelle

Auf wilder Wege Qual und Bitternis.

Der Böse hat verlöscht die Gasthauschwelle.

Geliebte Zaubrin, liebst du die Verfluchten,

Kennst du der Unsühnbaren Dinge Spiel,

Der Reue Pfeil, den giftigen, verruchten,

Dem unser Herz als Scheibe dient und Ziel?

Geliebte Zaubrin, liebst du die Verfluchten?

Das Unsühnbare nagt mit blindem Wüten

An unsrer Seele schwachem Monument

Und unterwühlt den Grund, wie die Termiten

*zerstören der Gebäude Fundament.*  
zerstören der Gebäude Fundament.

*Das Unsühnbare nagt mit blindem Wüten.*  
Das Unsühnbare nagt mit blindem Wüten.

## II

*Auf einer Bühne hab ich einst gesehen*  
Auf einer Bühne hab ich einst gesehen

*Die Fee, umwoht von dunkler Töne Flut,*  
Die Fee, umwoht von dunkler Töne Flut,

*Durch einen gottverlassnen Himmel gehen,*  
Durch einen gottverlassnen Himmel gehen,

*Und Morgen flammte auf in roter Glut.*  
Und Morgen flammte auf in roter Glut.

*Auf einer Bühne hab ich einst gesehen*  
Auf einer Bühne hab ich einst gesehen

*Das Wesen, das aus Licht und Gold gewebt,*  
Das Wesen, das aus Licht und Gold gewebt,

*Und sah vor ihr des Satans Kunst verwehen.*  
Und sah vor ihr des Satans Kunst verwehen.

*Doch dies, mein Hez, drin nie Verzückung bebt,*  
Doch dies, mein Hez, drin nie Verzückung bebt,

*Die Bühne ist's, wo wir umsonst erleben,*  
Die Bühne ist's, wo wir umsonst erleben,

*Immer umsonst die Fee, die leuchtend schwebt.*  
Immer umsonst die Fee, die leuchtend schwebt.

# Plauderei

du bist der Schein rotgoldnen Herbsteslichts,

Allein in mir schwillt wie ein Meer das Leid

Und lässt, rückflutend, müder Lippe nichts,

Als Nachgeschmack von Schlamm und Bitterkeit.

Du streifst die Brust mir. – Ach, ein holder Wahn!

Verwüstet liegt, was deine Hand erheischt,

Zerrissen durch der Weiber wilden Zahn;

Du suchst mein Herz, – die Bestie hat's zerfleischt.

Ein Tempel bin ich, den das Volk geschändet,

Verzweiflung, Tod und Taumel herricht darin –

Welch warmen Duft dein nackter Büsen spendet!

Du willst es, Schönheit, Seelenquälerin!

Mit deinem Blick, dem drahlend zieggewohnten,

Verbrenn die Ketzen, die die Bestien schonten!

# Herbstgesang

## I

Bald wird man uns ins kalte Dunkel drängen;

Fahr wohl du Licht, du flüchtige Sommerwelt!

Schon hör ich, wie im Hof mit doppelten Klängen

Das Holz erdröhnend auf das Pflaster fällt.

Nun dringt der Winter ein. Und kein Erretten!

Zorn, Schauder, Hass, Erzwingener Arbeit Pein;

Der Sonne gleich in des Polarlands Ketten

Wird bald mein Herz ein eisiger Klumpen sein.

Der Scheite Fallen lässt mich fröstelnd schauen;

Kein Mordgerüst, das doppelte widerhallt.

Mein Geist bebt wie ein Turm, an dessen Mauern

Der Stoß des Widders uermüde prallt.

Mir scheint, von diesem hohlen Lärm benommen,

Als ob in Hast, - für wen? - den Sarg man baut,

Sommer war gestern, Herbst ist heut gekommen,

Und Abschied heißt der rätselhafte Laut.

## II

Wohl lieb ich deiner Augen grünen Schimmer,

Du Süße, aber heut wird alles schwer,

Nicht deine Liebe, nicht Kamin und Zimmer

ersetzt mir heut das sonnbestrahlte Meer.

Und doch lass mir dein zartes H<sup>z</sup> erblühen,

Sei Mütter du dem Frevler irr und krank;

Beliebte! Schwester! Sei das sanfte Glühen

Des flüchtigen Herbst's, der Sonne, die versank.

Nur kurze Müh! - Hörst du mein Grab bereiten?

Die heiße Stirne ruht auf deinen Knien.

Des fahlen Sommers Glut fühl ich entgleiten,

Sanft goldnen Herbst durch meine Seele ziehn.

# Einer Madonna

Ex-Voto *z. f. f. f.*  
in spanischem Geschmack

*o r r d r e - ~ m i k,*  
Aus meinem tiefen Leid will den Altar ich bauen,

*u m m a, e r z b e n h,*  
Verborgenen Altar, dir höchste aller Frauen,

*z r n f d r z p d e g t,*  
In einer Nische tief im Heizensgrund versteckt,

*c r m / e y n f i d e r t.*  
Wo ihn kein eitler Wunsch, kein Spott der Welt entdeckt.

*i c d y / S r e - S p a n n e n.*  
Die Wölbung sei von Gold und von Azur gespannt.

*e n t r a g t d e i n B i l d n i s h o c h, e r n s t a u n e n d u n d v e r s o n n e n.*  
Dort ragt dein Bildnis hoch, ernstausend und versonnen.

*' b o m m e n e d e l t e t u.*  
Der Ferse Gitterwerk aus edelstem Metall

*z u m s o s, z h e r c o n f,*  
Mit Reimen übersät, hellfunkelnd wie Kristall,

*l l e r j e w e l l e u c i o n.*  
Flecht ich dem Diadem, das leuchtet wie die Sonne.

*o r b l, - g e r e n,*  
Aus meiner Eifersucht, o sterbliche Madonne,

*' o g n, g r u n t A,*  
Wird eines schweren, starren Mantels Pracht,

*u n d e g t, l u t z e l,*  
Barbarisch aus schmückt, gefüttert mit Verdacht,

*' r e g e r z p b o r o u e,*  
Der einem Patzer gleich umschließt des Leibes Blüten,

*e l r l e n, d e r l e n p.*  
Drauf keine Perlen, doch all meine Tränen glühen.

*z o n i e n e, e p w e d r l t,*  
Mein Sehnen ist das Kleid, das zitternd dich umfängt,

*e c u r s / z e l - c u r s / z e l,*  
Das wellengleich sich hebt und wellengleich sich senkt,

*z o r e s ~ z z i, R e u p b e,*  
Sich wiegend auf den Höhen, im Tale Ruh genießend,

*~ c o - b e n s z o l t r o z p b e*  
Den weiss und rosigen Leib in sanftem Kuss umschließend.

*' i n b l i ' g t o g n o e g t,*  
Die Ehrfurcht ist der Stoff des schweren Seidenschluns,

*' e r z / z t z e r z n o,*  
Der demütvoll sich schmiegt um deinen Götterfuss,

*n o l l - z r l t z p t p u,*  
Ihn sanft und weich umfängt in ärtlichem Gebaren,



~L u e v o b e j u n .  
Den treuen Abdruck mir des Fußes zu bewahren.

c i k e n d - b , i i s ;  
Wenn ich trotz aller Kunst und List, die ich ersann,

e l ~ b r e c o p u n ,  
Dir nicht den Silbermond als Schemel geben kann,

n , i , z , i , z n d f o  
Leg ich die Schlange, die mein Innerstes zerrissen

j b o e , e e z e r z o o  
Zu Füßen dir, dass du mit deinem sieggewissen

- n n n g e p f l d ,  
Und königlichen Stolz das Lurgetüm zertrittst,

e n z i s o p f , ~ v l n z h f f . m  
Das ganz von Hass geschwellt, den giftigen Geifer spritzt. -

z d , ~ n n , p i z e r z p ,  
Um dich, o Königin, stehn glühend meine Schmerzen,

a s ^ 2 d e n i z u n c s a p f ,  
Wie auf dem Hochaltar die schlanken Weihekerzen,

^ E p u n t ' u c a d e c e ,  
Ihr Widerschein besternt der blauen Wölbung Wand,

j e r . m e r f e c , p d .  
Zu dir ist immerdar ihr strahlend Aug gewandt.

- a , o p d r o p z u - v n ,  
Und wie die Wünsche dich beschmeicheln und umschwirren,

^ e o c s t e l l - u p u - v n ,  
Wird alles Weihrauchdutt und Benzoe und Myrrhen,

z z m e z z u g e b e n z d  
In heiligen Dämpfen hebt mein stürmisch dunkler Geist

j e r h e j , ~ o n z z o .  
Zu deinem Gipfel sich, den ewiger Schnee umgleißt.

e n z w o l e r z b z p u n ,  
Dass ganz Mariens Bild du mögest gleich erscheinen,

z o , i , b a ' z o k n u .  
Muss ich die Grausamkeit der heißen Liebe einen.

n , z p c u b , c l e b e n d u d !  
Komm, schwarze Wollust, wähl Todsünden sieben aus!

z l n z n o u b , z e b u z t e ,  
Ich, feiger Henkersknecht, schmied sieben Schwerer draus,

p h u n - z h ; - o p z p  
Geschliffen blank und scharf, und wie im Gaußspiele

c i e n u v , e n d ' i p f ,  
Wähl ich dein Lieben mir, dein tiefstes Ich um Ziele,

- f o b e o , m o l f e s p e z p m  
Und stoße fühllos zu, - wild duckst du auf im Schmerz -

z h e n p p e , e u e r z p z p .  
Ich traf dein schlitzendes, dein blutend Menschenherz.



# Lied am Nachmittag

Deiner Bräuen finstren Strich

Lässt dich seltsam fremd erscheinen.

Gleichst den Engeln nicht, den reinen,

Hexe, dennoch lockst du mich.

Dennoch lieb ich dich, du Wilde,

Meine sündige Leidenschaft!

Weih dir gleicher Glutem Kraft,

Wie der Mönch dem Heiligenbilde.

Durch dein Haar weht voll und weich

Wilder Duft von fernen Bäumen,

Deine Stirne leht in Träumen

Stolz und fremd und rätselreich.

Um den Leib, der hold und blühend,

Beben Weihrauchdüfte sacht;

Zauberisch bist du wie die Nacht,

Nymphe stolz und düster glühend.

Ach, es wirkt kein Liebessaft

Wie dein lässig müdes Gleiten,

— o e r p t  
Und aus deinen Zärtlichkeiten

g h l i s s e n d l l.  
Steigt für Tote Lebenskraft.

e r d l l o l l i n  
Deiner Hüften sanftes Biegen

z u l i e b e t  
Scheint verliebt in deine Brust,

e r f ü l l s t d e n P f ü h l v o l l L ü s t  
Du erfüllst den Pfühl voll Lust

d u r c h d e i n s c h n a c h t e n d e s D i c h s c h m i e g e n.  
Durch dein schmachtendes Dich schmiegen.

m a n c h m a l d i e g e h e i m e G l u t  
Manchmal, die geheime Glut

d e i n e r R a s e r e i z u s t i l l e n,  
Deiner Raserei zu stillen,

H ä u f s t d u o h n e S i n n u n d W i l l e n  
Häufst du ohne Sinn und Willen

K u s s u n d B i s s v o l l L i e b e s w u t  
Kuss und Biss voll Liebeswut

U n d z e r r e i ß t z u a n d e r n M a l e n  
Und zerreißt zu andern Malen

M i r d i e B r ü s t m i t S p o t t u n d S c h z,  
Mir die Brust mit Spott und Schz,

S e n k s t d a n n l ä c h e l n d i n m e i n H e z  
Senkst dann lächelnd in mein Hez

B l i c k e s a n f t w i e M o n d e s s t r a h l e n.  
Blicke sanft wie Mondesstrahlen.

U n t e r d e i n e n A t l a s s c h u h,  
Unter deinen Atlaschuh,

U n t e r d e i n e n F u ß a u s S e i d e n  
Unter deinen Fuß aus Seiden

W e r f i c h m i c h, m e i n G l u c k, m e i n L e i d e n  
Werf ich mich, mein Glück, mein Leiden

A l l e s, w a s i c h b i n u n d t u.  
Alles, was ich bin und tu.

*D 9 2 y, e d l y n,*  
Auch dies Herz, das einst geblutet,

*l e n z z o d,*  
Bis dein Leuchten Heil gesandt,

*l e z z o d r e*  
Bis du mein sibirisch Land

*a n l e f r o y!*  
Wie ein Feuerstrom durchglutet!

# Sisina

Denk dir Diana stol im Jagdschmuck prunken,

Wie eilend sie durch Wald und Dickicht dringt,

Im Winde Brust und Haar, vom Lärme trunken,

Dem besten Reiter stol den Preis entringt.

Sahst du Theroigne in Greu'l und Blut versunken,

Wie sie ein barfuss Volk in Sturme zwingt,

Wie sie, die Hand am Schwert, ganz Gut und Funken,

Die königlichen Stufen aufwärts springt?

So ist Sisina. Doch der Krieg'rin Trieben

Paart sich bei ihr ein mitleidvolles Lieben;

Ihr Geist, getetzt von Lärm und Kriegeswut,

Senkstill die Waffen vor dem Leid der Armen,

Und in dem glutterzehrten Herzen ruht

Für die, die dessen wert, ein tief Erbarmen.

## Verse zum Portrait von Honoré Daumier

Der, dessen Bild wir heut dir zeigen,

Und dessen Kunst von höchstem Wert

Uns lachen über uns gelehrt,

Ein Weiser ist's, dem wir uns neigen.

Ein Spötter auch, der lächelnd schafft,

Doch wie des Lasters Bild er meißelt,

Wie er des Bösen Sippchaft geißelt,

Das zeigt uns seines Heizens Kraft.

Sein Lachen ist nicht das des Narren,

Ist des Mephisto Fatzte nicht,

Die in Alektos Fackellicht

Sich selbst verbrennt, uns lässt erstarren.

Dies Lachen ist nicht Heiterkeit,

Ist nichts als schmerzenvolle Bürde;

Das seine, trahlend, frei, voll Würde

Bild seiner edlen Wesenheit.

*Franciscae meae laudes*

*Novis te cantabo chordis,  
O novelletum quod ludis  
In solitudine cordis.*

*Esto sertis implicata,  
O foemina delicata  
Per quam solvuntur peccata*

*Sicut beneficum Lethe,  
Hauriam oscula de te,  
Quae imbuta es magnete.*

*Quum vitiorum tempestas  
Turbabat omnes semitas,  
Apparuisti, Deitas,*

*Velut stella salutaris  
In naufragiis amaris ...  
Suspendam cor tuis aris!*

*Piscina plena, virtutis,  
Fons aeternae juventutis,*



*Labis vocem redde mutis!*

*Quod erat spurcum, cremasti;*

*Quod rudius, exaequasti;*

*Quod debile, confirmasti!*

*In fame mea taberna,*

*In nocte mea lucerna,*

*Recte me semper gubernas.*

*Adde nunc vires viribus,*

*Dulce balneum suavibus*

*Unguentorum odoribus!*

*Meos circa lumbos mica,*

*O castitatis lorica,*

*Aqua tincta seraphica:*

*Patera gemmis corusca,*

*Panis salsus, mollis esca,*

*Divinum vinum, Francisco!*

## Einer kreolischen Dame

*Re-re-ell, sonnen,*  
Im Land der Däfte, sonnenüberglutet,  
*o, purpurroter Gärten Nacht,*  
Seh ich in purpurroter Gärten Nacht,  
*Wo holde Trägereit von den Palmen flütel,*  
Wo holde Trägereit von den Palmen flütel,  
*Ein fremdes Weib voll seltsam fremder Pracht.*  
Ein fremdes Weib voll seltsam fremder Pracht.

*e, doch klar und warmdurchblutet,*  
Das Antlitz bleich, doch klar und warmdurchblutet,  
*Die schlanke Zauberin, bewusst der Macht,*  
Die schlanke Zauberin, bewusst der Macht,  
*Geht wie Diana stol und hochgemütel,*  
Geht wie Diana stol und hochgemütel,  
*Im sichern Blick ein stilles Lächeln wacht.*  
Im sichern Blick ein stilles Lächeln wacht.

*Kommst schöne Frau du einst im Ruhmeslande,*  
Kommst schöne Frau du einst im Ruhmeslande,  
*Zur Loire fe,*  
Zur Loire fe,  
*Dann wirst du alter Schlösser schönste Zier.*  
Dann wirst du alter Schlösser schönste Zier.

*In schattigen Lauben weckst du, gleich Gebeten,*  
In schattigen Lauben weckst du, gleich Gebeten,  
*Die Lieder auf im Herzen der Poeten,*  
Die Lieder auf im Herzen der Poeten,  
*Die unterwürfiger als Sklaven dir.*  
Die unterwürfiger als Sklaven dir.

Moesta et errabunda

Sag mir, flüchtet dein Herz sich manchmal, Agathe

Aus den unreinen Städte schwarzem Ozean weit

Zu einem anderen Meer, dessen leuchtend Gestade

Blau und klar und tief, wie die Jungfräulichkeit?

Sag mir, flüchtet dein Herz sich manchmal, Agathe?

Das Meer, das weite, unendliche spendet uns Trost!

Welcher Dämon gab seinem tönenden Sinken und Steigen,

Das brausend des Sturmwindes Riesenorgel umtost,

Gab ihm der Wiege heilige Kräfte zu eigen?

Das Meer, das weite, unendliche spendet uns Trost!

Entführe mich, Wagen! Segel, trag mich von hinnen!

Silamm ward aus Tränen und Staub. Entführe mich weit

Fühl ich Agathens traurige Seele nicht sinnen

Und rufen: »Ferne von Sünden und Reue und Streit

Entführe mich, Wagen! Segel, trag mich von hinnen!«

Wie fern bist du, Garten, von himmlischen Düften getränkt,

Wo unter leuchtendem Blau nur Freuden uns winken,

Wo uns die Liebe nimmer enttäuscht und gekränkt,

Und in reinen Wonnen die schuldlosen Seelen versinken!

Wie fern bist du, Garten, von himmlischen Düften getränkt.

Doch unsrer kindlichen Liebe blühendes Eden,

Lieder und Küsse und Blumen und Spiele im Hain,

Und fern von den Hügeln des Geigentons zitternde Fäden

Und abends der fröhliche Sang und die Krüge voll Wein,

Doch unsrer kindlichen Liebe blühendes Eden,

Himmelsgarten voll heimlichem, schuldlosem Glück,

Seh ich dich fern wie Indiens Festade erschweben?

Zwingen dich, tiefe, schmerzvolle Seufzer zurück,

Ruft eine silberne Stimme dich wieder ins Leben,

Himmelsgarten voll heimlichem, schuldlosem Glück?

# Das Gespenst

von den Engeln will ich gleichen,

Fahlen Blicks mich zu dir schleichen,

Gleiten an dein Lager sacht,

Wie ein Schattenspek der Nacht.

Schenken dir zu tausend Malen

Küsse kalt wie Mondesfahlen,

Wie die Schlange schlüpfrig feucht,

Die um Gruft und Steine krecht.

Kommt der bleiche Tag daher,

Ist die Stelle kalt und leer

Bis die Abendnebel bräuen. -

Wenn es Andreer Kunst gelingt,

Dass dich Zärtlichkeit bezwingt,

Will ich Herr sein durch das Grauen.

# Herbst-Sonett

»Du wunderlicher Freund, was bin ich dir?« -

Dein Blick, kristallklar, fragt's zu allen Stunden.

Sei hold und schweig! - Die Seele voller Wunden

Erträgt nur noch des Tieres doppelte Gier.

Drum lass das höllische Geheimnis ihr,

Du, die mich lässt in langem Schlaf gesunden,

Rühr nicht an Flammenworte, die bekunden,

Dass Geist und Leidenschaft nur Plage mir.

Liebe mich sanft! - Aus tückischem Revier

Hat düstern Amors Pfeil uns bald gefunden.

Sein Werkzeug, Wahn und Schmach, hab ich empfunden.

bleiche Blume Marguerite, wir,

Wir beide sind nur Glanz aus Herbststunden,

meine weisse, kühle Marguerite!

## Lunas Traurigkeit

27. 11. 1848  
Heut Nacht liegt Luna träg und traumgebann't,

Wie eine schöne Frau, vom Pfühl ungeschmeichelt,

Die sich, vom Schlummer fast schon übermannt,

Noch sanft und träumersich den Büsen streichelt.

5. 12. 1848  
Auf der Lawine Kissen seidenglatt

Hat sie sich langer Ohnmacht hingegeben

Und hebt den Blick um Himmelsterbensmatt,

Wo Traurgesichte, weiss wie Blüten, schweben.

12. 12. 1848  
Wenn heimlich dann in ihrem müßigen Sehnen

Sie eine erdwärts rinnen lässt der Tränen,

Dann nimmt ein Dichter, der dem Schlaf entronnen,

22. 12. 1848  
In hohle Hand die Zähre bleich und fahl

Und birgt ihr Leuchten, flimmernd wie Opal,

An seinem Herzen vor dem Blick der Sonnen.

# Die Katzen

Die toll Verliebten und die strengen Weisen

Verehren, wenn die Kraft und Jugend schmilzt,

Die Katzen sanft und stark, des Hauses Stolz,

Die fröstelnd, so wie sie, den Herd umkreisen.

Die, so wie sie, Weisheit und Sinnenglut

Und Dunker lieben, Nacht von Graun durchflossen,

Die sich der Orkus hätt erwählt zu Rossen,

Stünd seinem Dienstu Kauf ihr stolzes Blut.

Sie gleichen Statuen, wenn sie sinnend kauern,

Den großen Sphinxen in der Wüste schauen,

Die ewig dämmern an des Traumes Rand.

Aus ihren Lenden magische Funken sprühen,

Und wie besterbt von feinem goldnen Sand

Scheint ihres rätselvollen Auges Glühen.



# Die Eulen

Im Schutz, von schwarzen Eibenbäumen

In Reihen sitzt der Eulen char,

Wie Götter fremd und sonderbar,

Ihr rotes Auge glüht. Sie träumen.

Sie sitzen starr und ohne Laut,

Bis zu den schwermutvollen Stunden,

Da schräg der letzte Strahl er schwunden,

Und Finsternis ihr Reich sich baut.

Den Weisen lehrt ihr still Gebaren,

Wie er sich hüte vor Gefahren,

Die Hast und Lärmen bringt zu Tag.

Dem Menschen, toll von Schein und Schimmer,

Ward es zum Fluche, dass er nimmer

An einem Platze rasten mag.

## Die Pfeife

Ich bin des Dichters Pfeife, und genau

Siehst du an mir, die stammt aus fremden Fluren,

Von meines Herren Leidenschaft die Spuren:

Dass er ein Räucher ist, trag ich zur Schau.

Wenn Leid und Sorge sich um ihn verdichtet,

Dann dampf ich wie ein großer Küchenherd,

Darauf dem Arbeitsmann, der heimwärts kehrt,

Die brave Köchin treu das Essen richtet.

Ich wiege seine Seele und umschlinge

Sie mit dem Netz, das meinem Mund entsteigt,

In leichtem Blau sich um ihn hebt und neigt,

Und trage einen Traum auf luftiger Schwinge,

Der machtvoll ihn bezaubernd trägt empor,

Wenn sich in Müdigkeit sein Geist verlor.

# Musik

Oft trägt mich die Musik, dem Meere gleich.

Zu meinem bleichen Stern,

Durch Nebelrauch, durch Lüfte klar und weich

Ich segle fern.

Das Antlitz aufwärts und die Brust voran,

Die Lunge kraftgefüllt,

So stürm ich kühn den Wogenberg hinan,

Den mir die Nacht verhüllt.

Und fühle alle Leiden mich erbittern,

Die je ein Schiff erlitt,

Den leisen Wind, den Sturm, sein krampfhaft Zittern.

Den Abgrund fühl ich mit.

Doch manchmal ist der Spiegel flach und weit,

Der Spiegel meiner Hoffnungslosigkeit.

## Begräbnis eines verfeimten Dichters

c) J e g' v e o n t  
Wenn sich dumpf der Abend senkt

r ~ d h e u g e n  
Wird den Dichterleib, des starren,

d e n n i b e n d  
Einst ein Mann, der christlich denkt,

d i e s z u g e n  
Hinter altem Schutt vscharren.

n e g e n s t e r n e s c h i e ß e n s a c h t  
Keusche Sterne schießen sacht

i h r e A u g e n s c h l a f e z w u n g e n  
Ihre Augen schlafgezwungen,

s p i n n e d o r t i h r l e t z l e i n m a c h t  
Spinne dort ihr Letzlein macht,

u n d d i e V i p e r i h r e J u n g e n  
Und die Viper ihre Jungen.

n ä c h t l i c h h ö r s t d u m Z e i t v e r t r e i b e  
Nächtlich hörst du m Zeitvertreibe

ü b e r d e m v e r f e i m t e n L e i b e  
Über dem verfeimten Leibe

d u d e r w i l d e n W ö l f e s c h r e i n  
Du der wilden Wölfe Schrei'n

u n d d e r H e x e n t o l l e W e i s e n  
Und der Hexen tolle Weisen,

s c h l ü p f r i g s c h e r z e n m i t d e n G r e i s e n  
Schlüpfrig scherzen mit den Greisen,

s c h w a r z e r s c h e l m e G ä u h e r e i n  
Schwarzer schelme Gähnein.

# Ein phantastischer Kupfer

Dies seltsame Wespenst, das nackten Leibes reitet,

Hat sich als einzigen Schmuck ums Knochenhaupt gebreitet

Ein Waschingsdiadem gräusig und lachhaft fast;

Es treibt und hetzt sein Pferd in atemloser Hast,

Ein Pferd gespensterhaft, apokalyptisch düster,

Dem wie den Kranken rinnt der Schaum aus Mund und Nüster.

So sprengen sie dahin durch unbedenkte Weiten,

Der wilde Huf zertritt Weltall und Ewigkeiten.

Der Reiter schwingt ein Schwert, das hell wie Flammen schimmert,

Hoch über allem Volk, das unterm Huf tritt wimmert,

Durchheilt, ein stolzer Fürst, sein weit Gebiet und schaut

Grabfelder eisigkalt, von Ewigkeit umgraut.

Da liegen hiergestreckt im weisslichfahlen Lichte

Die Völker aller Zeit und jeglicher Geschichte.

## Der fröhliche Tote

Der Grund soll fett und reich an Schnecken sein,

Wo ich mir selbst das tiefe Loch will graben

Und strecken will mein alt und müd Gebein

Und wie der Hai im Meer mich im Vergessen laben.

Ich hasse Testament und Leichenstein,

Will von der Welt nicht eine Träne haben,

Nein, lieber lad ich mir als Gäste ein

Zu meinem letzten Fleisch und Bein die Raben.

Würmer, Freunde ohne Aug und Ohren,

Ein Toter kommt, der froh den Tod erkoren;

Weise Genießer ihr, der Fäulnis Brüt,

Bohrt euch durch meine Reste ohne Sorgen

Und sagt mir, blieb noch eine Qual verborgen

Dem alten Leib, der tot bei Toten ruht?

# Das Fass des Hasses

Der Hass ist bleicher Danaiden Fass;

Umsonst mag Rache mit den rauhen Händen

Ins weite Dunker ohne Unterlass

Aus großen Eimern Blut und Tränen senden,

Geheim durchbohrt ein Dämon das Fass,

Und schweiß und Blut von tausend Jahren schwänden,

Selbst wenn die Opfer, neubelebt vom Hass,

Aufs neue bluten müssten und verenden.

Dem Trinker gleicht der Hass, dem in Spelunken

Mit jedem Schluck der wildre Durst erwacht

Und sich der Hydra gleich verhundertfacht.

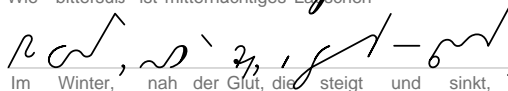
Doch weiss der Trinker, wenn eringesunken,

Wer ihn besiegt; des Hasses Straf und Bann,

Dass er nicht unterm Tische schlafen kann.

# Die zersprungene Glocke

  
Wie bittersüß ist mitternächtiges Lapschen

  
Im Winter, nah der Glut, die steigt und sinkt,

  
Wenn ferne Zeiten leise Reden tapschen,

  
Und Glockenläuten durch den Nebel dringt.

  
Beglückt die Glocke, die mit starker Kehle


  
Durch viele Jahre freudig und mit Macht

  
Gebete singt, so wie aus frommer Seele

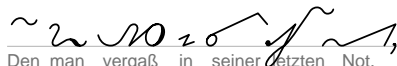
  
Ein tapfrer Krieger, der das Zelt bewacht.

  
Ach, meine Seele sprang, - und will ich singen,

  
In kalter Nacht die Einsamkeit zu zwingen,

  
Dann hör ich meine eigne Stimme tönen

  
Wie eines wunden Kriegers dumpfes Stöhnen,

  
Den man vergaß in seiner letzten Not,

  
Der zwischen Leichen stirbt den bittren Tod.



# Schwermut

Dem Regenmonat ist die Welt zuwider,  
Aus seinem kalten Fass in Strömen rinnt  
Das Gfaßen auf den nahen Kirchhof nieder,  
Und Sterben auf der Vorstadt Labyrinth.

Die Krätze reckt die kranken, magren Glieder  
Und sucht ein warmes Plätzchen. Es beginnt  
Kaspentische Stöhnen in der Traufe wieder,  
Des toten Dichters Geist, der scheu entrinnt.

Der Brummibass klagt, und halbverkohlte Reiser  
Knistern im Fistelton, die Uhr tickt heiser,  
Indes im Spiel, von schmutzigen Düften voll,

Der eklen Erbschaft einer Krankenstube,  
Holzdame und der schöne Karobube  
Von einer Liebe flüstern, die verscholl.

# Trübsinn

*v; s d 1 2 8 100 h*  
Mir ist, als lebte ich schon über tausend Jahr

*n w ~ d f, - s b, a*  
Nie barg ein alter Schrein, so überfüllt er war

*2 h e - r, l o, l h,*  
Mit Rechnungen und Akten, Versen, Briefen,

*2 m, i e d 2 z u g h,*  
Mit Locken, die verwahrt in Scheinen schliefen,

*T p r o e a n d z u m - w.*  
So viel geheimes Leid wie längst mein Hirn es barg.

*e i n v o l s, - p z o n,*  
Das ist ein Riesenbau, ein ungeheurer Sarg,

*. - W, i f, i n b.*  
Ist eine Gruft, die zu viel Tote fasst.

*1 v ~ n b l, ~ e z 2 v d b,*  
Ich bin ein Kirchhof, den das scheue Mondlicht hasst,

*r ~, o m p i, - p o e,*  
Durch den die Würmer ziehn, Reu und Gewissensqual,

*f r e n d i n e.*  
Fernagend meiner liebsten Toten Mal.

*1 v ~ d p, c a n o z u,*  
Ich bin ein alt Gemach, wo welke Rosen schauern,

*- a n b p d h n h n*  
Und wie ein fahl Gewirr verblichne Trachten trauern.

*c t ~ r i g, ~ w p p b*  
Wo nur ein matt Festsell, ein blasse Stich gerießt

*~ o z e n e f, i 2 l n d b.*  
Den süßlich schalen Duft, der dem Flakon entfließt.

*1 2 l n a r i n g e n,*  
Nichts gleicht an Langsamkeit der lahmen Tage Stocken,

*c l z u f b e n t l e n*  
Wenn unter schwerer Zeit eisgrauen kalten Flocken

*i s e o, i e z o r d f g t.*  
Der Überdruß, der dumpf aus müder Lust steigt.

*g r e e r o i d f t.*  
Anschwellend dir das Maß der Ewigkeiten zeigt.

Hinfort, beseelter Staub, wirst du nichts andrem gleichen

Als dem granitnen Stein, den Schreckenisse umschleichen,

Der in dem Nebeldunst der kummern Wüste träumt!

Der Sphinx, die man vergaß, vor der kein Fuß mehr säumt,

Die niemand kennt, und die in wilder Laune Qualen

Ihr einsam Lied nur singt den roten Abendstrahlen.

# Schwermut

Ich bin ein Fürst in Landen düppf und kalt,

Bin reich und machtlos, jung und dennoch alt.

Ein Fürst, der seine Höflingsschar verachtet,

Die Tiere selbst voll Überdruß betrachtet,

Der taub für jeder Freude Lockruf scheint,

Taub für sein Volk, das vor dem Schlosse weint.

Des Narren Lied voll toller Spukgedanken

Erheitert nicht den grausam kalten Kranken,

Im Sarg wird ihm sein goldnes Ruhebett.

Die Damerchar unschmeichelt das Skelett,

Weil es ein Fürst, mit schamloser Gebärde,

Und jede hofft, dass ihr ein Lächeln werde.

Der Weise selbst, der Gold im Blei erkannt,

Hat die verderbten Säfte nicht gebannt.

Kein Bad in Blut, wie es die Römer boten

Den alter Schwachen zitternden Despoten,

Erneute Kraft in diesen Leichnam gießt,

Drin statt des Blutes grüne Lethe fließt.

# Schwermut

Der Himmel, schwer wie eines Deckels Last,  
Sinkt auf die Seele voll verhaltenem Weinen,  
Bleiern und dumpf hält er das All umfasst,  
Trüber als Nacht will uns der Tag erscheinen.

Es wandelt sich die Welt zum finstern Haus,  
Zum feuchten Kerker voller Angst und Schauer,  
Und flatternd, scheu wie eine Fledermaus  
Rennt Hoffnung sinnlos gegen Wand und Mauer.

Der müde Regen, der die Welt umfängt,  
Spannt um das Haus die engen Gerstäbe,  
Verwünschtes Gießesiebel kommt und hängt  
In unser Hirn die grauen Spinnewebe.

Und plötzlich heulen Glocken dumpf empor,  
Zum Himmel heben sie ihr furchtbar Tönen,  
Wie irrer, heimatloser Geister Chor,  
Ein eigensinnig, unaufhörlich Stöhnen.

Und lautlos zieht ein langer Leichenzug  
Durch meine Seele seine schwarzen Bahnen,

Die Hoffnung weint. Das Grauen, das sie schlug,

Das Grauen pflanzt in meinem Hirn die Fahnen.

# Wahnsinn

Ihr Wälder ängstigt mich wie Kathedralen,

Ihr seid durchheult von wildem Orgelklang,

Und des Verdammten Herz in ewigen Qualen

Stöhnt Echo eurem De-profundis-

Dich hass ich, zean! Dein sinnlos Tosen

Find ich in mir. Wüt und Verzweiflungswahn,

Schlingendes Lachen eines Hoffnungslosen

Tönt mir aus deinem Lachen, zean!

Dich liebt ich, Nacht, ließ nicht der Sterne Strahl

Vertraute Sprache zu mir niedergleiten,

Ich suche tote, schwarze Einsamkeiten,

Doch Finsternis ist nur ein schwarzer Schal,

Tausend Gesichter schau'n aus seinen Falten

Verwandten Blicks, verlorene Gestalten.

# Liebe zum Nichts

*e k r 2 b , d e n g e n ,*  
Du trüber Geist, einst voller Kampfverlangen,

*i z h e f u l l r ~ k e z*  
Die Hoffnung) sporn nicht mehr den trägen Mut,

*f d n 2 , w , n o z*  
streck dich nun hin, verbirg die Schamesglut,

*r o , z l ~ 2 f u n .*  
Ross, dessen Hüte vor dem Sprunge bangen.

*z , z y , r d = e z z l k n !*  
Schweig, Hez, gib dich in dumpfem Schlafe gefangen!

*p m 2 b , w l d b e z*  
Geschlagner Geist, besieger Tunichtgut,

*i f u f - k . m ,*  
Die Lust an Streit und Liebe ist vergangen,

*d , l e n , c , - o i , i n n !*  
Lebt, Flöten, wohl, und Saiten, die verklangen!

*d l , d , 9 l z k e z !*  
Versuch nicht, Lust, dies trotzig trübe Blut!

*b r e n - k ~ z y - z !*  
Für mich verlor der Frühling Glanz und Glut!

*o o - z ~ z ; ~ b z p n ,*  
Wie Eis und Schnee den Leib, den sie umschlangen,

*z l i f z p i z z l e z*  
Verzehrt die Zeit mich mit den zähen Flüt,

*f u n - r a . v l o z*  
Stumm nun der Erdball mir zu Fassen ruht,

*i h d z - z l e n !*  
Ich trag nach Schutz und Hütte nicht Verlangen!

*w n z , r g z p j r k n !*  
Lawine komm, im Sturz mich zu umfangen!



# Alchimie des Schmerzes

Der Eine füllt die Welt mit Glühn,

Dem Andern ist sie Schmerz und Grauen,

Er kann nur die Verwesung schauen,

Wo Jener Leben sieht und Blühn.

Du unbekannter Gott voll Listen,

Der meine Kräfte hemmt und spannt,

Du machst dem Midas mich verwandt,

Dem traurigsten der Alchimisten.

Du wandelst mir das Gold in Blei,

Das Paradies in Wüstenei;

Du lässt in lichten Wolkendecken

Geliebte Leichen mich entdecken

Und auf den himmlisch heitren Auen

Prunkvolle Sarkophage bauen.

## Anziehender Schauder

z z go zho lo o p  
Schau dieses Himmels fahle Seltsamkeiten,

o e p p o, c e o,  
Wie dein Geschick zerrissen, wunderbar,

c o n p e n o z,  
Was mag durch deine leere Seele gleiten,

c o b e g e r i n d e p,  
Was fühlst du bei dem Anblick? Wüstling, sprich.

i b r d o m e n g,  
Ich fühle Gier nach wirren Dunkelheiten,

D E - g o d g,  
Nach Qual und Ungewissheit lehze ich,

D i k k p r i c,  
Doch nicht voll Jammer starr ich in die Weiten,

a d s e n s l o w.  
Wie einst Ovid, da Rom für ihn erblich.

^ o e p o, z z o e,  
Ihr wild zerrissnen, grauen Himmelsräume,

^ e, o, s t y - g o b!  
Ihr seid, wie ich, von Trotz und Stolz erfüllt!

- c o n b l o w,  
Und eure Wolken trauerfloruhüllt,

^ z, s o n z l e,  
Es sind die Leichenwagen meiner Träume,

S o z u h e s z o,  
Von eurem Schein geht fremdes Leuchten aus,

~ z y ' z e, c z z y / z o.  
Ein Glanz der Hölle, wo mein Herz zu Haus.

# Die Friedenspfeife

Longfellow

Nach

Als Gitche Manito, Herr aller Kreaturen,

Der Mächtige, durchschritt die weiten, grünen Fluren,

Das ungeheure Feld, von Bergesluft umweht,

Da hielt er seinen Schritt am Roten Steinbruch droben.

Umgeben, von Licht und Glanz umwoben

Stand Gitche Manito, groß und voll Majestät.

Dorthin berief er sie, die Völker aller Lande,

An Zahl den Körnern gleich, den Gräsern und dem Sande.

Mit seiner Schreckenshand brach er ein Felsstück los,

Um eine Pfeife sich gar prächtig herzurichten,

Griff nach dem Bachrand dann, wählte aus dem Schilf, dem dichten

Für seine Pfeife sich ein Rohr, das breit und groß.

Um es zu stopfen, nahm er Bast der Weidenchäfte,

Der Übermächtige, der Schöpfer aller Kräfte,

Hochgehend zündet dann ein göttlich Feuer er,

Der Friedenspfeife Licht. Und überm Steinbruch droben

Stand er nun räuchernd da, von Licht und Glanz umwoben:

Für alle Völker war's ein Zeichen hoch und hehr.

Und langsam, stieg der Rauch, die sanfte Luft durchdringend,  
Die süß vom Morgen war, von weichen Düften schwingend.  
Erst war's ein leichter Streif, ein zart gewelltes Band  
Und dann ein blauer Dampf, der immer dichter quellend  
Bald zu verblassen schien, doch steigend, endlos schwellend  
Dort oben erst zerbrach am hellen Himmelsrand.

Vom fernsten Gipfel her der wilden Felsenhallen,  
Von Nordlands stürmischen Seen, die laut und lärmend schallen,  
Von Tuscaloosa's Wald, darin die Däfte brühen,  
Bis Tawasenthals Tal, das lieblich ohnegleichen,  
Allüberall sah man das ungeheure Zeichen  
Friedlich und still hinauf zum roten Morgen glühn.

Und der Propheten Spruch: »Seht ihr den düstigen Streifen  
Wie eine Herrscherhand hinauf zum Himmel greifen,  
Wie eine Hand, die sich aus Nacht zur Sonne schwingt?  
Es ist Gitche Manito, Herr aller Kreaturen,  
Sein mächtig Wort ertönt weit über alle Fluren:  
»Ich rief euch Krieger her, - hört, was mein Wort euch bringt!«

Auf wildem Wasserweg, auf sandigen Wüstenstraßen,  
Von jeder Seite her, wo die vier Winde blasen,  
Zog sie heran, die Schar der Krieger ohne Zahl.

Der großen Wolke Flug, sie hatten ihn wstanden,

Und folgsam sie sich nun zum Roten Steinbruch fanden,

Wo Gitche Manito, der Herr, sie hinbefahl.

Dort standen sie, wo weit die grünen Flächen schienen,

Berüstet wie im Kampf mit kriegsgewohnten Mienen,

Buntcheckig wie das Laub, drauf Herbstesleuchten ruht.

Und jener Hass, der sie in hundert Schlachten sandte,

Der Hass, der schon im Aug uralter Ahnen brannte,

Entflamte ihren Blick auch jetzt in böser Glut.

Stumm lag ererbter Hass in Blick und in Gebärde,

Und Gitche Manito, ihr Herr und Herr der Erde,

Sah alle an, sein Blick voll tiefen Mitleids war.

So blickt ein Vater mild in trühevoller Liebe

Auf seiner Kinder streit- und mordbegierige Triebe,

Wie Gitche Manito auf seiner Völker char.

Weit streckt er über sie die ungeheure Rechte,

Zu bändigen ihr Herz und alles Enge, Schlechte,

Zu kühlen ihre Glut im Schatten seiner Hand.

Und seine Stimme klang, ein majestätisch Bräusen,

Stürzendem Strome gleich, in dessen mächtigem Sausen

Ein urgewaltiger Klang, ein dunkler Ton gebannt:

» *meine Kinder ihr, Mitleid lässt mich erbeben,*

*Hört göttliche Vernunft, lenkt euren Sinn hierher!*

*Ich, Gitche Manito, Herr über Tod und Leben,*

*Ich bin's, der zu euch spricht, ich, der dem Land gegeben*

*Rehntier und Biber und den Büffel, Fuchs und Bär.*

*Ich macht euch leicht die Jagd, Fischfang in Fluss und Seen,*

*Warum muss denn, o spricht, der Jäger Mörder sein?*

*Geflügelt Wild ließ ich in Suppf und Moor erstehen,*

*Was, Undankbare, fehlt euch noch um Wohlergehen?*

*Was dringt ihr stets mit Hass auf euren Nächsten ein?*

*Wahrlich, ich hab sie satt, die wilden Kriegeswerke.*

*Bebete, Schwüre selbst von euch sind Missetat!*

*Gefahr umflüert euch, darum ein jeder merke:*

*Nur in der Einigkeit liegt eure Wucht und Stärke.*

*Als Brüder lebt hinfort und pflanzt des Friedens Saat!*

*Aus meinen Händen sei euch ein Prophet bechieden,*

*Der mit euch leben wird und eure Leiden trägt,*

*Glück strömt aus seinem Wort und Glanz und einiger Frieden*

*Misstraute ihm jedoch und seinem Werk hienieden,*

*Die letzte Stunde dann, verworfne Kinder, schlägt!*

Verlöcht denn in der Flut die mörderischen Farben,

Ein jeder suche sich die Pfeife, die er braucht;

Schwerfällig ist der Stein und reich des Schilfes Garben;

Kein Kampf und Streiten mehr, nicht Wunden, Blut und Narben,

Als Brüder lebt hinfort! Die Friedenspfeife raucht!«

Und plötzlich werfen sie die Waffen hin zur Erde

Und spülen schnell im Fluss mit fröhlicher Gebärde

Des Krieges Farben von den Stirnen stol und kühl.

Die Pfeifen höhlen sie, und jeder pflückt am Strande

Ein langes Schilfrohr sich und schmückt's und schlingt's um Bande

Und lächelnd schaut der Geist der armen Kinder Spiel.

Ein jeder kehrt beglückt und ruhig zu seinen Fluren,

Und Gitche Manito, Herr aller Kreaturen,

Steigt auf zur Himmelstür, die weit geöffnet steht.

Durch jener Wolke Dunst, die ihn von dort geschieden,

Steigt er, der Mächtige, mit seinem Werk zufrieden,

Erhaben, riesengroß, von Glanz und Duft umweht.

# Gebet eines Heiden

*o / i b n g e n*  
Lass nicht die Flammen verchwelen.

*o ' i g g o s*  
Lös der Erstarrung Weh,

*c u f l ' o n !*  
Wollust, Folter der Seelen!

*Diva! exaudi me!*

*z w , r e j u n e*  
Göttin, im All sich verlierend,

*b e , i n f i e r*  
Flamme, die ganz uns durchdringt!

*z w e r z e h e*  
Höre dies Herz, das erfrierend

*s u o e r o d*  
Ehrene Sänge dir singt.

*c u f l e z w r n !*  
Wollust, bleib Herrin mir immer!

*z ' b n g e n*  
In der Verführerin Schimmer,

*' w o b l f - o o d*  
Der Maske aus Fleisch und aus Samt,

*r h n , ' p o l e d d*  
Im Trank, der mich seltsam entflammt

*- l e z u t h e - w o*  
Und Träume schenkt fremd und erlesen,

*c u f l e z w o c o n !*  
Wollust, du schliefesames Wesen!



# Der Deckel

Wohin er wandert, ob zu Land, zu Meeré,

In Tropenglut, in weißer Wüstenei,

Ob Jesu Knecht er, Höfling auf Cytliere

Ein finstrer Bettler oder Krösus sei,

Ob fahrender Gesell, ob Bürger, Bauer,

Ob trüg und eng sein Hirn, ob weit er denkt,

Stets fühlt der Mensch des tiefen Rätsels Schauer,

Und angstvoll er den Blick zum Himmel lenkt.

zum Himmel! Wo ihn das Gewölb erdrückt,

Das für ein Possenspiel mit Licht geschmückt,

Drin jeder Spieler blütigen Boden stampft.

Der Himmel! Schreck dem Wüstling, Trost dem Tropfe,

Der schwarze Deckel auf dem großen Topfe,

Darin die winzige Menschheit kocht und dampft.

# Der Unerwartete

*Harpagon hielt beim kranken Pater Wache*  
Harpagon hielt beim kranken Pater Wache

*Und sprach im Angesicht der Todesqual:*  
Und sprach im Angesicht der Todesqual:

*»Ich glaube doch, wir haben unterm Dache*  
»Ich glaube doch, wir haben unterm Dache

*Noch alte Bretter da, genug an Zahl?»*  
Noch alte Bretter da, genug an Zahl?»

*Und Celimene gurrte: »Ein Herz voll Güte*  
Und Celimene gurrte: »Ein Herz voll Güte

*Gab Gott mir, und natürlich Schönheit auch.«*  
Gab Gott mir, und natürlich Schönheit auch.«

*Ihr Herz! Ein hartes Herz, das nie erblühte*  
Ihr Herz! Ein hartes Herz, das nie erblühte

*Und das verdorrt wie Fleisch in Glut und Rauch.*  
Und das verdorrt wie Fleisch in Glut und Rauch.

*Ein großer Zeitungsschreiber stieß mit Höhnen*  
Ein großer Zeitungsschreiber stieß mit Höhnen

*Den ärmsten ganz in Finsternis und Nacht:*  
Den ärmsten ganz in Finsternis und Nacht:

*»Wo siehst du nun der Schöpfer alles Schönen,*  
»Wo siehst du nun der Schöpfer alles Schönen,

*Wo ist der Tröster, der dich glücklich macht?»*  
Wo ist der Tröster, der dich glücklich macht?»

*Besser als alle Welt kenn ich den Einen,*  
Besser als alle Welt kenn ich den Einen,

*Den Wollüstling, den Narren ohne Kraft,*  
Den Wollüstling, den Narren ohne Kraft,

*Der täglich schwört mit Klagen und mit Weinen:*  
Der täglich schwört mit Klagen und mit Weinen:

*»Ach, morgen werd ich sicher tugendhaft.«*  
»Ach, morgen werd ich sicher tugendhaft.«

*»Reif ist er!« spricht die Turmuhr in das Schauern,*  
»Reif ist er!« spricht die Turmuhr in das Schauern,

*»Vergebens wird's dem kranken Fleisch gesagt.*  
»Vergebens wird's dem kranken Fleisch gesagt.

Blind ist der Mensch und taub und morsch wie Mauern,

Wie ein Gebäude, das der Wurm benagt.«

Und jäh steht Er da, den sie stets verneinten,

Voll stolzen Hohns er sich vernehmen lässt:

»Seid ihr es, die sich immer gern vereinten

Bei meiner lustigen schwarzen Messe Fest?

In deren Herzen meine Fackeln brennen,

Die heimlich mir so oft der Schweif geküsst?

Am Siegerlachen lernt jetzt Satan kennen,

Der wie die Welt groß und abcheulich ist!

Esetzte Heuchler, war es euer Sinnen,

Dass man den Herrn gewinnt und narrt zugleich?

Und gläubtet ihr zwei Preise zu gewinnen,

Irdische Güter und das Himmelreich?

Jedoch das Wild zählt stets des Jägers Plagen,

Der auf der Lauer lag geraume Zeit.

Ich will euch mit mir durch den Nebel tragen,

Genossen meiner trüben Lustigkeit.

*p n e, r e, l o g - 2,*  
Durch Nebel, Erde, Felsstein und Gfauen,

*W o e u e r S t a u b i n w i r r e n H a u f e n l i e g t,*

*D o r t s t e h t m e i n S c h l o s s, a u s e i n e m B l o c k g e h a u e n,*

*G e w a l t i g, n i c h t a u s g l a t t e m S t e i n g e f u g t.*

*E r b a u t i s t ' s a u s d e r e w i g e n U r s u n d e,*

*M e i n S t o l z, m e i n R u h m, m e i n L e i d e n r u h t d a r i n! -*

*D a w a r ' s, a l s o b e i n E n g e l S i e g v e r k u n d e,*

*P o s a u n e n s c h m e t t e r n d u r c h d a s W e l t a l l h i n.*

*S i e k u n d e n S i e g d e r S e e l e n, d i e d a s p r e c h e n:*

*» P r e i s d e i n e r G e i ß e l, H e r r, P r e i s d e i n e r M a c h t!*

*D u w i r s t u n s n i c h t w i e s c h w a c h e s R o h r e r b r e c h e n,*

*G r o ß i s t d i e G n a d e, H e r r l i c h k e i t u n d P r a c h t! «*

*S o f e i e r l i c h u n d h o l d d i e T ö n e f l i e ß e n*

*D u r c h d i e s e r H i m m e l s e r n t e A b e n d l i c h t,*

*D a s s s i e V e r z ü c k u n g i n d i e S e e l e n g i e ß e n,*

*F ü r d i e d e r F e i e r k l a n g h e r n i e d e r b r i c h t.*

# Mitternächtige Selbstprüfung

Die Uhr verkündet uns die Mitternacht,

Unspöttisch klingt aus ihrem Schlage

An unser Herz die leise Frage,

Wie wir den Tag genutzt, die Zeit verbracht.

Den dreizehnten und Freitag, Tag der Leiden,

Drin Schuld und Qualen festgebannt,

Den Schicksalstag, der uns bekannt,

Verlebten wir wie Ketzler oder Heiden.

Wir haben frech geschmäht und prahlerisch

Christum, den göttlichsten der Götter,

Wie die Schmarotzer und die Spötter

An eines ekelhaften Krösus Tisch.

Wir haben um des Häufens Günt und Gnaden,

Des Bösen Knechte, voller List

Umschmeichelt, was uns feindlich ist

Und was uns lieb, verleugnet und verraten.

Wir haben, Henkersknechten gleich, verhöhnt

Die Schwachen, frech vom Volk Bedrohten,

Der Dummheit lächelnd Gruß geboten,

Die blöder Tier Stirnen ehern krönt.

2 107 i' 207 107  
Dem Irdischen unsre Huldigung erwiesen,

~ 107, e 107,  
Den Staub geküsst, das Nichts verklärt,

1 107 107,  
Die Schamtheit andachtsvoll verehrt,

1 107 107 - 107.  
Der Fäulnis Glanz verherrlicht und gepriesen.

- 107, 107, 107,  
Und endlich, wir ersticken die Begier,

1 107 107 107,  
Die Tollheit mit des Rauses Schleier,

1, 107 i' 107,  
Wir, Priester unsrer stolzen Leier,

1, 107 107 107  
Wir, deren hohes Amt auf Erden hier

2 107 107 107 - 107,  
Mit Schimmer zu umkleiden Nacht und Schrecken,

107 107 107!  
Wir labten ohne Hunger uns am Schmaus! -

107 107 107!  
Rach, löschen wir die Lampe aus!

107 107 107.  
Lasst unsre Scham im Dunkel sich verstecken.

## Trauriges Madrigal

Ich trag nach deiner Klugheit nicht Begehren,  
Sei schön! sei traurig! - Sieh, der Träne Spur  
Wird deiner lichten Züge Reiz vermehren,  
Wie Ströme einer Landschaft Bild verklären.  
Wie Sturm und Regenflut verjüngt die Flur.

Dann lieb ich dich, wenn jäh das frohe strahlen  
Auf deiner Stirn erlischt in Traurigkeit,  
Wenn umm dein Herz ertrinkt in seinen Qualen,  
Wenn auf der lichten Gegenwart sich malen  
Die schwarzen Schatten der Vergangenheit.

Dann lieb ich dich, wenn sich dem Aug entringen  
Die Tropfen schwer und heiß wie Blut,  
Wenn meine Arme schützend dich umschlingen  
Und doch die Angst, die wilde, nicht bezwingen,  
Die dir wie Todesqual im Herzen ruht. -

Dann atme ich - göttlich süße Qualen,  
Tiefer, heiliger Gesang! -  
Die Seufzer, die aus deiner Brust sich strahlen,  
Und seh dein Herz wie eine Sonne strahlen

Vom Reichtum, der aus deinem Auge drang.

Ich weiß, dass tief noch bis zu dieser Stunde

Vergessne Sünden brennen dir im Blut,

Wie Feuer in der Esse finstrem Schlunde,

Ich weiß, dass tief in deiner Seele Gründe

Etwas vom Hochmut der Verdammten ruft.

Und doch, mein Lieb, wenn nie in wilden Schauern

Sich dir der Hölle Bilder offenbart,

Wenn nie in eines Abdrucks finstern Mauern,

Drin Gift und Mord und alle Schrecken lauern

Und heimlich Ungemach verwünschter Art,

Wenn in des Nachtmahrs eisenschwerer Klammer

Du nie von Gefäßen warst und Furcht durchwühlt,

Wenn du beim Glockenschlag in deiner Kammer

Des ganzen Lebens unstillbaren Jammer,

Den wilden Wütscheu nie gefühlt,

Dann kannst du nie, - die mich nur liebt mit Klagen,

Du meine Sklavin, meine Königin, -

Nie, von dem Schauer schwüler Nacht getragen,

Mit deiner Seele schrei mir sagen:



»Nimm, König, mich als Deinesgleichen hin!«

# Der Mahner

Ein jeder Mensch, der wert ein Mensch zu sein,

Fühlt tief im Herzen eine Schlange wohnen,

Sie lebt und herrscht da wie auf Königstronen,

Und sagt er: »Ja, ich will!«, so sagt sie: »Nein!«

Senkt er die Blicke voller Glut und Sehnen

Tief in der Nixen Augen, der Sirenen,

So spricht der Natter fahn: »Gedenk der Pflicht!«

Erzeugt er Kinder oder pflanzt er Bäume,

Schafft er aus Worten oder Marmor Träume,

»Lebst du heut' abend noch?« die Schlange spricht.

Was auch der Mensch erhoffen mag und planen.

Kein Augenblick an ihm vorbeischwingt,

In dem nicht quälend an sein Denken dringt

Der giftigen Schlange unverträglich Mahnen.

# An eine Malabaresin

So fein sind Hand und Fuß, so weich der Hüften Biegen,

Europens Schönste müsst im Wettstreit dir erliegen;

Des Künstlers Blick voll Lust den holden Körper schaut

Und deiner Augen Samt, der schwarzer als die Haut.

Da, wo dein Gott dich schuf in heißen, blauen Gründen,

Ist deine einzige Pflicht, des Herren Pfeife zünden.

Mit Wasser düftend frisch füllst du für ihn den Krug

Und wehrst von seinem Béd der giftigen Mücken Flug.

Und wenn im Morgenwind leis singen die Platanen,

Kaufst du dir Ananas und saftige Bananen.

Auf nacktem Fuß läufst du, wohin dein Hüz dich zieht,

Und trällerst vor dich hin ein altes, fremdes Lied.

Und senkt der Abend dann des Scharlachmantels Schatten,

Streckst du die Glieder sanft auf den geflochtenen Mätten,

Und Träume flattern auf, den bunten Vögeln gleich,

Geschwigt un'zart wie du, wie du an Anmut reich.

Was zieht dich, glücklich Kind, nach unsrem fernen Lande,

Von Merchen übervoll und voll von Leid und Schande,

Dass du dich anvertraust den Schiffen und den Winden

Und heißen Abschied nimmst von deinen Tamarinden?

Du, halbkleidet nur mit zartem Musselin,

Wenn dich der Hagel trifft, Schneestürme dich u'ziehn,

Wie wirst du weinen um die Tage, die verrannen,

Wie wird dein Schnürleib dir die Hüften roh ausspannen!

Und wenn du müde leihst durch unsren Schlamm und Kot,

Den seltsam fremden Reiz verkaufst uns Abendbrot,

Dann wird dein Auge starr durch trübe Nebel träumen,

Dann siehst du fern und wirr Schatten von Kokosbäumen.

# Die Stimme

*In einer jener hohen Büchernischen,  
Drin düstre Weisheit, leichter Märcherland,  
Römischer Moder, griechischer glaub sich mischen,  
stand meine Wiege. - Wie ein Folioband*

*Nicht höher war ich, als zwei Stimmen klangen.*

*Die erste sprach: »Süß ist die Welt und dein,*

*Denn ohne Grenzen mach ich dein Verlangen,*

*Und dein Genuss wird ohne Grenzen sein.«*

*»O folge mir!« hört ich die zweite klingen,*

*»Zieh durch der Träume, durch der Wunder Land!«*

*Süß klang der Ton wie leichten Seewinds Singen.*

*Weiß nicht, woher er kam, wohin er schwand,*

*Das Ohr unschmeichelnd und den Sinn erschreckend.*

*»Ja, holde Stimme!« rief ich. - Da begann*

*Mit jenem Tag, stets neue Qualen weckend,*

*Mein Leid und meine Not. In nichts zerrann*

*Der Erde Lier. In schwarzen Abgrunds Wallen*

*Seh wunderlicher Welten Schatten ich,*

*Hellsichtigkeit, als Opfer dir verfallen,*

*Folgt meinem Fuß der Schlange giftige Stich.*

*Und Sehern gleich lieb ich seit jener Stunde*

*Die Wüste und des Meers Verlassenheit,*

*Mich schmerzt das Glück, ich lache jeder Wunde,*

Mich schmerzt das Glück, ich lache jeder Wunde,

*Aus herbstem Trank schlürf ich noch Süßigkeit.*

Aus herbstem Trank schlürf ich noch Süßigkeit.

*Oft scheint mir Wahrheit, was den andern Lüge,*

Oft scheint mir Wahrheit, was den andern Lüge,

*Ich trachte, denn zum Himmel blick ich starr,*

Ich trachte, denn zum Himmel blick ich starr,

*Da spricht die Stimme: »Wahr des Herzens Flüge,*

Da spricht die Stimme: »Wahr des Herzens Flüge,

*Viel seliger als der Weise träumt der Narr.«*

Viel seliger als der Weise träumt der Narr.«

# Hymne

Engel voll Schönheit und Süße,  
Der Licht und Klarheit mir leiht,  
Überbliches Idol, ich grüße  
Dich in Unsterblichkeit!

Du flütest durch mein Leben  
Wie salziger Seewind hin,  
Ins Herz voll irdischem Streben  
Gießt du des Ewigen Sinn.

Kissen voll wohliger Frische,  
Das holde Düfte entfacht,  
Weihrauch in heimlicher Nische,  
Der vergessen glüht in der Nacht,

Wie soll ich's ganz dir entwirren?  
Wie mach ich mein Lieben dir kund?  
Es ruht ja wie Ambra und Myrrhen  
In der Seele überblichem Grund!

Engel voll Huld und voll Süße,  
Der Kraft und Jugend mir leiht,

*glo, 120*  
sterbliches Idol, ich grüße

*D, gl!*  
Dich in Unsterblichkeit!



# Der Rebell

Ein Engel stürzt sich wie ein Aas für Erde

Und rauft des Glaubenslosen Haar voll Grimm:

»Ich will, dass dem Gesetz/Gehorsam werde!

Dein guter Engel bin ich, drum vernimm:

Du sollst sie lieben ohne Widerstreiten,

Die arm und schlecht sind, blöd und kranken Bluts,

Damit du vor dem Herrn dereinst kannst breiten

Prunkvoll den Teppich deines Edelmutts.

Denn das ist Liebe! Sorg eh sie erschwindet,

Dass stets dein Herz in Gott Verzückung findet,

Das ist der ewigen Wollust Sinn und Sein!«

Der Engel wahrlich züchtigt, den er liebt,

An dem Verdammten seine Faust er übt;

Doch immer sagt der Gottverfluchte: »Nein!«

# Berthas Augen

Vor dir verblasst der schönsten Augs' Gefunke!

Du Kinderblick, darin ein Rätsel ruht,

Ein Etwas, wie die Nacht so sanft und gut!

Ihr Augen, hüllt mich ein in euer Dunkel!

Ihr Kinderaugen gleicht dem Zaubersnacht,

Zu euren letzten Tiefen dring ich nimmer,

Dahin, wo seltner Edelsteine Flimmer

von schlafbefangener Schatten Heer bewacht.

Mein Kind hat Augen dunkel, tief und weit,

Wie du unendlich, Nacht, und klar wie du!

In ihrem Glanz wohnt Leidenschaft und Ruh,

sprüht Lieb und Treue keusch und lustbereit.

# Der Springbrunnen

Dein Aug ist müd umschattet,

Mein Liebchen, schließ es zu,

Im Arm mir, sanft ermattet,

Die Lust genieße du.

Lass uns dem Springbrunn lauschen,

Der unaufhörlich singt

Und heut mit sanftem Rauschen

Die Liebesnacht durchdringt.

Der Strahl, der sprühend

Zum Himmel steigt,

Drin Phöbus blühend

Vielfarbig sich zeigt,

In Tränen verglühend

Zur Erde sich neigt.

So deine Seele singend

Sich in Verzückung hebt

Und kühn sich aufwärts schwingend

Zu fernem Himmeln schwebt.

Um dann in müden Wellen,

Hinschmachtend erdenwärts,

In heimlichen Gefallen

Zu strömen in mein Htz.

Der Strahl, der sprühend

zum Himmel steigt,

Drin Phöbus blühend

Viefarbig sich zeigt,

In Tränen verglühend

Zur Erde sich neigt.

Du, hold die Nacht duchscheinend.

An deine Brust gelehnt

Lass ich dem Lied, das weinend

Aus Brunnentiefen tönt;

Und führ im Blätterschauern,

Im Quell, der raunend schwillt,

Der Mondnacht weiches Trauern,

Der Liebe Spiegelbild.

Der Strahl, der sprühend

zum Himmel steigt,

Drin Phöbus blühend

Viefarbig sich zeigt,

In Tränen verglühend

*Freud.*  
zur Erde sich neigt.

# Das Lösegeld

Der Mensch hat, dass sein Lösegeld er zahlt,  
Zwei tiefe, reiche Felder auf Steinlandes,  
Er muss sie mit dem Eisen des Verstandes  
Aufwühlen und bebauen gar viele Mal.

Damit er nur der kleinsten Rose sprießen,  
Nur weniger Halme Blühen und Wachsen schauen,  
Muss er mit seiner Stirne salzigem Tau,  
Muss er mit Schweiß und Tränen sie begießen.

Ein Feld heißt Liebe, und das andere Kunst.  
Und wenn einst, Bösen schreckensvoll und Frommen,  
Die Kunde des Berichts herabgekommen,  
Muss er, zu ringen um des Richters Günt,  
Ihm seine erntevollen Scheunen zeigen,  
Mit Frucht und Korn und Blumen so gefüllt,  
Dass sich, von Duft und Farbenrausch umhüllt,  
Die Engel alle huldvoll zu ihm neigen.

# Weit von hier

9. 12. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12.  
Dies ist die heilige Stätte,

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12.  
Da ruht auf seidener Bette

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12.  
Die Liebliche, Sanfte, Kokette.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12.  
Die Hand auf dem Busen liegt,

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12.  
Der Arm ist ins Kissen geschmiegt,

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12.  
Und das Schmeicheln der Brünen sie wiegt.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12.  
Hier lebt und atmet Dorette.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12.  
Fern, fern im Winde fliegt

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12.  
Der Seufzer endlose Kette,

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12.  
Umschmeichelnd die schlanke Brünette.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12.  
Der Leib, von Salben umschmiegt,

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12.  
Düftet und glüht um die Wette

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12.  
Mit Nelke und Violette,

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12.  
Die erblassen, im Wettstreit besiegt.

## Romantischer Sonnenuntergang

Wie schön der jungen Sonne Aufwärtschweben!

Ihr Morgengruß schießt Flammen in den Tag.

Beglückt, wer sie in Liebe grüßen mag,

Wenn traumhaft schön sie sich der Nacht ergeben!

Ich weiß ja, ich sah Blumen, Quell und Tal

Erbühn wie kranke Herzen, wo sie funkt ...

Auf, kommt am Horizont, bevor es dunkelt,

Noch zu erhaschen einen schrägen Strahl!

Jedoch umsonst, die schöne Gott entgleitet,

Die mächtige Nacht hat schon ihr Reich bereitet.

Das voller Grauen, finster, kalt und feucht.

Ein Moderhauch wallt auf im dunklen Lande.

Indes mein scheuer Fuß am Süppiesrande

Auf Schnecken tritt, erschreckte Kröten scheucht.



# Zu dem »Tasso im Gefängnis«

(Von Eugen Delacroix)

Der Dichter im Kerker, zerrissen und krank,

Ein Schritstück tretend in krampfhaftem Drang,

Miss'scheu mit dem Blick, drin Schrecken entbrennen,

Die Stufen, die ihn vom Wahnsinn trennen.

Das trunkne Lachen, das ihm entfährt,

Vergebens dem Fremden und Furchtbaren wehrt,

Den Zweifel, der Angst und den seltsamen Schauern,

Die Gestalt ihn und scheußlich umäuern.

Der Geist, der in dämpfigen Käfig gesperrt.

Die Schreie und Flützen, geletzt und verzerrt,

Der Schwarm von Gespenstern, die toll ihn verstieben,

Dieser Träumer, durch Grauen vom Lager getrieben,

Dein Bild ist's, o Geist, der in Träume verstrickt,

Von der Wirklichkeit Mauern gelähmt und verstrickt.

# Der Abgrund

Pascal sah, wo er ging, des Abgrunds Spalt.

Abgrund ist alles uns, Tat, Traum, Verlangen;

Wie oft hob sich mein Haar in starrem Bangen,

Durchschauerte mich Gfäuen eisig kalt!

In Höh'n und Tiefen, wo kein Ton mehr hallt,

In Ländern, furchtbar und doch voller Prangen,

Ist Gottes Hand durch meinen Schlaf gegangen,

Ein Schreckbild malend, grausam, wie Gestalt.

Ich fürchte mich vorm Schlaf, dein schwarzen Tor,

Das Unheil birgt, wenn man den Weg verlor:

Die Ewigkeit blickt starr durch alle Scheiben.

Mein Geist, hintaurend an des Wahnsinns Sußpf,

Benedet, was da fühllos, kalt und süßpf.

- Ach, immer bei den Zahlen, Dingen bleiben!

## Die Klagen eines Ikarus

Der Bursche, der die Dirne gezwungen,

Ist glücklich, zufrieden und satt,

Mein Arm ist zerbrochen und matt,

Weil er mit Wolken gerungen.

Die Sternwelt, die leuchtend schwebt,

Ein unvergleichlich Entzücken,

Dank ich's, dass meinen Blicken

Nur Sonnenerinnerung lebt.

Ich hoffte, im Raum zu erkennen

Der Dinge Mitte und Schluss,

Und fühl' nun im Glutkuss

Meine Flügel zerfallen, verbrennen.

Vernichtet vom Schönheitsdrang

Wird mir kein Nachruhm zu eigen,

Es wird meinen Namen verschweigen

Die Tiefe, die mich verschlang.

# Sammlung

Sei still, mein Schmerz, du mußt nun leiser klagen,

Den Abend riefst du, sieh, er kam zu dir,

Hat um die Stadt sein weiches Tuch geschlagen

Und brachte Frieden dort und Kummer hier.

Lass nun die Menge sich bei Festgelagen,

Gepeitscht von ihrem Henkersknecht, der Gier,

Den bitteren Ekel und die Scham erjagen,

Gib mir die Hand, mein Schmerz, und komm mit mir.

Fern, fern wie zwei. - Siehst du der Jahre Reigen

Sich im verblichnen Kleid vom Himmel neigen,

Die Reu, die lächelnd in der Tiefe wacht?

Die Sonne stirbt dort unterm Brückenbogen,

Und wie ein Bahrtuch kommt's von Ost gezogen,

Horch! Hörst du ihn, mein Schmerz, den schritt der Nacht?

# L'Heautontimoroumenos

Ich treff ins Herz dich ohne Hassen,

Ein Henker ohne Zorn und Pein,

So schlug einst Moses auf den Stein!

Und Fluten will ich strömen lassen

Aus deinem Aug, ein Meer von Weh,

Um meine Wüste neu zu tränken,

Und stolz will ich die Wünsche lenken

Auf deiner Tränen salziger See.

Dein liebes Schreien und dein Klagen,

Dein wilder, hoffnungsloser Schmerz

Wird mir berauschend an das Herz

Wie Sturm und Trommelwirbel schlagen.

Bin ich der grelle Missklang nicht

In diesem reinen Weltentönen

Dank der Gewalt, die mich zu höhnen,

Die Seele rüttelt, reizt und sticht?

Denn in mir ist ein Schrei voll Grauen!

Ein Gift in mir, so schwarz und wild!

Ich bin der Spiegel, drin ihr Bild

Die Furien und Megären schauen!

Ich bin die Wange und der Streich,

Ich bin das Messer und die Wunde,

Glieder und Rad zur selben Stunde!

Opfer und Henkersknecht zugleich!

Der Vampir, der sein Blut muss saugen,

Der Einsamkeit verlorener Sohn,

Mein Mund, verdammt zu ewigem Hohn,

Will nimmermehr zum Lächeln taugen!

# Das Unlösbare

## I

Eine Form, ein Hauch, ein Seelenschwingen

Schied vom Äther, fiel aus lichtigem Blau

In des Sümpfes Schlamm und bleiern Grau,

Wo kein Himmelslicht zu ihm kann dringen,

Und ein Engel, töricht und verirrt,

Ließ von Liebe sich ins Dunkel locken,

Wilder Alldruck macht das Htz ihrn stocken,

Und er wehrt sich angstvoll und verwirrt,

Wie ein Schwimmer in der Nacht, o Grausen!

Gegen eines Wirbelstroms Gewalt,

Dessen Sang wie Sang von Narren schallt,

Der im Kreis sich dreht mit tollem Brausen;

Und ein Mensch, behext von böser Macht,

Will mit nutzlos hastigem Tasten fliehen

Einen Ort, wo Wurm und Schlangen ziehen,

Sucht umsonst die Tür in finst'rer Nacht;

Ein Verdammter muss im Abgrund steigen,

Keine Lampe in der Hand er trägt,

Fäuler Dunst ihm feucht entgegenschlägt,

Endlos sich die steilen Treppen neigen,

Scheußliches Getier harrt unten sein,

Dessen wilden Blickes Phosphor funkeln

Macht die schwarze Nacht noch schwarzer dunkeln,

Macht nichts sichtbar als den Blick allein.

Im Polareis liegt ein Schiff gefangen,

Wie in einer Schlinge von Kristall,

Sucht vergebens in dem Riesenwall

Nach dem Spalt, durch den es einst gegangen.

Bilder eines Lebens, welches nie

Aus den Netzen des Geschicks zu lösen,

Bilder, die da zeigen, dass dem Bösen

Alles, was er tat, nach Wunsch gedieh.

## II

Zweisamkeit, drin Licht und Dunker streitet,

Lebt im Hizen, das sein Spiegel ward!

Born der Wahrheit klar und schwarz, drauß zart



Eines Sterns blizzternd Licht hingleitet.

Doch ein Leuchtturm, höhrend in der Nacht,

Eine Fackel von des Satans Gnaden,

Einziges Trost und Ruhm auf irren Pfaden

Ist das Wissen um des Bösen Macht.

# Die Turmuhr

Turmuhr! Finst'rer Gott, taub uns'rem Flehen,

Stumm dein Finger droht: »Erinn're dich!«

Und das Leid, das einst mein Herz durchschlich,

Fühl ich zitternd in mir neu stehen.

Lust, die zarte, wird ins Weite fliehn,

Wie ein Geist zu luftigen Gebäuden,

Jeder Augenblick raubt von den Freuden,

Die das Schicksal uns'rem Los verliehn.

Viele hundert Mal durchraunt's die Kunde

Das »Erinn're dich!« - Insektengleich

Schwirrt das Letzt: »Ich bin das Einst zugleich,

Sag dein Leben auf mit meinem Mund!«

Und »Remember« kling't »Esto memor«

(Der metallne Mund kennt alle Klänge)

»Die Minuten sind wie Felsengänge,

Und aus jeder Schläge Gold, 6 Tor!«

Spielen gleicht die Zeit, die immer wieder

Spiel auf Spiel gewinnen, Schlag auf Schlag!

Länger wird die Nacht und kurz dein Tag,

Durstig ist die Schlucht, der Sand rinnt nieder.

Bald wird Zufall, göttlich blind und stumm,

Wird die Tugend, die jungfräulich scheue,

Wird, brennt das Obdach, selbst die Reue

Zu dir sprechen: »Stirb, die Zeit ist um!«

# Landschaft

Ich will, um mein Lied zu dichten fromm und verschwiegen,

Nah bei'm Himmel wie ein Sterngucker liegen,

Will lauschen der Glocken Feiergefang,

Den der Wind mir vom Kirchturm herüberschwang;

In den Händen das Kinn, von der Kammer hoch oben

Belasch ich der Werkkatt Treiben und Toben,

Schau auf Giebel und Türme und Wolken so weit

Und träume den Traum von der Ewigkeit.

Wie lieblich, wenn durch Nebel flimmernd bricht

Da Sternenglanz am Fenster dort ein Licht,

Bleiche Dünste durch den Abend rinnen,

Und vom Mond sich Zaubersäden spinnen.

So lass ich den Frühling, den Sommer, den Herbst mir vergehn,

Und kommt dann der Winter mit eisigem Wehn,

Dann schließe ich Türen und Läden voll Hast

Und bau mir im Dunker den Feenpalast.

Und träume von bläulich durchfluteten Hainen,

Vom schimmernden Strahl zwischen schimmernder Steinen,

Von Küssen und Blumen, fremdländischer Pracht,

Von allem, was der Kindheit Träume macht.

*vergebens reißt der Sturm an meinen Scheiben,*  
Vergebens reißt der Sturm an meinen Scheiben,

*auf dem Arm die Stirn, so will ich bleiben,*  
Auf dem Arm die Stirn, so will ich bleiben,

*sinken in die warmen Strahlen tief*  
Sinken in die warmen Strahlen tief

*goldnen Frühlings, den mein Wille rief.*  
Goldnen Frühlings, den mein Wille rief.

*in der Brust der eignen Sonne Glühn,*  
In der Brust der eignen Sonne Glühn,

*das heiße Hitz schafft Leben, Duft und Blühn.*  
Das heiße Hitz schafft Leben, Duft und Blühn.

# Die Sonne

Durch der alten Vorstadt verfallene Gassen und Ecken,

Wo verblichene Gardinen das heimliche Laster verdecken,

Wenn die Sonne grausam glühende Pfeile gesandt

Auf das Korn und die Dächer, die wimmelnd Stadt und das Land,

Schreit ich, pharaisische Fechterkünste verführend,

In allen Winkeln die Reime witternd und spürend,

Über Worte trauend und Steine, wie Trunkne es tun,

Und Verse sammelnd, die träumend schon lang in mir ruhn.

o Sonne, Ernährer, du Feind kranker Säfte und Keime,

Du lässt wie Rosen erblühen die Lieder und Reime,

Du lässt die Sorgen verdunsten in leuchtender Luft,

Wie den Bienenkorb füllst du das Hirn uns mit Süße und Duft;

Dem Mann an der Krücke selbst leihst du Begeisterung und Schwung

Und machst wie ein Mädchen ihn, fröhlich und lachend und jung,

Befiehst auch der Ernte, dass sie wächst und gedeiht

Im irdischen Herzen, das ewig blühen bereit!

Wenn leuchtend und golden hinab du der Städten du gleitest,

Wie ein Dichter den Glanz um Schutz und um Häßlichkeit breitest,

Dann trittst du, ein König, ohne Lärmen und Hast

Und ohne Dienerschaft in Hütte und Palast.

# Lola de Valence

*Écriture* de *Manet* Eduard Manet  
Aufschrift zu dem Gemälde von

*Bei aller Schönheit, die auf Erden uns umblüht,*

*Versteh ich, dass der Wunsch bald da, bald dorthin flüht,*

*Doch Lola de Valence* *her* *von fremdem Reiz durchglüht,*

*Strahlt sieghaft, ein Juwel, das schwarz und rosig glüht.*

## Die beleidigte Luna

Der unsre Väter fromm ergeben waren,

Luna, die hoch im Strahleschlosse lebt,

Von der geschmücktesternenschar umschwebt,

Du alte Cynthia Lampe in Gefahren,

Siehst du die Liebenden auf harten Bahren?

Den frischen Hauch, der sie im Schlaf umwebt?

Den Dichter, der vom Werk den Blick nicht hebt?

Die Vipern, die im trocknen Gras sich paaren?

Schleichst du im gelben Domino erstohlen

Noch jede Nacht dahin aufscheuen Sohlen,

Wo der verblühte Reiz Endymions winkt?

»Ich sehe deine Mütter, Kind der Erde,

Wie sie, gebeugt von Alter und Beschwerde,

Die Brust, die dich gesäugt, vorm Spiegel schminkt!«



# An eine rothaarige Bettlerin

Bleiche du im roten Haar,

Not und Armut schaut fürwahr

Aus den Löchern deines Kleids

Und viel holder Reiz.

Ja, dein schwächiger Körper beut,

Sommerbrossenübstreut,

Seine Süßigkeit sogar

Armen Dichtern dar.

Stolz und derlich gehst du hin,

Keine Märchenkönigin

Trägt so leicht den seidnen Schuh,

Wie den Holzpantoffel du.

Statt der Lumpen sollte dich

schwer umhüllen, feierlich

Prunkvoll Kleid, das faltig bräuscht

Und den Fuß umrauscht.

Statt zerrissner Krämpfe sollt

An dem Bein ein Dolch von Gold

Lüstlings Blicke auf sich ziehn,

Helle Funken brühn.

Und das Tüch, das leicht sich löst,

Zeig dem sünd'gen Blick entblößt

Deiner Brüste drahlend Paar,

Wie zwei Augen klar.

Deine Arme schnell bereit

Sollen lösen Band und Kleid,

Bieten leichten Widerstand

Nur der kecken Hand.

Perlen klar und fehlerlos,

Ein verliebt Sonett Belleaus

Reich dir der Verehrer char

Täglich kniend dar.

Manch ein kühner Reimeschmied

Weihe dir sein erstes Lied,

Und bewundre, wie dein schritt

Leicht die Stufen tritt.

Es Uspäh in deinem Bann

Kühner Knab und Edelmann,

Seufzend mancher raühe Held,

Nachts dein lauschig Zelt.

Auf dem Lager sollen glühn

Küsse mehr als Lilien blühn,

Und ein Knie hier

Als ein Knecht vor dir!

Bettelnd ziehst du Kind der Not.

Hin durch Straßenschmutz und Kot,

Sammelst aus dem Abfallhauf

Dir die Lumpen auf.

Gierig streift den Schmuck dein Blick,

Neunundzwanzig das Stück,

Das ich, rechne mir's nicht an.

Dir nicht schenken kann.

Geh denn hin ganz ohne Tier,

Ohne Perlen und Saphir,

Schlank und nackt und voller Ruh,

Meine Schönheit du.



# Der Schwan

## I

zu dir, Andromache eilt jetzt mein Sinn beflügelt.

Der grauarmelige Fluss, drin einst sich hob, so voll

Dein ungeheurer Schmerz, dein Witwenleid spiegelt,

Der trügerische Fluss, der durch dein Weinen schwellt,

Hat plötzlich aufgeweckt, befruchtet mein Gedächtnis.

In Sinne schreit ich durch das neue Karussell.

Vom einstigen Paris nur noch ein karg Vermächtnis.

Wie schnell stirbt eine Stadt! Kaum Lieb stirbt so schnell.

Nur noch im Geist seh ich dies Feld von Hütten wimmeln,

Halbfertige Säulen da, dort Blöcke grau berüst,

Geröll und Stein seh ich in grünen Pfützen schwimmeln,

Am Boden Trödelkram, ein glänzend wirrer Wüst.

Tierbuden standen dort. Und einstu jener Stunde,

Da von der Lagerstatt der Tag sich fröstelnd hebt,

Arbeit und Qual erwacht, und in die stille Runde

Von dem Schindanger her ein dumpfes Heulen schwebt,

Da sah ich einen Schwan, der seiner Haft entwichen;  
Mit seinem Flossenfuß reibt er den trocknen Sand,  
Sein weißer Flügel schleift am Weg, dem kümmerlichen,  
Er bleibt am Bache stehn, daraus das Wasser schwand.

Und zitternd badet er im Staub sein zart Gefieder  
Und ruft, das Herz erfüllt vom blauen Heimatteich:  
»Wolke, wann regnest du? Wann fährst du Blitz hernieder?«  
Ich sah dies fremde Bild, uralten Mythen gleich.

Wie es Ovid erzählt, reckt er dem Himmel droben,  
Der blau herniederlacht in grausam herbem Spott,  
Reckt er auf schwankem Hals sein durstig Haupt nach oben,  
Als schleudert er seinen Zorn und seine Qual zu Gott.

## II

Paris verändert sich. In mir will sich nichts ändern,  
Der Trübsinn nagt an mir. Gerüst, Geröll, Palast,  
Rings alles scheint verhüllt mit seltsamen Gewändern,  
Und lieb Erinnern drückt mich schwer wie Bergeslast

Vorn Louvrestand ein Bild plötzlich vor meinen Sinnen;  
Ich sah den großen Schwan, der scheu vorüber schlich,  
Wie der Verbannte, der verhöhnt und stolz tief innen

Der Sehnsucht Wunde birgt. - Da dachte ich an dich,

Andromache der jäh den Gärten man entrissen,

Die in des Pyrrhus Hand als Beute fallen muss,

Die auf ein leeres Grab sich krümmt, von Qualzerrissen.

Des Hektars Witwe, ach, und Weib des Hellenus.

Der Negerin dachte ich, der magren, kranken, müden.

Die, watend tief im Schlamm, verstörten Blickes spät

Nach ihrem Kokoswald, der fern im lichten Süden,

Jenseits der Nebelwand, der ungeheuren, steht.

An jeden, der verlor, was nie ihm wiederkehrte,

Nie, niemals wiederkehrt, der seine Tränen trank

Und an dem Schmerz wie an der Wölfin Brust sich nährte,

Der Waisen dachte ich, gleich Blumen welk und krank. -

Den Wald, den sich mein Geist als Zuflucht auserkoren.

Doch zieht wie Hörnerklang alter Erinnerung Hauch.

Ich denk der Schiffer, die auf fernem Riff verloren.

Besiegter, Fallender, und all der andern auch.

# Die sieben Greise

~ Victor Hugo

An

Wimmelnde Stadt, du Stadt so voll von Träumen,

Dass Geistespuk uns lichten Tags umkrallt!

In deinem Leib wie Säfte kreisend schäumen

Geheimnisse durch jeden trüben Spalt.

Am Morgen war's, als in den öden Gassen

Im Dunst die Häuser wuchsen himmelwärts,

Wie Dämme, die den mächt'gen Fluss umfassen,

Trüb die Kulisse, wie des Spielers Htz.

Den schmutziggelben Nebeldunst durchschreitend

Strafft ich die matten Nerven wie ein Held

Und kam, mit meiner müden Seele streitend,

Zur Vostadt, die vom Lärm der Karren gellt.

Da taucht ein Greis auf, den nur Lumpen decken,

An Farben fast den Regenhimmel gleich;

Sein Anblick müsste das Erbarmen wecken,

Blitzt aus dem Blick nicht Boshait wild und bleich.



Aus Galle schien sein Aug und auf den Wegen

Ward Schlamm und Reif vor seinen Blicken hart,

Sein langer Bart, straf wie ein spitzer Degen,

stand starr nach vorn, ein wilder Judasbart.

Gebeugt nicht, nein gebrochen war sein Rücken

Rechtwinklig zu dem Bein, dass Gang und Stab

Dem Scheußlichen Gebild voll Hass und Tücken

Das Aussehn eines lahmen Tieres gab.

Dem Juden auf drei Füßen mocht er gleichen,

Er schwankt dahin durch Schnee und kotigen Brei,

Als trät er ewig mit den Schuhen auf Leichen,

Feindselig, hasserfüllt und stumpf dabei.

Und hinter ihm ein Gleicher, - Bart, Blick, Rücken,

Lumpen und Stab vom gleichen Pfuhl entsandt!

Das greise Zwillingsspaar auf seinen Krücken

Ging gleichen Schritts zu nie gehäutem Land.

Doch tzt, - welch böser Geist schwang seine Knute?

Welch chrecknis wollt in seinen Kreis mich ziehn?

Ich zählte siebenmal, Minute auf Minute,

Den finstern Greis, der siebenmal erschien!

Wer meines Grauens lacht und von Gewalten

Verwandten Schauders nie geschüttelt ward,

Bedenk, im Blick der grauvollen Alten

Hat siebenmal die Ewigkeit gestarrt!

Konnt lebend ich auch noch den Achten schauen

Voll überbittlich schicksalschwerem Hohn,

Sich Sohn und Vater selbst? - o widerwärtig Grauen!

Ich wandte mich und war dem Spuk entflohn.

Dem Säufer gleich, der doppelt sieht, geschüttelt

Schwankt ich nach Haus, verschloss die Tür. Und krank,

Fiebernd, von Frost erstarrt, von Graun gerüttelt

Ich in des Rätsels Widersinn versank.

Umsonst rang die Vernunft, des Sturm zu wehren,

Im Spiel entriss er ihr des Steuers Griff;

Auf uferlosen, grauvollen Meeren

Wanzt meiner See ein steuerloses Schiff.

# Die kleinen Alten

## I

In der alten Städte winklig engen Gassen,

Wo alles, der Schauder sogar, in entzücken sich kehrt,

Streif ich umher und spä, schlimmer Laun überlassen,

Nach seltsamen Wesen, verwittert und reizvoll verklärt.

Einst waren sie Frauen, die greulichen Spukgestalten,

Epona, Lais, verschimpft nun, krank und verwirrt,

Doch Seelen noch immer! O! liebt sie, die ärmlichen Alten!

Im dünnen Tuch und zerrissenen Rocke irrt

Ihr gebückter Leib, den die grausamen Winde schlagen,

Da zitternd beim Rollen und Lärmen der Wagen schrickt.

An ihrem Arm wie heilige Reste sie tragen

Den kleinen Beutel mit Blumen und Bildern bestickt.

Sie trippeln wie Puppen ängstlich und scheu ihre Pfade,

Sie schleppen sich fort wie Tiere, wund und verwaist,

Sie müssen tadeln ohne Erretten und Gnade,

Wie Glocken, daran ein Dämon zerret und reißt.

zu schlagen ihr Leib, doch die bohrenden Blicke saugen

Sich fest und leuchten wie tiefe Brannen bei Nacht,

Es sind ja des kleinen Mädchens göttliche Augen,

Das über alles, was glänzt, voll Verwunderung lacht.

Und oft sind nicht größer die Särge der Alten

Als eines Kindes Bahre. Merkt ihr es wohl?

Der weise Tod will seltsame Laune entfalten

Und legt in die Gleichheit der Särge ein rührend Symbol.

Und wenn meine Füße die wimmelnden Straßen durchschreiten,

Die spenstischen Schatten mir lautlos vorbeiziehn,

Dann sehe ich die zerbrechlichen Wesen gleiten

Geiz leis und sacht zur neuen Wiege hin.

Und ich denke beim Anblick dieser erschrobene Glieder

An des Handwerkers Rechenkunst, Mühe und Last,

Der die Formen ändern muss wieder und wieder,

Bis die ärmliche Kisteu jedem der Körper passt.

Und ihre Augen sind Brannen aus Millionen von Tränen,

Sind Tiegel, in denen das leuchtende Gold schon erstarrt,

Voll unfehllichem Zauber fesseln sie jenen,

Den der harte Kummer gesägt, den das Leben genarrt.

## II

Des allen Frascati zärtliche Priesterinnen,

Sorglose Kinder Thaliens! – Die Toten nur

Flüstern noch eure Namen, ihr Sünderinnen,

Leuchtende Blumen einst auf des Tivoli lachender Flur!

Ihr alle berührt mich! – Doch zwischen euch sehe ich ziehen

Die Zartesten, denen der Schmerz erst das Leben erschloss,

Die sprachen zum Opfermut, der ihnen Schwingen geliehen:

»Trag uns zum Himmel, du mächtiges Flügelross!«

Die eine litt um die Heimat Kummer und Schmerzen,

Die andre um des Gärtens Hass und Betrug,

Und um ihr Kind trug die das Schwert im Herzen, –

Und alle hätten zu Strömen der Tränen genug.

## III

Ach, den kleinen Alten folgt ich zu mancherlei Stunden!

Und eine fand ich zur Zeit, da die Sonne versank

Und der Himmel erglühte in blutigen Rissen und Wunden,

Still und gedankenvoll auf einer einsamen Bank.

Sie lauschte dem schmetternden Klang der Soldatenkapelle,

Deren Blechmusik oft durch die zitternden Gärten schrillt,

Bei deren Ton in des Abends belebender Welle

Des Bürgers friedliches Herz von Tatendurst schwillt.

Da sah ich die Alten stolz und aufrecht sitzen,

Die feurigen Klänge schlüpfend mit Ohr und mit Hirn;

Und ich sah ihre Augen wie die des Adlers blitzen,

Für den Lorbeer geschaffen erschien mir die marmorne Stirn.

#### IV

So sieht ihr dahin, klaglos mit geschlossenem Munde,

Durch das Chaos der wimmelnden Stadt euren einsamen Gang,

Ihr Dirnen, ihr Heiligen, Mütter mit blutender Wunde,

Deren Name dereinst von aller Lippen erklang!

Euch, die man die Schönheit genannt, den Ruhm, das Verderben,

Euch kennt nun keiner, - Betrunke mit taumelndem Schritt

Nahn ich euch frech mit höhnischem Liebeswerben,

Und boshafter Kinder Spott verfolgt euren Tritt.

Ich sehe die schmachvolle Angst in den Blicken euch lauern,

Niemand begrüßt euch! Gebückt und zerbrochen und steif,

Seltsames Schicksal, schleicht ihr entlang an den Mauern,

Scherben der Menschheit, die für die Ewigkeit reif!

Doch ich, der von ferne bewacht euer schwankendes Schreiten,

Der voll Angst, wie ein Vater, euch folgt mildemärtlichen Blick,

Ich fühle - Wunder! - verbotene Seligkeiten,

Ich ahne, euch unbewusst, all eure Qual, euer Glück.

Ich sehe eurer Leidenschaft erste Glut sich entzünden,

Ich sehe verlorene Tage, Jubel und Schmerz,

Mein Geist, vervielfacht, schwelgt in all euren Sünden,

In all euren Tugenden leuchtet und funkelt mein Herz.

Ich sag euch Lebewohl, im goldenen Abendschimmer,

Uralte Seelen, die mir verwandt!

Wo seid ihr morgen, geschlagene! Menschheitstrümmer!

Auf denen lastet Gottes entsetzliche Hand?

# Die Blinden

*M b, z zj: b-lu j o z i.*  
Betrachte sie, mein Herz, furchtbar zu sehn.

*c b, b b, o a f*  
Wenn sie, fast lächerlich, wie Puppen schreiten

*- z l l o c n o l e w z*  
Und gleich Nachwandlern seltsam vorwärts gleiten,

*l o c n, o c l - z z i.*  
Lichtlose Kugeln, ach wonach nur? drehn.

*1 z, n z j z l h n*  
Die Augen, drin erlosch der Götterfunken,

*z g f l n z z p u l,*  
Sinnstarr zum fernen Himmel hingelenkt,

*z b g r e i m u p u l,*  
Nie siehst du erdwärts ihren Blick gesenkt,

*z s, l f l v e l l o m.*  
Nie auf die Brust ihr träumend Haupt gesunken.

*- p i b p - c, z y o z e,*  
So ziehn sie durch ein weites, schwarzes Land,

*e m z n l e n w d.*  
Das ewigem Schweigen brüderlich verwandt.

*- g e l, z e l l e, l e n*  
o Stadt, indes du unter Lachen, Toben

*v n d. f - n b d d,*  
Voll Gier nach Lust und Taumel bist entbrannt,

*z i c h, n n z e,*  
Schleich ich wie jene, ärmer an Verstand,

*- h. c o d b n z e w z*  
Und frag: Was suchen sie am Himmel droben?



# Ein Vorübergehender

Die Straße heult und rasselt fieberhaft.

Da schreitet zwischen Lärm und Gassenhauer

Ein schlankes Weib in majestätischer Trauer,

Mit stolzer Hand des Kleides Saum gerafft;

Schmeidig, zart, das Bein schlank wie geißelt.

Aus ihrem Blick, drin Himmel fahl und starr

Und Stürme ruh'n, sag ich, ein kranker Narr,

Leid, das berätscht, Lust, die zu Tode geißelt.

Ein Blitz ... dann Nacht! - O schöne, flüchtige Frau,

Aus deinem Blick strömt Kraft und Leben nieder.

Ob ich dich erst dort drüben wieder schaue?

Verändert, fern! Du spät! Ach niemals wieder!

Fremd mir dein Pfad, mein Weg dir unbekannt, -

Dich hätte ich geliebt, dich, die's erkannt!

# Das Skelett als Arbeitsmann

## I

In jenen anatomischen Räumen  
Am Kai, wo in der Bretter Haft  
Manch altes Buch liegt, leichenhaft  
Und mumiegleich in tiefen Träumen,

Und Bilder, deren schwerer Sinn  
Und eines alten Meisters Können,  
Trotz ihres ernster Stoffs uns gönnen,  
Der Schönheit Anblick und Gewinn,

Dort sieht man - und das tiefe Grauen  
Vor unsren letzten Rätseln schwillt -  
Skelette sieht man, furchtbar Bild,  
Arbeitern gleich das Feld bebauen.

## II

Aus diesem Boden, drin ihr grabt,  
Gesellen finster und ergeben,  
Mit aller Kraft, die euch gegeben,  
Mit allen Muskeln, die ihr habt,

Sagt, welche Ernte wird nun euer,

Ihr Sklaven, dem Verließ entflohn?

Sagt, welcher Pächter zahlt euch Lohn?

Und wem füllt ihr das Haus, die Scheuer?

Zeigt ihr (ein Sinnbild unerhört

Für des zu rohen Schicksals (Strenge)

Dass man selbst in des Grabes Enge

Uns den versprochenen Schlummer stört;

Dass uns das Nichts wird im Verräter,

Dass alles, selbst der Tod, uns lügt,

Dass über uns vielleicht verfügt,

Im unbekanntem Lande später

Nach einem unbekanntem Pakt

Rastlos im störrischen Grund zu graben,

Den Spaten unterm Fuß zu haben,

Dem Fuß, der blutig, wund und nackt?

# Abenddämmerung

Sieh, des Verbrechers Freund, der holde Abend, naht

Mit leisem Raubtritt, der Helfer bei der Tat;

Der Himmel schließt nun sacht des schweren Vorhangs Falten,

Im Tierreich wandeln sich die menschlichen Gestalten.

Abend lieb und hold, wie heiß wirst du ersehnt

Von einem, der mit Lust die müden Arme dehnt

Und ohne Lügenspricht: Der Tag war voller Lasten! -

Du bist's, der Schmerzen stillt und Ruhe gibt und Rasten

Dem Denker, der voll Trotz die müd' Stirne hält

Dem Arbeitsmann, der duff hin auf sein Lager fällt.

Indes erhebt sich schwer der bösen Geister Meute,

Sie flattern durch die Luft wie vielbeschäftigte Leute,

Sie poltern an die Tür, sie stoßen an das Dach.

Und wo ein Lichtschein wird im Windstoß flackernd wach,

Da lebt die Nacht auf in dummer Gassen Enge;

Gleich dem Ameisenhauf öffnet sie Gänge um Gänge;

Sie bahnt geheimen Weg allüberall und gleicht

Dem Feind im Hinterhalt, der tückisch uns umschleicht;

Im Schoß der Stadt rührt sie den Rat, der sie mehrt,

Ein Wurm, der von der Kraft des Menschen lebt und zehrt.

Jetzt hört man's da und dort in Küchen leise zischen,

Theater kreischen auf, Orchester brummt dazwischen;

Die Säle, drin das Spiel Ratsch gibt den schlaffen Hirnen,

Sie füllen sich nun reich mit Gaunern und mit Dirnen;

Die Diebe, denen nie das Handwerk Ruhe läßt,

Beginnen ihr Geschäft, bezwingen sanft und fest

Die Türen und denschrein um ein paar Tage Leben

Und, um der Freundin Gold und seidnen Tandu geben.

Jetzt sammle dich, mein Sinn, und richte dich empor,

In diesem Augenblick verschließ dem Lärm dein Ohr.

Die Stunde ist's, da Gram und Schmerzen sich verschlimmern,

Da uns die finstre Nacht die Kehle würgt, und Wimmern

Die Hospitale füllt, da still der Kranken Heer

Um großen Abgrund wallt. - Ja, mancher kommt nie mehr

Und isst die Suppe still und träumt und blickt ins Feuer

Ganz nah beim Herd und nah der Seele, die ihm teuer.

Und viele kannten nie die Süßigkeit, die schwebt

Um einen Platz am Herd, und haben nie gelebt!

# Das Spiel

In schwebigen Sesseln freigeschminkte Weiber,

In deren Blick ein süßlich Lächeln girrt,

Geziert bewegen sie die magren Leiber,

Juwel und Gold an ihren Ohren klirrt.

Am spieltisch rings Gesichter fahl, verbissen.

Zahnlose Kiefer, leichenblass der Mund,

Zitternde Finger, hin und her gerissen,

Fiebrisch durchwühlend leerer Tischen Grund.

Am schmutzigen Plafond die bleichen Lichter

Erhellen nur mit einer trüben Glut

Die finstren Stirnen der berühmten Dichter,

Die hier vergeuden ihren Schweiß, ihr Blut.

Dies ist das schwarze Bild, das oft in Träumen

Vor meinem klaren Blick mich selbst enthüllt,

Ich seh mich schimm und kalt in schmutzigen Räumen

Die Arme abgestützt, von Neid erfüllt.

Voll Neid auf dieser Männer zähe Triebe,

Auf dieser Weiber finstre Lustigkeit,

Die schamlos hier verkaufen ihre Liebe

Und eines alten Ruhms Unsterblichkeit.

Wirr schreck ich auf. - Wie könnt ich sie beneiden,

Die's in den Abgrund reißt mit blinder Wut,

Die lieber Qualen als den Tod erleiden

Und lieber als das Nichts der Hölle Glut.

# Totentanz

~ Ernest Christophe

An

Stolz wie die Lebenden auf ihre edle Haltung,

Bewegt sie lässig sich mit Handschuh und Bukett

Und zeigt die Sicherheit graziöser Unterhaltung,

Die magren Schönen liegt, extravagant, kokett.

Sah je auf einem Ball man schlankere Gestalten?

Das überreiche Kleid, von grellem Prunk erdrückt,

Fällt auf den Knochenfuß in königlichen Falten,

Den zerlich, blumengleich das Flitterschuhwerk schmückt.

Und wie ein üppiger Bach sich reibt an Felsenhängen,

So rieseln spitzen keck aufs magre Schlüsselbein

Und schließen züchtig vor dem losen Spott der Mengen

Die tief verborgnen, dunklen Reize ein.

Die Augenhöhlen sind voll Finsternis und Leere,

Der Schädel, grauenvoll mit Blumen aufgestützt,

Schwankt auf dem Wirbelbein in kraftlos mütter Schwere.

- o - über eines Nichts, voll Wahnsinn aufgestützt!



Gar manche werden dich ein tolles Zerrbild nennen,

Die nur vom Fleisch berührt, der Schönheit nicht bewusst

Des menschlichen Gebeins, und seinen Reiz nicht kennen.

Mir, herrliches Skelett, gibst du die höchste Lust.

Floht, frotzenhaft Gebild, du deine trübe Sippe,

Zu stören unser Fest? Spornst alter Wünsche Gier

Noch immer dich und stößt dein lebendes Gerippe,

Leichtgläubige, zum Rausch des Freudenabbits hier?

Hoffst du beim Geigenklang, beim Flackerlicht der Ketten

Dem Alldruck zu entfliehn und bitterer Träume Qual?

Hoffst du der Hölle Brand zu kühlen dir im Heizen

Im Wirbelsturm der Lust beim tollen Bacchanal?

Bronnen überschöpft des Lasters und des Leides!

Der Narrheit alter Quell, an Reinheit unerreich!

Noch immer sehe ich durchs Gitterwerk des Kleides

Die alte Schlange, die den Busen dir umschleicht.

Doch fürcht ich, dass dein Reiz, die Wahrheit zu stehen,

Den Preis nicht findet, wert so vieler Müh und List;

Wer von den Sterblichen wird deinen Scherz verstehen?

Des Schauders Rausch liebt nur, wer starken Geistes ist.

Der Abgrund deines Blicks voll fürchterlichem Gfauen

Haucht tollen Wahnsinn aus. Und, welchen du gewinnst

Ein jeder Tänzer wird voll wilden Ekels schauen

Das ewige Lächeln, das aus deinen Zahnreihn grinst.

Doch wessen Arm umschlang nicht liebend schon Skelette?

Wer nechte nie am Tod, hat nie im Graun gewühlt?

Was kümmert mich Geruch, was Anlitz und Toilette?

Wer sich geekelt zeigt, zeigt, dass er schön sich fühlt.

Tänzerin nasenlos, du hohle Holde, winke

Der Tänzer char heran und sprich, wenn sie sich zielt:

»Ihr stolzen Liebchen, trotz des Puders und der Schminke

Haucht Grabesdunst ihr aus! Skelette parfümiert,

Verwelkte Gecken ihr und greisenhafte Junge,

Du übermal' Gebein, du altersgrauer Fant,

Des Weltalls Totentanz mit ungeheurem Schwünge

Er reißt auch euch hinweg zu Stätten nie gekannt.

Am kalten Seinststrand an heißen Gangeswellen

Spreizt sich die Menschheit stolz und fühlt und ahnt es nicht.

Dass das Gewölk schon klafft, dass die Posaunen gellen.

Der finstre Engel ruft am letzten Weltgericht.

Wo deine Sonne scheint, wird dich der Tod umgirren.

Lächerlich Menschenvolk, in deiner Raserei,

Oft salbt er sich wie du den Leib mit dufthigen Myrrhen

Und mischt so seinen Hohn noch deinem Wahnsinn bei.«

## Liebe zur Lüge

Wenn du vorbeigehst, lässig stolze Schöne,  
Umwogt vom Geigenklang, vom lauten Fest,  
Die Glieder leise wiegst im Takt der Töne,  
Den müden Blick gelangweilt schweifen lässt,

Wenn ich betrachte bei des Gaslichts Strahlen  
Die bleiche Stirn von krankem Reiz umblüht,  
Auf der die Abendfackeln Frührot malen,  
Den Blick, der wie aus alten Bildern glüht,

Dann denk ich: schön ist sie und hochgemutet,  
Erinnerung krönt sie wie ein schwerer Reif,  
Ihr Herz, das wie ein dunkler Pfirsich blüht,  
Ist, wie ihr Leib, wissender Liebe reif.

Bist du die Herbstfrucht voller Saft und Süße?  
Die dunkle Urne, die der Tränen harrt,  
Schmeichelndes Lager, Duft vom Paradiese,  
Der Korb, dem eine Last von Blumen ward?

Ich weiß, die Augen, die so traurig dunkeln,  
Verbergen kein Geheimnis tief und schwer,

Sind Schreine nur, drin nie Juwelen funkeln,

Tief wie der Himmel, wie der Himmel leer.

Jedoch mein Herz, von Wahrheit wundgequälet,

Dem Hülle nur und Schein die Welt versüßt,

Fragt nicht, ob töricht du und unbeseelt,

Die Schönheit bet ich an! Sei mir begrüßt!

# Nein, ich vergaß es nicht

Nein, ich vergaß es nicht, nah bei der Stadt gelegen

Das kleine weiße Haus, - Stille auf allen Wegen;

Aus Gips Pomona dort und Venus brav und alt,

Wie borgen sie verschämt im Laubwerk die Gestalt.

Die Abendsonne, die rieselnd in lichter Farbe

An unsrem Fensterglas zerbrach die Feuergarbe,

schien uns des Himmels Aug neugierig, groß und klar,

Betrachtend unser Mahl, das lang und schweigsam war.

Von ihrem Leuchten, wie von Kitzenglanz beschienen,

War unser schlichter Tisch, die leichten Sergegardinen.

# Lasst uns der treuen Magd

Lasst uns der treuen Magd, dem Herzen voller Güte,

Das nun erschummert ruht tief unter Gras und Blüte,

Lasst ein paar Blumen uns ihr legen auf den Stein.

Die armen Toten, ach, sie leiden soviel Pein.

Wenn der Oktoberwind die alten Bäume schüttelt,

Traurige Lieder singt und an dem Grabstein rüttelt,

Dann finden sie gewiss, dass wir recht herzlos sind

In unsrem warmen Bett, beschützt vor Frost und Wind.

Indessen sie, verzehrt von dunkler Träume Schauern,

Ganz ohne Bettgenoss und ohne fröhlich Plaudern

Nichts fühlen, frostestarr, benagt vom bösen Wurm,

Als eisiger Tropfen Fall und Schnee und Wintersturm,

Und hundert Jahr vergehn, eh' Freunde und Gevattern

Die Netzen je erneu'n, die um das Gitter flattern.

Wenn nun im Aberschein, beim Knisterton der Scheite

Plötzlich ganz still sie sitzt am Herd zu meiner Seite,

In blauer Winternacht, die kalt herniederschauert,

In meinem Zimmer zum in einer Ecke kauert,

Ernsthaft und bleich wie die, die ewige Nacht unschickt,

Aufs großgewordne Kind mit Mutteraugen blickt,

Was kann ich dann zu ihr, der frommen Seele, sprechen,

Aus deren hohlem Aug endlose Tränen brechen?



## Nebel und Regen

Herbstende, Winter, Frühlingschlamm und Regen,

Euch stillen Zeiten schlägt mein Herz entgegen,

Der kalte Dämmer eures Nebelgraus

Umhüllt wie Bahrtuch mich und Totenhaus.

Wenn eisige Winde durch die Ebenen fegen,

Die Wetterfahnen kreischend sich bewegen,

Dann breitet, wilder als im Lenzbraus,

Die Seele ihren Rabenfittich aus.

Denn nichts ist süßer für ein Herz voll Trauer,

Auf das der frostige Reif sich niedersenkt,

Ihr bleichen Himmel, unsrem Land geschenkt,

Als eurer ewigen Dämmung fahler Schauer.

Wenn nicht zu zweien in mondlos stiller Nacht

Wir Brust an Brust den Schmerz zur Ruh gebracht.

# Pariser Traum

~Constantin Guys

An

~ Von jenem fremden Land, das nimmer

~ Ein verblich' Auge noch erblickt,

~ Hat diesen Morgen mich ein Schimmer,

~ Ein zartes, fernes Bild erquickt.

~ An Wundern schwer sind unsre Träume!

~ Durch eine Laune fremd und irr

~ Bännt vom Gemälde ich der Bäume

~ Und Pflanzen regellos Gewirr.

~ Und, froh im Bild dies zu erreichen,

~ Genoss mein stolzes Malerhitz

~ Den Rausch des Fahlen, Ewiggleichen,

~ Das strömt aus Wasser, Stein und Fz.

~ Babylons Treppen und Arkaden,

~ Ein Riesenschloss, wo Wunder blühn,

~ Wo Quellen leuchten, und Kaskaden

~ In mätte, goldne Becken prühn.

Wo Wasserfälle niederrauschen

Und wie ein Vorhang von Kristall

Sich schimmernd um die Mauern bauschen,

Die glatten Mauern aus Metall.

Nicht Bäume, sondern Kolonnaden

Umgaben erst den stillen Teich,

Drin sich gigantische Najaden

Spiegelten, schönen Frauen gleich.

Und weite, blaue Wasser zogen

Entlang am rosigen grünen Strand,

Umspülend mit den leichten Wogen

Des weiten Weltalls fernstes Land.

Und es gab Steine, deren Flimmer

Genz unerhört, gab magische Flut,

Gab Eis, in dessen mättem Schimmer




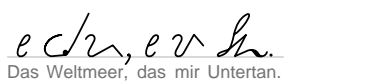
Die ganze Welt spiegelt ruht.




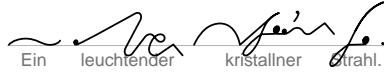
Und Riesenströme flössen schweigend

Durch dunkles Ätherblau bei Nacht


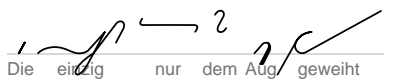
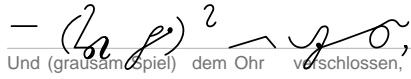

Und gossen, ihre Urnen neigend,

Strahlen in diamantnen Schacht.




  
Erbauer dieser Herrlichkeiten,  
  
Ließ ich nach meinem Wunsch und Plan  
  
Durch den smaragdnen Tunnel gleiten  
  
Das Weltmeer, das mir Untertan.

  
Und alles, selbst das Schwarz erglühte  
  
Geschliffen schillernd, blank wie Stahl,  
  
Und aus den hellen Fluten sprühte  
  
Ein leuchtender kristallner Strahl.

  
Kein Stern, ringsum, kein Himmelszeichen,  
  
Kein Sonnenschein, der drauf geruht,  
  
Die Dinge all, die überreichen,  
  
Strahlten in der eignen Glut!

  
Und über diese Welt ergossen,  
  
Die einzig nur dem Aug geweiht  
  
Und (grausam Spiel) dem Ohr verschlossen,  
  
Lag Schweigen der Uendlichkeit.

## II

  
Erwachend, noch vom Schauen geblendet.  
  
Fand ich in öder Kammer mich,  
  
Und in mich selbst zurückgewendet

*Fühlt ich der Sorgen scharfen Stich.*

*Die Uhr mit wuchtig harten Schlägen*

*Schlug Mittag, und vom Himmelszelt*

*Sank Finsternis und grauer Regen*

*Langsam auf die erstarrte Welt.*

# Morgengrauen

Die Morgenwache tönt durch die Kasernen,

Der Morgenwind beschmeichelt die Laternen.

Dies ist die Zeit der Träume wild und schwül,

Die Knaben wälzen sich auf ihrem Pfühl,

Die Lampe wie ein blütig Auge schimmert,

Ein roter Flecken, der den Tag durchflimmert,

Die Seele, von des Körpers Last besiegt,

Im gleichen Karof wie Tag und Lampe liegt.

Und, so wie Tränen kommen und verrinnen,

Seltsame Schauer durch die Luft sich spinnen.

Des Schreibens ist der Mann, die Frau des Liebens satt.

Sich steigt der Rauch aus manchem Haus der Stadt.

Die Freudenmädchen, fahl die Augendecken,

Mit offnem Münd in dumpfem Schlaf sich recken,

Die Bettlerin, zerbrochen, mürb, verbraucht,

Bald in die Glut, bald in die Hände haucht.

Dies ist die Zeit, da in den frostigen Zimmern

Der Wöchnerinnen Qualen sich verschlimmern,

Der Hahn schrei fern durch den Nebel klingt,

Wie Schlächten, das in blutigem Schaum ertrinkt.

Ein Nebelmeer die Stadt! In dumpfen Hospitalen

Stöhnen die Kranken in den letzten Qualen

Und stoßen schmerzhaft ihre Seufzer aus. -

Der Wüstling taumelt müd und schwer nach Haus,

Und fröstelnd geht im rosigen Gewand

Der Morgen langsam her vom Seinestrand

Das düstere Paris reibt sich die Augenlider,

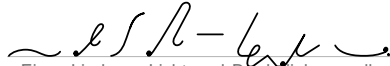
Und greift, ein rüstiger Mann, zum Werkzeug wieder.

# Die Seele des Weins

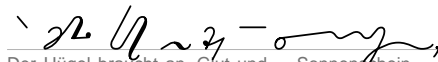
  
Des Weines Seele hört ich also singen:

» Aus meines Kerkers Glas und Siegel soll

  
Dir, Mensch, Enterbter, heut ein Lied erklingen,

  
Ein Lied von Licht und Brüderliebe voll.

  
Ich weiß, wieviel du brauchst an Schweiß und Mühe,

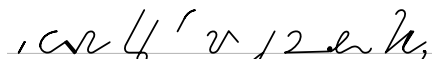
  
Der Hügel braucht an Glut und Sonnenschein,

  
Damit ich lebe, meine Seele glühe,

  
Undankbar und schlecht will ich nicht sein.

  
Kein größer Glück wird mir, als wenn ich labe

  
Des arbeitsamen Müden Herz und Schlund,

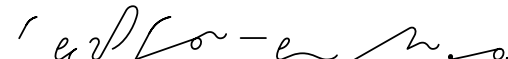
  
Die warme Brust wird mir im holden Grabe,

  
Weit sanfter als des kalten Kellers Grund.

  
Hörst du der Sonntagslieder frohe Wogen?

  
Die Hoffnung rascht und klopft in meinem Schoss.

  
Die Ärmel hoch, gestützt die Ellenbogen

  
Wirst du mich preisen und dein eigen Los.

  
Ich mache deines Weibes Augen heiter,

  
Geb deinem Knaben Frische, Mut und Pracht



Und stähle ihn, den jungen Lebensstreiter,

Und bin das Öl, das ihn beschmeidig macht.

In dich werd ich gesät, wie in die Erde

Der Samen, den ein Gott herniedergießt,

Damit aus unsrer Liebe Dichtung werde,

Die seltnen Blume, die gen Himmel spießt.

# Der Wein der Lumpensammler

Oft kommt bei der Laterne rotem Schimmern,

Das jeder Windstoß Lücken macht und flimmern,

Im Labyrinth der Vorstadt duffig und feucht,

Darin die Menschheit wie in Gärung keucht,

Ein Mann daher, der taumelnd Lumpen sammelt,

An Mauern rennt und wie ein Dichter sammelt,

Den Kopf im Nacken, trotz der Späher schar

Macht er der Welt erhabne Pläne klar.

Er schwört zu Gott und heiligen Geboten,

Erhebt Gefallene und stürzt Despoten,

Und unterm Himmel, der sein Baldachin,

Bereicht der eignen Tugend Leuchten ihn.

Dies Volk, von Not gepeinigt und getrieben,

Von Arbeit wund, vom Alter müßig gerieben,

Gebeugt von Schutt und Kehricht lahm und matt,

Der wüste Auswurf einer Riesenstadt,

Es riecht daher, vom Faßgeruch umflossen,

Ergraut im Krieg mit lärmenden Genossen,

Der Schnurrbart hängt zeretzten Fahnen gleich,  
Vor ihnen baut sich auf ein krahend Reich.

Die Banner wehn, und Lorbeer schmückt die Hallen,

Sie bringen in des Festrauchs Jubelschallen,

Bei Sonnenpracht, Trompeten, Trommelchlag

Dem liebetrunknen Volk den Ehrentag.

So lässt, der eitlen Menschheit zum Genießen,

Der Wein sein Gold durch alle Lande fließen,

Durch Menschenkehlen zieht er singend hin,

Sein Reichtum macht zum wahren König ihn.

Den Groll, das Leid der Armen zu ertränken

Musst Gott uns reuquält den Schlimmenschenken.

Der Mensch erfand, dem alten Fluch zum Hohn,

Den Wein, den Wein, der Sonne heiligen Sohn!

# Der Wein des Mörders

Mein Weib ist tot, und ich bin frei!

Nun trink ich, bis ich nicht mehr kann.

Kam ich sonst ohne Grochen an,

Zerriss mich fast ihr Wuldeschrei.

Nun fühl ich wie ein König mich;

Die Luft ist mild, der Himmel klar,

Fast ist's, wie's jenen Sommer war,

Als wir uns liebten, sie und ich!

Den schlimmen Durst, der mich zerreißt,

Hab ich mit soviel Wein gestillt,

Als ihre letzte Grube füllt;

Was wahrlich nicht zu wenig heißt.

Ich senkt' sie in den Schacht, und dann,

Dann warf ich Steine ihr ins Grab,

Soviel's am Brunnenrande gab, -

Ich will's vergessen, wenn ich kann.

Ich hatte voller Zärtlichkeit

Des Schwurs gedacht, der uns verband,

Versöhnlich ihr gereicht die Hand,

Wie einst in jener trunkenen Zeit,

Und sie bestell, von Glut entflammt

Des Nachts nach einer stillen Flur;

Sie kam! – Die dumme Kreatur!

Wir sind ja Narren allesamt!

Sie war noch lieblich anzusehn,

Nur manchmal müde und betrübt,

Und weil ich sie so sehr geliebt,

Hieß ich sie aus dem Leben gehn.

Niemand begreift mich, der da lebt.

Hat je in solcher finstern Nacht

Ein blöder Trunkenbold bedacht,

Wie man aus Wein ein Bahrtuch webt?

Die unverwundbar kühne Brut,

Wie tote Masse kalt und leer,

Kennt Sommer nicht und Winter mehr.

Kennt nicht der Liebe Qual und Glut,

Mit ihrem Taumel schwärz und bang.

Mit ihrem höllischen Geleit

Aus Tränen, Gift und Bitterkeit,

Mit Knochenklappern, Kettenklang.

Ich bin, schaut her, allein und frei!

Wenn ich heut nacht betrunken bin

streck ich mich auf die Erde hin

Ganz ohne Reu und Angstschrei.

Ich werde schlafen wie ein Hund!

- Der Karren schwerbeladen naht

Voll Kot und Steinen, - links das Rad

Senkt tiefer sich im weichen Grund,

Fährt über mich, zermalmt sogar

Mein schuldig Haupt, und voller Spott

Lach ich dann über euren Gott

Und über Teufel und Altar.

## Der Wein des Einsamen

Der Kurtisane Blick, der sanft und streichelt,  
Dem weißen Mondtrahl gleich, der rieselnd sinkt  
Und stillen Teich und silbern widerblinkt,  
Von lässiger Flut umzittert und umschmeichelt,

Das letzte Geld, das Spielers Hand umschlossen,  
Der magren Adeline dreister Kuss,  
Des Geigenklangs entnervender Genuss,  
In den der Menschheit Qualen sich ergossen,

Für all das gebe ich dich nicht zu Tausch,  
Du tiefe Flasche, Balsam mir und Rausch,  
Erregter Dichterseele Schutz und Wacht.

Aus dir strömt Jugend uns und Lebensmut  
Unstolz, der Bettler eilig Hab und Gut,  
Das sie zu Königen und Göttern macht.

# Der Wein der Liebenden

Heut leuchten und strahlen die Weiten!

Ohne Flügel und Sporn lass uns reiten,

Lass uns reiten getragen vom Wein

In den Feenhimmel hinein!

Zwei Engel, die sich der heißen,

Der dampfenden Erde entreißen,

Durch des Morgens kristallnes Blau

Hinüber zum Spiegelnden Au!

Geblätter auf Windes Rücken,

Der klug uns trägt und uns wiegt,

Zieh'n wir im gleichen Entzücken

Seite an Seite geschmiegt,

Zieh'n, Schwesterlein, ich und du

Dem Land der Träume zu.





# Die Zerstörung

Ohn Unterlass mein Dämon mich bedrängt,

Wie von der Luft bin ich von ihm umfängen,

Ich atme ihn und fühl mein Herz versengt

Vor stillbarem, sündigem Verlangen.

Oft, da mein Schönheitsdrang ihm offenbar,

Kommt er als holdes Weib voll süßer Ränke,

Mit fächer, bühlerischer Worte Schar

Gewöhnt er mich an giftige Liebestränke.

Er schleppt mich, fern von Gottes gnädiger Hand,

Elend, gebrochen, keuchend durch das Land,

Bis zu des Jammers abgründigem Tale;

Dort starren meine Blicke wirr und wild

Auf Kleiderfetzen und auf blütige Male,

Auf der Zerstörung furchtbar Schreckensbild.

# Eine Märtyrin

  
Zeichnung eines unbekannt<sup>n</sup> Meisters

  
Inmitten von Flakons, matthellen Seidenbändern

  
Und üppigen Gerät,

  
Marmorner Bilder Pracht und duftenden Gewändern

  
Voll schwerer Majestät,

  
Im engen Zimmer, drin wie zwischen Treibhauswänden

  
Bedrückend schwül die Luft,

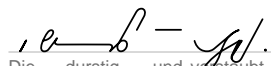
  
Wo in kristallnem Sargsterbende Blumen spenden

  
Den schalen Moderduft,


  
Da lässt auf seidnen Pfühl sein rotes Blut entfließen

  
Ein Leichnam ohne Haupt;

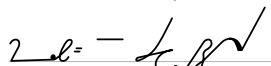
  
Das Kissen saugt der Strom voll Gier wie trockne Wiesen,

  
Die durstig und verstaubt.

  
Und bleichem Spukbild gleich, das ich voll Gfauen wähne

  
Dein Schattenreich entrückt,

  
Seh ich ein düstres Haupt mit wirrer, dunkler Mähne

  
gold- und juwelschmückt

Starr auf dem Nachttisch ruhn, -fast gleicht es der Ranunkel.

Gedankenlos und leer

Stiehlt sich ein bleicher Blick, dämmernd aus fahlem Dunkel,

Unsicher zu mir her.

Der Rumpf ruht auf dem Bött. Nackt, sorglos hingegen

Enthüllt er ohne Acht

Der unheilvollen Reiz, den ihm Natur gegeben,

Unseliger Schönheit Macht.

Ein rosafarbner Schopf, umsäumt von goldnen Spitzen,

Blieb noch am Fuß zurück,

Das Schopfband leuchtet auf wie eines Auges Blitzen

Und schießt demant'nen Blick.

Der Anblick seltsam fremd, des schwülen Bildes Flimmer

In dem verlassenen Raum,

Die lockende Gestalt, der Augen blasser Schimmer

Weckt düstern Liebestraum.

Weckt schuldbeladnes Glück und toller Feste Rauschen

Voll Küssen wild und matt

Und böser Engel Lust, die in dem Vorhang lagerten

Rings um die Lagerstatt.

Noch jung ist dieser Leib, die Linie schlank gezogen,

Ein wenig mager schier,

Die Hüftespitz, der Leib erregt zurückgebogen,

Wie ein gereiztes Tier.

Ward einst dies bittere Heiß des Überdrußes Beute?

Gab sich der heiße Sinn

Der Träume wirrem Schwarm, der hungert wilden Meute

Verworfenner Wünsche hin?

Hat der rachsüchtige Mann, des nimmersatte Triebe

Du lebend nicht gestillt,

Auf deinen toten Leib das Übermaß der Liebe

Gehäut und angefüllt?

Unkeuscher Leichnam sprich! Riecht, auf die starre Mähne

Mit fieberschwerer Hand,

Hat er, sprich furchtbar Haupt, auf deine kalten Zähne

Denetzten Kuss gebrannt?

Ruh aus, der Welt entrückt, fern ihrem Spott und Grolle

Und strengem Richterstab,

In Frieden ruhe aus, du fremd Geheimnisvolle

Im wunderlichen Grab.

Dein Mann durchirrt die Welt, und dein umberlich Wesen

Folgt ihm in Nacht und Not,

Und er bleibt stark und fest, so wie du es gewesen,

Und treu bis in den Tod.

# Lesbos

Μῦθος - Ἰωνίαν,  
Mutter lateinischer Spiele und griechischer Wonien,

Ἰωνίαν, ἧς ἔστιν ἡμεῖς - ἡμεῖς - ἡμεῖς,  
Lesbos, wo Küsse schmachtend und feurig undtag,

ἡμεῖς ὡς ἡμεῖς - ἡμεῖς ὡς ἡμεῖς,  
Früh wie die reifende Frucht und heiß wie die Sonnen

ἡμεῖς ὡς ἡμεῖς - ἡμεῖς ὡς ἡμεῖς,  
Die Nächte geschmückt und den fröhlich leuchtenden Tag,

Μῦθος - Ἰωνίαν,  
Mutter lateinischer Spiele und griechischer Wonien,

Ἰωνίαν, ἧς ἔστιν ἡμεῖς ὡς ἡμεῖς,  
Lesbos, wo Küsse sind wie die stürzenden Fluten,

ἡμεῖς ὡς ἡμεῖς ὡς ἡμεῖς ὡς ἡμεῖς,  
Die ohne Lagen sich werfen in grundlose Schlucht

ἡμεῖς ὡς ἡμεῖς ὡς ἡμεῖς ὡς ἡμεῖς,  
Und seufzend verrinnen und schluchzend verbluten,

ἡμεῖς ὡς ἡμεῖς ὡς ἡμεῖς ὡς ἡμεῖς,  
Stürmische Küsse, geheim und voll brennender Sucht;

Ἰωνίαν, ἧς ἔστιν ἡμεῖς ὡς ἡμεῖς,  
Lesbos, wo Küsse sind wie die stürzenden Fluten!

Ἰωνίαν, ἧς ἔστιν ἡμεῖς ὡς ἡμεῖς,  
Lesbos, wo heiß die Phrynen einander begehren,

ἡμεῖς ὡς ἡμεῖς ὡς ἡμεῖς ὡς ἡμεῖς,  
Und jeder Seufzer ein zärtliches Echo fand,

ἡμεῖς ὡς ἡμεῖς ὡς ἡμεῖς ὡς ἡμεῖς,  
Das gleich Paphos die ewigen Sterne verehren,

ἡμεῖς ὡς ἡμεῖς ὡς ἡμεῖς ὡς ἡμεῖς,  
Und wo Sappho der Venus die Siege entwand!

Ἰωνίαν, ἧς ἔστιν ἡμεῖς ὡς ἡμεῖς,  
Lesbos, wo heiß die Phrynen einander begehren,

Ἰωνίαν, ἧς ἔστιν ἡμεῖς ὡς ἡμεῖς,  
Lesbos, du Land der Nächte, voll Glüten und Schmachten,

ἡμεῖς ὡς ἡμεῖς ὡς ἡμεῖς ὡς ἡμεῖς,  
Wo vor den Spiegeln in witzloser Leidenschaft

ἡμεῖς ὡς ἡμεῖς ὡς ἡμεῖς ὡς ἡμεῖς,  
Hohläugige Mädchen zärtlich liebkosend betrachten

ἡμεῖς ὡς ἡμεῖς ὡς ἡμεῖς ὡς ἡμεῖς,  
Die Früchte ihrer reifenden Frauenschaft.

Lesbos, du Land der Nächte, voll Guten und Schmachten,

Lass nur den alten Plato die Stirne falten;

Dir wird die Entsühnung durch deiner Küsse Macht,

Herrin des lieblichsten Reichs und holder Gewalten

Und der Genüsse und schöpferischem Schacht.

Lass nur den alten Plato die Stirne falten.

Dir wird die Entsühnung durch deine endlosen Qualen,

Die allen sehrenden, strebenden Herzen gesandt,

Wenn fernher lockt das Lächeln, das heitere Strahlen

Traumhaft von anderer Himmel berauchendem Strand!

Dir wird die Entsühnung durch deine endlosen Qualen!

Wer von den Göttern, o Lesbos, wagt, dich zu richten,

Wer zu verdammen dein Antlitz von Leiden erblasst,

Der nicht gewogen die Sintflut mit goldnen Bewichten,

Deiner Tränen Flut, die ins Meer sich ergießt ohne Rast?

Wer von den Göttern, o Lesbos, wagt, dich zu richten?

Was sind uns Gesetze, was Lehren vom Bösen und Guten?

Euer Lob, edle Mädchen, weit über die Insel erklingt,

Euer Glaube, wie jeder, ist voll von erhabenen Guten,

Über Himmel und Hölle hellachend die Liebe sich schwingt!



Was sind uns Gesetze, was Lehren vom Bösen und Guten?

Mich hatte Lesbos erwählt, das Geheimnis zu singen

Seiner holden Mädchen, die kaum aus der Knospe erblüht,

Denn früh schon wollt ich die düsteren Rätsel durchdringen,

Liebt ich das wilde Gelächter von Tränen durchglüht;

Mich hatte Lesbos erwählt, das Geheimnis zu singen.

Seitdem wach ich, hoch auf Leukates felsigen Riffen

Und spähe, ein Posten, das Auge scharf und genau,

Spähe bei Tag und bei Nacht nach Kähnen und Schiffen,

Die ferne erzittern und frösteln im Blau;

Seitdem wach ich, hoch auf Leukates felsigen Riffen,

Um des Meeres Milde und gütigen Sinn zu erspähen,

Und eines Abends bei schlingender Seufzer Lied

An Lesbos herziehende Küste treiben zu sehen

Die göttliche Leiche der Sappho, die schied,

Um des Meeres Milde und gütigen Sinn zu erspähen!

Der männlichen Sappho, die da geliebt und gedichtet,

Die schöner als Venus in düsterer Blässe erglüht!

Blauleuchtender Blick wird vom dunkeln besiegt und vernichtet,

Wenn im finsternen Kreise der Leiden und Qualen er prüft

Der männlichen Sappho, die da geliebt und gedichtet!

Schöner als Venus, die über die Erde sich schwingend,

Das All mit den Strahlen der strahlenden Heiterkeit schmückt,

Mit ihrer blonden Jugend ihn selber bezwingend

Den alten Ocean, den seine Tochter entzückt.

Schöner als Venus, über die Erde sich schwingend,

Sappho, am Tag ihrer Lästrung und Schand' gestorben,

Da sie, erspottend der alten Gesetze Gewalt,

Mit ihres Leibes Schönheit um Liebe geworben,

Um die Liebe des Rohen, der mit Hochmut die Sünde vergalt

Sapphos, am Tag ihrer Lästrung und Schand' gestorben.

Seitdem hört man Lesbos von wilden Klagen ertönen;

Trotz all der Ehren, die ihm das Weltall erweist

Berauscht es sich nächtlich an Sturmwind's Schreien und Stöhnen,

Der die öden Festade um Himmel aufpeitschet und reißt!

Seitdem hört man Lesbos von wilden Klagen ertönen!

# Verdammte Frauen

## Delphine und Hyppolyte

1

Wo mätte Lampen fahles Licht verbreiten,  
Auf weichem Pfuhl, von Düften sanft umkreist,  
Träumt Hippolyte von wilden Zärtlichkeiten,  
Drin ihrer Unschuld Schleier jäh zerreißt.

Und wirre Blicke durch den Sturm sie sendet

Nach ihrer fernen Reinheit Paradies,

So wie der Wanderer sich rückwärts wendet,

Den blauen Himmel sucht, den er verlies.

Die müßigen Tränen in dem Blick, dem Schaffen,

Das Antlitz starr, von dumpfer Lust verzehrt,

Die Arme müde wie besiegte Waffen,

Das alles ihren zarten Reiz vermehrt.

Delphine, ihren Füßen, lustdurstschauert

Misst sie mit heißem Blick vollummer List,

Ein starkes Tier, das auf die Beute lauert,

Die schon durch seinen Zahn gezeichnet ist.

Die starke Schönheit kniend vor der zarten,

Wollüstig schlürft sie des Triumphes Trank

Und dehnt sich zu ihr hin in heißem Warten,

Nun zu empfangen ihren Liebesdank.

Sie sucht der Freude Summe Weihelieder

In ihres bleichen Opfers Angesicht,

Und jenen Dank, der von der Wimper nieder,

Ein langes Seufzen, aus der Seele bricht.

»Mein Liebling, Hippolyte, lass nun dies Brüten.

Versteh, und fasse endlich den Entschluss,

Nicht aufzuopfern deine ersten Blüten

Dem rauhen Sturm, der sie entblättern muss.

Den Eintagsfliegen gleichen meine Küsse,

Die abends kosend klare Seen umziehn,

Die deines Freundes graben tiefe Risse,

Zieh über dich wie Pflüg und Wagen hin.

Wie plumpe, schwerbeladene Karren gehen,

Wie Pferdehuf sie grausam über dich,

O Schwester Hippolyte, lass mich dein Antlitz sehen,

Mein Leben du, mein halb und ganzes Ich.

Lass deiner Augen blauen Glanz mich trinken!

Für einen Blick lüft ich des Schleiers Saum

Und lasse ihn von dunkeln Wonien sinken

Und wiege dich in einen ewigen Traum!«

Und Hippolyte, das Haupt zu ihr gewendet:

»Ich bin nicht undankbar, doch leid ich Qual,

Bin tadellos, als wäre ich geschändet

Von einem nächtlich wüsten Freudenmann.

Mir ist, als stürze auf mich dumpf Entsetzen

Und schweizer Geister Heere wild erzerrt,

Sie wollen mich auf schwanke Stege letzen.

Die rings ein blutigroter Himmel sperrt.

Ist, was wir tun, nicht doch ein fremd Verbrechen?

Erkläre meiner Angst und Schrecken Sinn!

Ich zittere, hör dich »Mein Engel« sprechen.

Und doch reißt's meinen Mund zu deinem hin.

Blick mich nicht also an, du, die ich liebe.

Auf ewig liebe, Schwester meiner Wahl,

Selbst wenn du nur Verlockung meiner Triebe,

Nur Anfang von Verdammnis, Hölle, Qual!«

Delphine schüttelt wild ihr Haar, im Grimme

schöpft auf den Dreifuß sie mit bösem Blick,

»Wer darf«, ruft sie mit herrisch rauher Stimme,

»von Hölle reden bei der Liebe Glück?

Verflucht der Träumer, den zuerst es drängte,

zu lösen den unlösbar leeren Streit,

Und der in seinem blöden Sinn vermengte

Mit Liebesdingen Recht und Ehrbarkeit!

Wer Tag mit Nacht, wer Schatten mit den Glühen,

Wer einen will, was sich auf ewig trennt,

Dem wird die lahmen Glieder nie durchfluten

Die rote Sonne, die man Liebe nennt!

Geh, wenn du willst, such dir den kühlen Gärten;

Schenk seinem rohen Kuss dein Jugendglück;

Und, bleiche Reue in dem Blick, dem matten,

Geschändet und voll Graun kommst du zurück.

Man kann nur einem Herrn Genüge schaffen!«

Jedoch das Kind, ausströmend bittren Schmerz,

Schreit plötzlich auf: »Den Abgrund fühl ich klaffen

In meiner Brust; der Abgrund ist mein Herz!

Ein Feuerschlund, tief wie das Nichts hienieden.

Unstillbar ist des Ungeheuers Glut,

Unstillbar wie der Durst der Eumeniden,

Und ihre Fackel brennt in meinem Blut.

Dass dieser Vorhang doch die Welt verschlösse,

Dass Müdigkeit uns führ dem Schlafe zu!

Dass ich an deinem Hals den Tod genösse,

An deiner Brust des Grabes Glück und Ruh!« -

Hinab, hinab, du Schar der Opfer, walle!

Du bist im ewigen Höllenspfad verdammt!

Versink im Abgrund, wo die Sünden alle,

Gepeitscht vom Wind, der nicht vom Himmel stammt,

Aufbrodelnd durcheinanderwirbeln, brüllen,

Lauft hin zum Ziel, ihr Schatten toll und jung,

Nie werdet eure Raserei ihr stillen,

Und eure Lust ist eure Dichtung.

Nie seht in eurer Höhle Tag ihr schimmern;

Doch durch die Ritzen Fieberkeime ziehn;

Sie flammen auf, dass sie wie Lichter flimmern

Und gehn wie Gift durch euren Körper hin,

Die Unfruchtbarkeit eurer Jugendtage

Erschlafft die Haut, wie sie den Durst entfacht.

Und böser Lüste fürchterliche Plage

Aus eurem Fleisch kraftlose Setzen macht.

Fern von der Welt, Verdammten gleich, Verirrten,

Durch Wüsten eilt, wie Tiere, die man jagt;

Vollendet euer Schicksal, ihr Verirrten,

Und flieht die Hölle, die ihr in euch trägt.

## II

Wie müde Tiere lagern sie im Sand,

Den Blick zum Meer gelenkt in stiller Trauer,

Es schmiegt sich Fuß an Fuß und Hand in Hand

In sanftem Sehnen und in Fieberchauer.

Die einen gehn, beräuscht von Heimlichkeit,

Am Waldrand, wo der Bach raunt durch die Träume,

Und ritzen wie in erster Liebe Zeit

Geheime Zeichen in die jungen Bäume.

André, gleich Schwestern, wandern langsam da,

Wo Truggesichte durch die Wüste ziehen.

Wo Sankt Anton zwei nackte Brüste sah



In der Versuchung Purpurlicht erglühn.

Andre bei halberlosener Fackel Dünst

In heidnischer Gewölbe dumpfen Hallen,

Flehn deine Hilfe an in Fieberbrunst,

Bacchus, Erlöser aus der Reue Krallen.

André, die Brust vom Skapulier bedeckt,

Verbergen Geißeln in des Kleides Falten,

Und mischen nachts, im stillen Wald versteckt,

Taumel und Lust mit wilden Schmerzgewalten.

Jungfrauen, Teufel, Dulderrinnen ihr,

Des Alltags und der Wirklichkeit Verächter,

Die ihr das Unbedenkte liebt voll Gier,

Bald Tränen habt, bald Schreie und Gelächter,

Bis in die Hölle folgte euch mein Herz,

Das Bruderliebe und Erbarmen füllen,

Ich lieb euch, Schwestern, um den finstern Schmerz,

Die instillbaren Gier und Liebe willen.

# Die beiden barmherzigen Schwestern

Lüst und Vergänglichkei, zwei schöne Weiber,  
Die reich an Küssen sind, ein kraftvoll Paar,  
Lumpenverhüllt die jungfräulichen Leiber,  
Durch ewiger Arbeit Mühen unfruchtbar.

Dem Dichter sind sie lieb, Zeitvertreiber,  
Es bieten Freudenhaus und Grab sogar  
Dem finstern Höllenfreund, dem Märchenschreiber  
In ihrem Schutz ein reulos Lager dar.

Ja, Bött und Sarg, an Frevel überreich,  
Sie spenden uns, barmherzigen Schwestern gleich,  
Entzlichen Genuss und süße Pein.

Wann kommst du, ekle Lust, und sargst mich ein?  
Du, ihr Rivale, tödliches Vergessen,  
Wann ppropfst auf welke Myrten duypressen?

## Die Blutquelle

— u h e p , s f d r u n g s e n .  
Und manchmal ist's, als strömt mein Blut von hinnen.

a l e u e h o p p e n ;  
Wie eine Quelle hör ich's schillend rinnen,

e n z e r u n n e n  
Allein ich hör das lange Murmeln nur

— b e m e d i c e p .  
Und tast vergebens nach der Wunde Spur.

— s t o p e , g e h e n ;  
Und es ergießt sich durch die Stadt tief innen,

i n f r e e f o r n e n ;  
In Ströme wandelnd Straßen, Gänge, Rinnen,

e s l ö s c h t d e n D u r s t d e r g a n z e n K r e a t u r  
Es löscht den Durst der ganzen Kreatur

— n e r o t e f l a m m e n d i e N a t u r .  
Und taucht in rote Flammen die Natur.

~ w e i n , d e n l i s t i g e n T r ö s t e r b a t i c h o f t ,  
Den Wein, den listigen Tröster bat ich oft,

e i n m a l d a s s c h r e c k n i s , d a s m i c h q u ä i t , u n s t i l l e n ,  
Einmal das Schrecknis, das mich quält, unstillen,

J e d o c h e r s c h ä r f t d e n S i n n , s t a t t z u v e r h ü l l e n ;  
Jedoch er schärft den Sinn, statt zu verhüllen;

V o n L i e b e h a b B e t ä u b u n g i c h e r h o f f t ,  
Von Liebe hab Betäubung ich erhofft,

A l l e i n e i n B e t t v o l l D o r n e n w a r d m i r L i e b e ,  
Allein ein Bett voll Dornen ward mir Liebe,

S i e s t i l l t e n u r d e r w i l d e n M ä d c h e n T r i e b e .  
Sie stillte nur der wilden Mädchen Triebe.

# Allegorie

Ein wundervolles Weib, herrlich und stol die Glieder,

Um weingefüllten Kelch wallt ihr das Haar hernieder.

Der Liebe Gift, der Trank, den die Spelunke bräut,

Sie gleiten spurlos ab am Marmor ihrer Haut.

Sie lacht dem Tod und höhnt der wilden Lust Begehren

Der beiden Drachen, die da streicheln und versehren,

Und im Vernichtungsspiel doch immer noch verschont

Die strenge Hohheit, die im festen Körper wohnt.

Ruhend der Haremsfrau, der Göttin gleich im Schreiten

Wird in der Lust sie dir des Orients Rausch bereiten;

Mit ihren Armen, die sie weit geöffnet hält,

Winkt sie der Menschheit zu, umfängt sie eine Welt.

Sie glaubt, sie weiss es, sie, die große unfruchtbare,

Die unentbehrlich doch im Gang der Weltenjahre,

Dass Schönheit ein Geschenk so wundervoller Art,

Dass jedem Frevler schon durch sie Entsöhnung ward.

Sie achtet Hölle nicht, nicht Fegefeuers Wehen,

Und ruft die Kunde einst, den schwarzen Pfad zu gehen,

Dann wendet sie den Blick dem Tod hin ohne Scheu,

Ein Kind, ganz unschuldvoll, ganz ohne Hass und Reu.

# Beatrice

Ich ging durch kahles Land, durch sandig dürre Heide

Und klagte der Natur die Scherzen, die ich leide,

Und wie mein Sinnen flog, vom Zufall nur gelenkt,

Fühlt ich, wie sich ein Dolch langsam ins Herz mir senkt.

Und sah steil über mir im schwülen Mittagschweigen

Ein finster Wolkenbild sich mählich abwärts neigen.

Böser Dämonen char die finstre Wolke trug,

Zwergartig, lasterhaft, grausam und voller Lug.

Keck lenkten sie auf mich die Blicke hin wie Laffen,

Die im Vorübergehn nach einem Töpel gaffen.

Sie lachten, flüsterten und täschten listig flink

Manch freches Zeichen aus und manch geheimen Wink:

»Zerrhaut dieses Zerrbild an in voller Prachtentfaltung,

Des Hamlet Schatten ist's, nachäffend Gang und Haltung,

Sein unerschlossener Blick, im Wind sein flatternd Haar,

Ein jammervolles Bild stellt dieser Wüstling dar.

Es glaubt der Komödiant, der Lump der närrischtolle,

Weil er bisetzt spielt ganz artig seine Rolle,

Dass er sie alle rührt mit seinem Weh und Ach,

Adler und Grille dort und Blumen, Wald und Bach;

Selbst uns, die wir genau die alten Kniffe kennen,

Trägt er sein Leiden vor mit Heulen und mit Flennen!«

Ich hätte (denn mein Stolz hochragend wie die Berge,

steht überm Hohndschrei heimtückisch böser Zwerge),

Ich hätt mein fürstlich Haupt stillächelnd abgewandt,

Hätt ich im tollen Schwarm nicht sie, nicht sie erkannt.

Frevel, unerhört! schwankt droben nicht die Sonne?

Sie mit dem Götterblick, sie meiner Seele Wonne,

Sie lachte meiner Not in meiner Feinde Lach,

Bot ihrer Unzucht sich schamlos und zärtlich dar.

# Die Verwandlung des Vampire

Das Weib mit rosigem Mund begann den Leib zu recken,

Wie sich die Schlange dreht auf heißem Kohlenbecken,

Und in der Schnürleib fest die Brüste einzwängt,

Sprach diese Worte sie, von Moschus ganz durchtränkt:

»Mein Mund ist rot und feucht, und auf des Lagers Kissen

Kann alle Tugend ich und alle Weisheit missen.

Die Tränen trockne ich auf meines Busens Pracht,

Mach Alte fröhlich, wie man Kinder lachen macht.

Wer ohne Hüllen schaut des nackten Leibes Wonnen,

Dem ist der Mond verflucht und Himmelswelt und Sonnen!

Ich bin, mein Weiser, so geübt in Wollustglut,

Dass tödlich fast dem Mann wird der Umarmung Wut,

Und wenn ich meinen Leib den Küssen überlassen,

Die frech und Schüchtern mich un'zart und roh erfassen,

Dann über meinem Pfühl, der sich vor Wonnie bäumt,

Ohnmächtiger Engel char von meinen Reizen träumt.«

Nachdem aus dem Gebein sie mir das Mark gesogen,

Dreht ich mich matt zu ihr, von Liebe abgezogen,

Um sie zu küssen, doch nichts hat mein Aug entdeckt,

Als einen leeren Schlauch, besudelt und befleckt!

Ich schloss die Augen schnell, gepackt von kaltem Grauen,

— h r o e r , v z u n d / z u  
Und öffnete sie dann, beim hellen Licht zu schauen

~ h u c g h i n n e r u p p ,  
An jener Puppe statt, die neben mir geruht,

— i f f e z z l e b e n , a l l - e s ,  
Und die zu strotzen schien von Leben, Kraft und Blut,

~ j z e o n e t , v e r w i r r t e r K n o c h e n T r ü m m e r ,  
ein zitterndes Skelett, verwirrter Knochen Trümmer,

e o n f u n n o c h e s p e ,  
Daraus ein Stöhnen klang wie Wetterhahns Gewimmer,

a s g l o f , e z i n n e n d ,  
Wie eines Kindes Schrei, das in den Angeln kracht,

c i ' d e g o n z g r o f e n d .  
Wenn es der Windstoß dreht in stürmischer Winternacht.



# Eine Reise nach Kythera

## I

Mein Herz, ein Vogel, fröhlich aufwärts fliegend,

Umfliehet voll Heiterkeit des Segels Tau,

Das Schiff rollt unterm klaren Himmelsblau,

Ein Engel, in der Sonne Glanz sich wiegend.

Doch jene Insel, schwarz und düster dort;

Kythera ist's, durch Ruhmesklang erhaben,

Einstmals das Paradies der alten Knaben,

Ein armes Land jetzt und ein finst'rer Ort.

Insel der Feste, süßer Heimlichkeiten!

Noch immer schwebt der Liebesgöttin Bild

Hier überm Meer, wie Duft so feungmild,

Dass Lieb und Sehnsucht unsere Herzen weiten.

Insel, von Myrten, Blumen überblüht,

Von jedem Land, von jeder Zeit gefeiert,

Wo der Verliebten Seufzer sanft verschleiert,

Wie Weihrauch einen Rosenwald durchglüht,

Wie ewiges Girren liebeskranker Tauben!

Und setzt, - nur Wüste, felsigdürre Welt,

Vom scharfen Schrei der Vögel wild durchgellit.

Und dennoch will ich an ein Wunder glauben!

## II

Kein Tempel ragt aus schattiger Büsche Wand,

Nicht seh ich junge Priesterinnen schreiten

Durch Blumen hin, voll heißer Heimlichkeiten.

Im leisen Luthauch flatternd das Gewand.

Doch wie wir nah genug der Küste streben,

Dass unser Segel scheucht der Vögel Schwarm,

Erkenñ ich eines schwarzen Galgens Arm

Zypressengleich vom klaren Blau sich heben.

Und wilde Vögel, eng beisammen sitzend,

ernagen des Gehenkten morschen Leib,

Unreine Schnäbel, wie zum Zeitvertreib

In Fäulnis tauchend und das Blut verspritzend.

Des Toten Augen starren Löchern gleich,

Die Därme sieht man blutig sich ergießen,

Die Henker ihre grausige Lust genießen,

zerstören diesen Leib mit Hieb und Streich.

Und unter ihm schleicht neidisch das Geichter,

Vierfüßig Volk, die Schnauze hochgestreckt,

Aus ihrer Mitte sich der Größte reckt,

Wie aus der Knechte Schar der blutige Richter.

Kytheras Kind, Kind blauer Himmelsluft,

So duldest du die gräusige Schmach mit Schweigen,

So sühnst du deiner Liebesfeste Reigen,

Der Frevel Last verwehrt dir Sarg und Gruft.

Späßhafter Toter, deine Leiden alle

Sind meine! Wie der Wind dich hebt und neigt

Ein bitterer Ekel mir im Munde steigt,

Der alten Schmerzen aufgewühlte Galle.

Vor dir, du Armer, hab ich sie gefühlt

Mit ihren Schnäbeln, Krallen, scharfen Zähnen

Die wilden Raben, Geier und Hyänen,

Die einst so gern zerfleischt mich und zerwühlt.

Des Himmels Blau kann mich mit Lust nicht füllen,

Ich fühle nur noch Qual und Götterfluch

Und möchte, ach wie in ein Leichentuch

Mein Herz in dieses trübe Gleichnis hüllen.

Auf Venus Insel alles mir zerrann,

Ein Galgen blieb, daran mein Bild zu schauen. -

Gib, Herr, mir Kraft und Mut, dass ohne Grauen

Hinfort ich auf mich selber blicken kann!

# Die Liebe und der Schädel

Die Liebe hat zu ihrem Tron

Der Menschheit Haupt erkoren,

Sitzt auf dem Schädel nun voll Hohn

In fröhlich Spiel verloren.

Bläst runde Blasen in die Luft,

Die hoch zu steigen scheinen,

Als wollten sie mit Glanz und Duft

Die Welt dem Äther einen.

Doch schwebt er in die Luft hinaus,

Der Ball aus buntem Schaume,

Werspringt er, prüht die Seele aus,

Gleich einem goldenen Traume.

Bei jeder Blase, die entflohn,

Hör ich den Schädel flehen:

»Dies Spiel voll Grausamkeit und Hohn,

Wird's nie zu Ende gehen ?

Hör, was dein Mund so frevelhaft

Den Lüften preisgegeben,

e, r, e, r, l, c, r, n, l,  
Das, Mörder, das war meine Kraft,

r, m, r, b, r, n, «  
Mein Hirn, mein Blut, mein Leben.«

## Die Verleugnung des heiligen Petrus

Was macht nur Gott mit diesem Meer der Flüche,

Das Tag für Tag zu seinem Trone schwillt?

Wie ein Tyrann, von Fleisch und Wein gestillt,

Schläft er bei dem Geheul der Lästersprüche.

Der Opfer schrein auf grauser Martestatt

Scheint er wie holden Symphonien zu lauschen,

Denn trotz der Ströme Bluts, die um ihn rauchen.

Wird seine Wollust nicht der Greuel satt.

Denkst, Jesus, du an jenes Ölbergs Schatten,

Wo kindlich du dein Flehn ihm dargebracht,

Der hoch im Himmel deiner Qual gelacht,

Als sie den zarten Leib durchbohrt dir hatten?

Befleckt, bespieen deine Göttlichkeit,

Als dir das Gassenvolk mit frechem Hohne

Auf's Haupt gepresst die spitze Dornenkrone,

Auf's Haupt, das einer Menschheit du geweiht;

Da, als du hingst von schwerer Qual zerbrochen,

Am Kreuze hoch, die Arme ausgereckt,

Das bleiche Antlitz schweiß- und blutbedeckt,

Durchbohrt wie eine Scheibe und zerstoichen,

Gedachtest du da milder Tageschein,

Da du auf laubgeschmückten, sonnigen Wegen,

Auf sanftem Maultier zogst der Stadt entgegen,

Ein heiliges Gelübde zu erneu'n?

Da aus dem Tempel du im Zornesglanz

Die Händler jagtest, niedrig Volk der Gier,

Und da du König wardst? - Hat nicht die Reue dir

Das Herz durchbohrt noch vor der scharfen Lanze?

- Wahrlich, ich meide gerne dies Geschlecht,

Dem Traum und Tat nie eins zu sein begehrte,

Kämpf ich, so fall ich auch mit meinem Schwert!

Petrus verleugnete den Herrn mit Recht.



# Abel und Kain

## I

Blamm Abels, schlafe, iss und trinke;

Gott lächelt gnädig dir;

Blamm Kains, in Schutz und Schlamm versinke,

Verende wie ein Tier.

Blamm Abels, deines Opfers Spende

Umkost die Engelein;

Blamm Kains, wann naht sich wohl das Ende,

Das Ende deiner Pein ?

Blamm Abels, üppig deine Weide,

Der Herde schar gesund;

Blamm Kains, was heult dein Eingeweide

Vor Hunger wie ein Hund?

Blamm Abels, wärme Leib und Seele

Am heimischen Herd voll Ruh,

flamm Kains, ein Schakal in der Höhle  
Vor Kältezittere du!

flamm Abels, deine Zahl vermehre,  
Dein Gold selbst hecke dir,

flamm Kains, dem heißen Herzen wehre,  
Und hüte deine Gier.

flamm Abels, gras auf allen Wegen,  
Den Raupen gleich an Zahl!

flamm Kains, auf deinen wirren Wegen  
Lieg Kampf und Todesqual.

## II

flamm Abels, wenn du einst verendet,  
Dein Aas die Sonne frisst!

flamm Kains, du hast noch nicht vollendet,  
Was deines Amtes ist,

flamm Abels, deines Eisens Klinge  
Dem Wurfsieß ward zum Spott!

*flamm Kains, zum Himmel auf dich schwinge,*

*zur Erde schleudre Gott!*

# Die Litanei des Satans

o Cherub, weisester, schönster von Gottes Söhnen,  
gestürzt, selbst noch ein Gott, dem keine Psalmen tönen,  
Satan, erbarm dich mein in meiner tiefen Not!

o König des Exils, den man mit Schmach bedeckt,  
Und der, besiegt, voll Trotz das Haupt nur höher reckt,  
Satan, erbarm dich mein in meiner tiefen Not!

o Du, der du alles weisst, Herrscher in dunkeln Tiefen,  
Helfer der Menschen, die in bitterer Angst dich riefen,  
Satan, erbarm dich mein in meiner tiefen Not!

o Der Liebe selbst ins Herz Verstoßener, Kranker senkt,  
Und ihnen so den Duft aus Edens Gärten schenkt,  
Satan, erbarm dich mein in meiner tiefen Not!

o Der sich die Todesnacht zur Liebsten wählt und Herrin,  
Mit ihr die Hoffnung zeugt, die wunderholde Närrin,  
Satan, erbarm dich mein in meiner tiefen Not!

o Der dem Verfeimten schenkt den Blick voll Ruh und Spott,  
Mit dem er niederwirft das Volk um sein Schafott,  
Satan, erbarm dich mein in meiner tiefen Not!

oh, weh weh weh!  
Satan, erbarm dich mein in meiner tiefen Not!

Der in der Erde kennt die tiefverborgnen Schreine,

Darin der neidische Gott verbirgt die Edelsteine,

oh, weh weh weh!  
Satan, erbarm dich mein in meiner tiefen Not!

Du, dessen klarer Blick erkennt den finstern Schacht,

Drin die Metalle ruhn, gehüllt in schlafes Nacht,

oh, weh weh weh!  
Satan, erbarm dich mein in meiner tiefen Not!

Du, dessen Hand verdeckt Abgrund und Schlucht und Wirren,

Nachtwandelnde beschützt, die über Dächer irren,

oh, weh weh weh!  
Satan, erbarm dich mein in meiner tiefen Not!

Der heil aus der Gefahr den alten Säuler zieht,

Der unter Pferdeshuf taumelnd am Weg geriet,

oh, weh weh weh!  
Satan, erbarm dich mein in meiner tiefen Not!

Der uns im Trost gelehrt, wenn Leiden uns bedrängen,

Mit des Salpeters Kraft den Schwefel zu vermengen,

oh, weh weh weh!  
Satan, erbarm dich mein in meiner tiefen Not!

Der, Helfershelfer uns, sein Mal gebrannt voll List

Auf jedes Reichen Stirn, der feil und grausam ist,

*oh, wehr mich!*  
Satan, erbarm dich mein in meiner tiefen Not!

*Der in des Mädchens Herz tief seine Saat gesenkt,*

*Dass es voll Lust an Blüt und Grau'n und Ketzen denkt,*

*oh, wehr mich!*  
Satan, erbarm dich mein in meiner tiefen Not!

*Der Ausgewiesenenstab und des Erfinders Licht,*

*Erhenkter Trost und Schutz, Verbrechers Zuversicht,*

*oh, wehr mich!*  
Satan, erbarm dich mein in meiner tiefen Not!

*Aller Verstoßenen, Freund und liebender Berater,*

*Die einst in finstren Zorn aus Eden stieß der Vater,*

*oh, wehr mich!*  
Satan, erbarm dich mein in meiner tiefen Not!

# Bitte

Dir, Satan, Lob und Preis im hohen Himmelszelt,

Wo du geherrscht dereinst, bis zu der finstren Welt,

Wo du besiegt nun ruhest und träumst in tiefem Schweigen!

Lass meine Seele sich ganz nahe zu dir neigen,

Wenn der Erkenntnisbaum sein üppiges Geäst

Hoch über deinem Haupt zum Tempel werden lässt!

## Der Tod der Liebenden

So tief und weich, als ob es Gräber wären,

Lass unsre duftumhüllten Lager sein,

Und ringsum Blumen, die in schönsten Sphären

Für uns erblüht in einem fremden Hain.

Lass unser letztes Glühen und Begehren

Gleich düsterroten Fackeln lodern drein,

Mehrfache Flammen, die sich spiegelnd mehren

In unsrer Doppelseele Widerschein.

Der Abend brennt in rosig-blauem Flimmer,

Ein letztes Glühen noch, dann schweigt für immer

Der lange Seufzer, schwer von Abschiedsqual.

Und lächelnd tritt ein Engel in das Zimmer

Und weckt zu neuem Leben, neuem Schimmer

Erlöschne Spiegel, toter Kerzen Strahl.



# Der Tod der Armen

g b' l e, l b - u d,  
Du bist der Tod, der tröstet und belebt,

g b e r e - ' z h y f,  
Du bist das Ende und der Hoffnungsriechel,

' p h n, ' t u y - z d  
Der Zaubertrank, der uns berauscht und hebt

u i n d m e e n l.  
Bei unsrem nächtigen Gang durchs dunkle Tal.

g b' z y, ' p w e - t z d,  
Du bist der Glanz, der schimmernd vor uns schwebt,

r p n - c h e m e z - l,  
Durch Sturm und Wetterwolken düppel und fahl,

g b e r e d, D - z o f d,  
Du bist das Obdach, ach so heiß erstrebt,

g b t z l - s - p w e z.  
Du bist uns Schlaf und Ruh und stärkend Mahl.

g n d, ~ n o p f h,  
Du kommst, ein Engel aus geweihten Stätten,

t n t - g o c p u,  
Uns Nackte und Verstoßne weich zu betten,

h - g r z f d e e r z.  
Traum und Erzückung strömt aus deiner Hand.

o n n y, o o l o v h,  
Des Armen Gut, sein seliges Erretten,

u r a l t e h e i m a t d u, e r l ö s u n g a u s d e n k e t t e n,  
Uralte Heimat du, Erlösung aus den Ketten,

u r a l t e h e i m a t d u, e r l ö s u n g a u s d e n k e t t e n,  
Die offene Tür zum unbekanntem Land.

# Der Tod des Künstlers

Wie oft noch werd ich, finstre Spottgestalt,

Die flache Stirn dir schellenrasselnd küssen?

Wie viele Pfeile noch verlieren müssen,

Eh ich ins Schwarze traf der Urgewalt?

Wir üben unsre Kräfte mannigfalt,

zersplittert liegt die Waffe und zerrissen,

Eh von der großen Kreatur wir wissen,

Der unsre Sehnsucht, unser Seufzen galt.

Und viele sehn ihr Antlitz niemals tagen

Und wagen doch, geächtet und gebannt,

Dein Bild zu formen mit verruchter Hand,

Von einer dunklen Hoffnung nur getragen,

Dass einst der Tod, ein neues Sonnenglühn,

Aus ihrem Hirn die Blumen lässt erblühn.

# Tagesende

*U n t e r e i n e m f a h l e n G l i e d e*  
Unter einem fahlen Gliede

*L ä r m t d a s L e b e n o h n e S i n n ,*  
Lärmt das Leben ohne Sinn,

*T o l t u n d t ä u m e l t w i l d i m T a n z e .*  
Tollt und taumelt wild im Tanze.

*S i e h , d a k o m m t d i e T r ö s t e r i n ,*  
Sieh, da kommt die Trösterin,

*K o m m t d i e N a c h t v o m H i m m e l s r a n d e ,*  
Kommt die Nacht vom Himmelsrande,

*A l l e s s t i l l e n d , s e l b s t d i e G i e r ,*  
Alles stillend, selbst die Gier,

*A l l e s l ö s e n d , s e l b s t d i e S c h a n d e ,*  
Alles lösend, selbst die Schande,

*» E n d l i c h ! « s a g i c h f r o h z u m i r .*  
»Endlich!« sag ich froh zu mir.

*D e n n m e i n G e i s t u n d m e i n e G l i e d e r*  
Denn mein Geist und meine Glieder

*F l e h e n h e i ß d i e R ü h e n i e d e r ;*  
Flehen heiß die Ruhe nieder;

*M ü d v o n f i n s t r e r T r ä u m e S t r e i t*  
Müd von finstrer Träume Streit

*W i l l i c h m i c h z u m S c h l a f e s t r e c k e n ,*  
Will ich mich zum Schlafestrecken,

*H ü l l e n m i c h i n d e i n e D e c k e n ,*  
Hüllen mich in deine Decken,

*W o h l i g k ü h l e D u n k e l h e i t !*  
Wohlig kühle Dunkelheit!

# Der Traum eines Neugierigen

Kennst du wie ich die lockendsüßen Leiden,

Und nennt man einen Sonderling auch dich?

Ich lag im Tod. - Begier und Furcht, die beiden

Vermischten sich im Herzen wunderbar.

Nur Angst und Hoffnung, nichts von Groll und Streiten.

Je mehr der Sand der schlimmen Uhr entwich,

Fühlt ich's nur süßer, herber mich durchgleiten,

Und von der Welt riss meine Seele sich.

Und harnte wie ein Kind, von Gier erfüllt.

Den Vorhang hassend, der das Wunder hüllt.

Der Vorhang stieg: ein kalter Strahl des Lichts -

Und eisiger Schauer durch das Herz mir kroch:

Kein Wunder kam, tot war ich, - weiter nichts?

Der Vorhang stieg, ich warte immer noch.

# Die Reise

## I

Dem Kind, berauscht von bunter Bilder Flimmer,

Scheint wie sein Lebenshunger weit die Welt,

Wie ist sie groß beim stillen Lampeschimmer!

Wie klein von der Erinnerung Licht erhellt!

Es kommt ein Tag, da zieht wir in die Weiten,

Voll bitterer Sehnsucht und voll banger Glut,

Und wiegen unsre Unermesslichkeiten

Auf eines Weltmeers engbemessner Flut.

Der eine flieht aus fremdverhassten Landen,

Der andre macht sich von der Heimat frei,

Sternforscher, die im Weib den Himmel fanden,

Fliehn vor der Kirke holder Tyranei.

Sie wollen nicht zum Tier sich wandeln lassen,

Drum flüchten sie zum Meer und Himmelsstrahl,

In Sonnenglut, im Eishauch wird verblassen

Mählich der Küsse brennend rotes Mal.

Die wahren Wanderer aber sind's, die ziehen

Aus Wandertrieb leicht wie die Feder fort.

Sie können ihrem Schicksal nie entfliehen,

Und »weiter, weiter« heißt ihr Lösungswort.

Sie, deren Wünsche sind gleich Luftgebilden,

Die träumen wie ein Knabe vor der Schlacht

Von leuchtenden, stets wechselnden Gefilden

Voll Schönheit, wie sie nie ein Mensch erdacht.

## II

Oh schreck! Wir drehn uns, springen wie ein Kreisel,

Die Neugier peitscht uns auf aus Schlaf und Traum,

Der strengen Engel gleich, der mit der Geisel

Die Sonnen wirbelt durch den Weltenraum.

Seltsames Glück, das Ziele sich verschieben,

Das nirgends ist und dennoch überall!

Der Mensch, von Hoffnung hin- und hergetrieben,

Er sucht die Ruhe und durchrast das All.

Sein Geist gleicht einem Segler, rastlos strebend,

Und »Augen auf« ertönt es aus dem Schiff,

Vom Mast schreit eine Stimme, glühend, bebend:

»Ruhm! Liebe! Glück!« - 0 Fluch, es war ein Riff!

Doch jedes Eiland, fern im fahlen Lichte,

Scheint uns das Eden, das der Traum verieß,

Und jeder Tag macht unsren Traum zunichte,

Zeigt starre Klippen uns, kein Paradies.

0 arme Sucher lockender Gefilde!

Den Trunknen, der die neue Welt entdeckt,

Stürzt in das Meer, denn vor dem Zauberbilde

Noch bitterer der Staub des Alltags schmeckt.

So stapft der Bettler hin durch öde Strecken,

Durch Kot und Schutz, träumt eine Zauberwelt,

Und will verzückt ein Capua entdecken,

Wo nur ein span das finstre Loch erhellt.

### III

Erhabne Wanderer, sagt, was ihr errungen,

Was in dem meerestiefen Blick euch lebt,

Zeigt die Kleinodien der Erinnerungen,

Aus Luft und Meer und Sternenglanz gewebt!

Wir wollen ohne Dampf und Segel fliehen,

Erhebt den Kerker, drin wir festgebannt,

Und lasst an unsrem Geist vorbeiziehen,

Was Ihr erlebt, vom Horizont überspannt.

Sagt, was ihr saht! -

#### IV

Wir sahen Sterngefunkel

Und Wogenglanz Auch Wüsten sahen wir;

Und trotz Sturmschauer und Gewitterdunkel,

Kam oft der Überdruß uns, so wie hier.

Das Abendmeer in violettne Prangen,

Die Stadt Erglühn, wenn die Sonne sinkt,

Erweckten nur im Herzen heiß Verlangen

Nach einem Himmel, der verlockend winkt.

Die schönsten Länder und die reichsten Städte

Berauschten nie so glühend unsren Sinn

Wie fern am Himmel jene Wolkenkette,

Und traurig zogen wir voll Sehnsucht hin.

Sehnsucht, nur die Freude gibt dir Kräfte!

Du gleichst dem Baum, den nur die Lust erweckt,



Es wachsen und es schwellen deine Säfte,

Wenn dein Geäst sich nach der Sonne reckt.

Wächst du noch immer kühn wie die Zypressen,

Du alter Baum? - Doch seht, ihr Freunde, hier,

Wir haben auch die Skizzen nicht vergessen

Für euch, die ihr das Fremde liebt wie wir.

Wir grüßten Götzen, halb in Staub gesunken,

Trone von leuchtendem Festein bedeckt,

Paläste, deren feenhaftes Prunken

Goldgierigen Seelen wilde Träume weckt,

Gewände, deren Pracht die Sinne lähmen,

Und Frauen, die sich färben Zahn und Hand,

Und kluge Zauberer, die Schlangen zähmen -

V

»Was noch, was noch?« -

VI

»O kindischer Verstand!

Allüberall bot sich, was wir nicht suchten,

Was immer sein wird und was immer war,

Diebstulen auf und nieder, die verruchten,

Bot sich des ewigen Lasters Spiel uns dar.

Das Weib, gemein, voll niedrigem Begehren,

Das schamlos sich vergöttert und genießt,

Der Mann, der Sklavin Sklave, feig, verchlagert

Ein schmutziger Schaum, der durch die Gosse fließt.

Der Henker roh des Opfers Qual verschärfend,

Die wilden Feste unterm Blügerüst,

Das Gift der Macht, Despoten selbst entnervend,

Das knechtige Volk, das seine Rute küsst.

Und Religionen - immer war's ein Gleiches:

Zum Himmel klettern sie, und doch zum Schluss

Ist Glaube nur ein Bett, ein wollustweiches,

Und Dorn und Geißel wird für sie Genuss.

Der Menschen schmerzhaft, hochmütstolle Rotté,

Die setzt wie ehedem blöde und verrucht,

Schreitauf im Todeskampf zu ihrem Gotte:

»O Herr, mein Ebenbild du, sei verflucht!«

Nur wenige fliehn wahnwitzig und vermessen

Aus dieser eingepferchten Herde stall,

Und süchen in dem Opiumrausch Vergessen

So lautet der Bericht vom Erdenball.

VII

bittere Weisheit, die die Fahrt uns lehrt!

Es hat der Welt Kupfsinnig Einerlei

Stets unser eignes Bild uns zugekehrt,

Ein Quell des Schrecks in öder Wüstenei.

Gehn? Bleiben? Wie wir müssen, wollen;

Der duckt sich nieder und der andre rennt,

Der Feindin zu entgehn, der unheilvollen,

Wachsamen Zeit, die keine Schonung kennt.

Du siehst die Merchen gleich Ahasver eilen,

Da nützt kein Wagen, nützt kein schnelles Boot,

Die Schlimme holt sie ein. - Andre verweilen

Und schlagen sie schon in der Wiege tot.

Doch setzt sie ihren Fuß auf unsren Rücken,

Dann hoffen wir, und »Vorwärts!« heißt der Schrei.

So fuhren wir nach China voll entzücken

2 p m n n 2, u r c - l.  
Mit sturmverwehtem Haar, die Blicke weit und frei.

— g h r r s n j o b v o,  
So schiffen wir uns ein zur düstern Reise,

— h e u p i e n b,  
Und jung das Blut durch unsre Adern fließt,

2 v r, p u l u r - o.  
Hört ihr die Stimmen feierlich und leise:

» n d 2, n d 2! - d s - p b!  
»Kommt her, kommt her! Und labt euch und genießt!

b o s o u r, g s e l t,  
Genießt des Lotos Blüte, schwer von Düften,

w o l l, i r r a d;  
Erlesne Früchte, die ihr lang entbehrt,

w y s n ~ d h e n t,  
Berauscht euch an den seltsam fremden Lüften,

o 2 o n n a, i o c d!  
Des heißen Nachmittags, der ewig währt!«

— 2 \ g h k g p u,  
Es sind der Schatten liebvertraute Stimmen,

d, G e r a n 2 p;  
Doch die Pyladen wehren dem Gelüst;

» - s e y, r o j a n g u n!  
»Willst Labung du, müsstest du Elektra schwimmen!«

p l, ~ n i n d p b. m  
Spricht eine, deren Knie wir einst geküsst. -

## VIII

l e, d l u r, n r i n n b!  
Tod, alter Fährmann, komm die Anker lichten!

o. p b! m r 2 \ r e i.  
Segel gehisst! - Wir sind der Erde satt.

c g y p r - s j e h,  
Wenn Schwarz auch Meer und Himmel sich verdichten,

e c b, e i o f e n 2.  
Du weißt, dass unsre Seele strahlen hat.

Reich uns dein Gift, dass Tröstung wir erfahren!

Noch brennt das Feuer - lass im tiefsten Schlund,

Lass uns zu Himmel oder Hölle fahren !

Nur Neues zeig uns, Tod, im fremden Grund!







